**Zeitschrift:** Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz

**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Schwyz

**Band:** 61 (1968)

**Artikel:** Die Baugeschichte der Pfarrkirche St. Jakob von Steinen SZ anhand der archäologischen Grabungen

**Autor:** Kessler-Mächler, Josef

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-163612

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Baugeschichte der Pfarrkirche St. Jakob von Steinen SZ anhand der archäologischen Grabungen

Von Josef Keßler-Mächler

## A. *Einleitung*

*Grabungsveranlassung, Grabungszeiten, Grabungsmethode, Dank*

Im Frühjahr 1963 vernahm das Staatsarchiv Schwyz vom Vorhaben einer Gesamtrenovation von Kirche und Beinhaus in Steinen. Eine Fühlungnahme mit dem Pfarrherrn Otto Imbach und dem planenden Architekten Josef Steiner in Schwyz ergab deren Richtigkeit.[1] Beide Herren wurden auf die Bedeutung[2] einer archäologischen Untersuchung aufmerksam gemacht und gebeten, mit den Organen der Eidg. Kommission für Denkmalpflege in Kontakt zu treten. Prof. Dr. Linus Birchler ersuchte das Staatsarchiv Schwyz mündlich um Uebernahme der vorgesehenen Grabungen. Bezüglich der Finanzierung wolle er sich mit der Bauherrschaft und mit dem Eidg. Departement des Innern in Bern in Verbindung setzen.

Anfangs Dezember 1963 wurden die Heizungsinstallationen vom Glockenturm durch den Chor in die Sakristei verlegt.[3] Dabei mußte ein ca. 40 cm breiter und über 50 cm tiefer Graben in den Chorboden aufgebrochen werden. Dies war die erste Arbeit, die am und in den Kirchenboden hinein ausgeführt wurde. Wir waren somit über die beginnenden Bodenarbeiten orientiert.

Wir halten nun die Abwicklung der einzelnen Grabungskampagnen fest. Vorweg muß gesagt sein, daß die Grabung auf verschiedene Felder aufgeteilt und zu verschiedenen Zeiten ausgeführt werden mußte. Der sonntägliche Gottesdienst mußte – da in Steinen kein anderes Lokal (ein großer Saal, eine Turnhalle oder dgl.) als Notkirche zur Verfügung stand – notgedrungen in der Kirche gehalten werden. Dies erschwerte sowohl die Renovationsarbeiten als auch die archäologischen Untersuchungen. Ein wohlwollendes gegenseitiges Rücksichtnehmen half diese Unannehmlichkeiten überwinden.

Im Anschluß an die Verlegung der Heizungsinstallationen wurde im Quergang auf der Frauenseite unmittelbar vor den Seitenaltären mit dem Aushub für den Luftheizungskanal begonnen. Nur 50 cm unter dem heutigen Boden fanden sich drei Priestergräber und auf gleicher Höhe gegen den Mittelgang hin gemauerte Grabkammern. Die photographische und zeichnerische Aufnahme dieser Gräber erfolgte in der Zeit vom 4. bis 12. 12. 1963.

Am 27. 1. 1964 wurde als zweite Etappe trotz dem noch stehenden Baugerüst mit dem Abtrag der Bestuhlung und des derzeitigen Bodens im Schiff/Männerseite begonnen. Am Nachmittag wurden wir vom Bauunternehmer vom Beginn dieser Arbeit orientiert. Ca. 30 cm unter dem heutigen Boden sei man bereits auf einen älteren Kalkboden gestoßen. Die Grabung hob sofort an und dauerte bis am 6. 2. 1964. Am folgenden Tag wurde mit der Auffüllung dieses Grabungsfeldes begonnen, am 13. 2. 1964 konnte der Boden betoniert werden.

Bereits schon am 5. 2. 1964 wurden zur Beschäftigung der Arbeiter die ersten

Sondierungen im Chor entlang des Chorgestühls auf der Epistelseite angeordnet. Schon nach einem Tage wurde der Stollen entdeckt. Die Grabungen wurden in diesem Feld wieder eingestellt und provisorisch mit einem Bretterboden versehen bis zum definitiven Grabungsbeginn im Chor.

Am 17. 2. 1964 Beginn der Grabungen im Schiff/Frauenseite (ohne Hauptgang). Zwischenhinein, in der Woche vom 24. bis 27. 2. 64, wurden der Hauptgang abgetragen und die nötigen zeichnerischen und photographischen Aufnahmen besorgt. Der Hauptgang wurde noch in der gleichen Woche eingefüllt, mit einem Steinbett versehen und betoniert. Am 29. 2. 64 geschah dies dann ebenfalls auf der Frauenseite, wo am 3. 3. 64 gleichfalls betoniert werden konnte.

Die Flächengrabung im Chor begann am 4. 3. 1964. Das Gerüst wurde hiezu entfernt. Die Untersuchungen im Chor dauerten bis am 7. 4. 1964. Der Chor (Altarhaus) wurde nach der Grabung mit einer Betondecke überdeckt. Diese Arbeiten dauerten bis am 16. 4. 64. Die Grabungen unter dem Chor sind heute zugänglich.

Noch während den Grabungen im Chor zeigte sich, daß die südseitige Stollenmauer ostwärts weiter außerhalb den Chor führen mußte. Parallel mit den Grabungen im Chor wurde deshalb am 21. 3. 1964 mit den Sondierungen im Freien zwischen Chor und Beinhaus begonnen. Am 1. bis 7. 4. 1964 wurde unter Zuhilfenahme eines Luftkompressors das mächtige Fundament des polygonalen Chorostabschlusses in der Achse des Stollens durchbrochen. Die Unterfangung des durchbrochenen Mauerwerkes wurde mit der Erstellung des Chorbodens ausgeführt. Die nordseitige Grabungshälfte zwischen Chor und Beinhaus konnte am 15. 4. 1964 bereits wieder eingefüllt werden, während der südliche Teil (Dreieck zwischen der Stollenwand und den beiden Fundamenten des Kirchenchores und der Beinhauswestwand) noch bis ins Jahr 1965 offen bleiben mußte. Das heißt, hier wurde die Grabung Mitte Mai 64 provisorisch mit einem Bretterboden überdeckt.

Vom 17. 3. bis 6. 5. 1964 wurden zur Abklärung verschiedener Fragen (Alter des Turmes – Gleichzeitigkeit mit dem Schiff der Kirche von 1125 oder 1318, Bauetappen usw.) die Seitenaltäre auf der Frauenseite abgetragen und der Turmwandverputz hinter den Altären abgespitzt.

Nachdem die Sondierungen zwischen dem Chor und dem Beinhaus ergaben, daß die Stollenwand noch weiter ostwärts unter das Beinhaus führt, wurden zur Abklärung in der Zeit vom 21. bis 31. 12. 1964 Sondierungen innerhalb des Beinhauses unmittelbar in der Verlängerung der Stollenachse ausgeführt.

Vom 8. bis 15. 2. 1965 zeichnerische Aufnahme der Glockenstube des romanischen Turmes, hernach Oeffnen der Schallarkade West und Freilegung einer romanischen Säule mit Würfelkapitell.

Am 8. 3. 1965 Beginn der Unterkellerung der Sakristei. Photographische und zeichnerische Aufnahme der Grabungsergebnisse am 15. 3. 1965.

Nach Gewährung von Nachtragskrediten konnte am 17. 8. 1965 mit der letzten Grabungskampagne im Beinhaus begonnen werden, die bis am 23. 10. 1965 dauerte. Die westliche Hälfte des Grabungsfeldes gegen den Eingang hin wurde überdeckt (Betonieren am 2. 11. 65), die östliche Hälfte gegen den Chor hin eingefüllt. Der Boden wurde hier am 6. 11. 65 eingebracht. In der zweiten Augusthälfte fanden im Zuge der Entfeuchtungsmaßnahmen Sondierungen um das Beinhaus herum statt.

Die Grabung wurde nach den bisherigen Erfahrungen bei archäologischen Kirchenuntersuchungen und nach Weisungen des Experten der Eidg. Kommission für Denkmalpflege, Dr. Hans Rudolf Sennhauser, Zurzach, durchgeführt. Schon bei den ersten Aushubarbeiten für den Heizungskanalumbau wurden archäologisch interessante Schichten an- und teilweise durchgeschnitten. Man gewann dadurch aber sofort Einblick in die Stratigraphie, d. h. in die Erd- und Bauschichtenfolgen. Um einerseits den Baufortgang nicht unnötig zu behindern und anderseits für die archäologischen Aufnahmen nicht allzugroße Felder freizulegen, für deren Aufnahme dem Bearbeiter nicht die gewünschte Zeit zur Verfügung gestanden wäre, teilte man die Kirche in Grabungsfelder auf. Die einzelnen Abschnitte wurden dann schicht- und flächenweise bis auf den gewachsenen Boden abgetragen und die Schichten und Mauerzüge fortlaufend photographisch und zeichnerisch (maßstabtreue, steingerechte Grundrisse und Profile) aufgenommen. Die parallel mit dem Tagebuch à jour gehaltene und erstellte Dokumentation bildet die Grundlage für die wissenschaftliche Bearbeitung.

Alle Photos und sämtliche Grundrisse in Kirche und Beinhaus wurden vom Berichterstatter aufgenommen. Im Schiff/Frauenseite und im Chor halfen kurzfristig, im Beinhaus die ganze Kampagne über je ein Zeichner.[4] Diese Zeichner besorgten mehrheitlich die Profilaufnahmen und halfen bei der Aufnahme der Grundrisse im Beinhaus.

Es ist mir ein Bedürfnis, vorab dem Steiner Pfarreivolk und seinen Behörden für das verständnisvolle Entgegenkommen und die Unterstützung aufrichtig zu danken. Einen besonderen Dank möchte ich Herrn Pfarrer Otto Imbach abstatten. Nicht nur durch das stets bekundete Interesse an den archäologischen Grabungen, sondern durch seinen persönlichen Einsatz bei den Grabungen – er griff selbst verschiedentlich zu Pickel und Schaufel oder betätigte sich mit andern Fronarbeitern zusammen als Karettenstoßer – war er seinem Pfarrvolk ein Vorbild und uns ein guter Wegbereiter. Danken möchte ich auch dem damaligen Gemeindepräsidenten Josef Annen und dem Bauunternehmer Josef Brusa. Beide haben sich um die Grabungen sehr bemüht und ließen uns jede Unterstützung zukommen.

Auch an dieser Stelle möchte ich es nicht unterlassen, meinen Vorgesetzten, den Regierungsräten Josef Diethelm und Dr. Alois ab Yberg sowie dem Staatsarchivar Dr. Willy Keller für die Ermöglichung der Grabungen durch zeitweilige Freistellung des Berichterstatters als örtlichen Grabungsleiter zu danken. Dem eidgenössischen Experten, Dr. Hans Rudolf Sennhauser, Zurzach, schulde ich für die wertvollen wissenschaftlichen Beratungen anläßlich seiner zahlreichen Besuche verbindlichsten Dank.

## B. *Der gewachsene Boden*

Schon die Ortsbezeichnung «Steinen» gibt Hinweise auf die Bodenbeschaffenheit. Der ganze Steiner Talboden bildet sich aus dem großen Delta der Steiner-Aa. Während Jahrtausenden wurde das ganze Gebiet mehrmals überschwemmt, wurden jedesmal neu Geröll und Geschiebe, Sand, Lehm und Erde abgelagert. Dementsprechend sieht die Erdschichtenfolge aus. Gelblich bis rötlichbraune, zum Teil sandige, zum Teil lehmigfettige Erde liegt auf grobem, faust- bis kopfgroßem Geröll, das wiederum von feinem Kies oder von mehrheitlich faustgroßem Kies

überlagert ist. Hin und wieder findet sich ein größerer Stein, Findlinge (Granit und Geißberger) oder sonst allerlei Moränenschutt. Die Schichten wechseln willkürlich, je nach dem Lauf der Schwemmwässer. Während der Grabungszeit in Steinen hatten wir wiederholt Gelegenheit, bei größeren Erdaushubarbeiten die Bodenbeschaffenheit zu kontrollieren. Sie ist durchwegs von gleicher Art.

Kirche und Beinhaus ruhen auf solchem Ablagerungsschutt. Das gewachsene Terrain bildet einen leicht nach Norden hin ansteigenden Hang, west- und ostseits schwach abfallend und dadurch eine kaum merkliche Kuppe bildend. Die unmittelbare Umgebung der Kirchenbauten ist durch die Ein- und Umbauten der sogenannten «Bögen» und durch die Umgestaltung und Vergrößerung des Friedhofes mehrmals verändert worden. Nur innerhalb der Grundrisse der zwei ältesten Kirchen steht der gewachsene Boden noch relativ hoch an. Die Fundamente der heutigen Kirche ruhen zum Teil bereits auf Friedhoferde. Hier wurde der Boden durch die Anlage von Gräbern sukzessive abgetieft.

## C. *Die erste Kirche*

Die erste Kirche wurde auf einer sich vom übrigen Hang leicht abhebenden Kuppe errichtet. Von ihr sind nur noch ganz spärliche Fragmente erhalten. Eine kleine Steinsetzung – plattige, unbehauene Steine, ohne Mörtel – direkt auf dem gewachsenen Boden liegend, läßt aus ihrer Stellung und Art, Niveau und Richtung heraus eine Unterlage für einen Holzbau vermuten. Die Steine waren nur schwach in den Boden eingetieft. Der Durchmesser der Steinsetzung betrug im Maximum 50 cm. Die plattigen Kalksteine waren oval. Die Fugen- oder Stoßzwickel waren mit kleineren faustgroßen Steinen verkeilt. Die schwache Fundation konnte nie aufgehendes Mauerwerk getragen haben. Es ist für die Unterlage von Holzschwellen konstruiert, nur eine Steinreihe mit gegen 50 cm großen Steinen, ohne scharfe Begrenzung. Das Niveau des gewachsenen Bodens liegt hier bei Kote 476.02 m, auf der Steinsetzung bei K. 476.10 m. Es dürfte sich um die Westwand des ersten Baues gehandelt haben. Weder Seitenwände noch Chor- oder Ostwand, Gebäudeecken oder gar Böden zu dieser Kirche konnten freigelegt werden. Durch die nachgewiesene wiederholte Abtiefung des Terrains bei späteren Bauten und bei Ausheben von Fundamentgruben für die Errichtung der jüngeren Kirchen wurden die Reste der ältesten Kirche beseitigt. Es können also weder ein Grundriß rekonstruiert noch Teile der Einrichtungen oder dgl. nachgewiesen werden, die auf ein bestimmtes Alter dieser Baute schließen ließen. Archäologisch kann zu dieser Kirche nichts weiteres ausgesagt werden.

Ueber das Alter dieser Kirche gibt uns die Patroziniumsforschung von P. Iso Müller in seiner Studie über «Die Entstehung der Pfarreien an den Ufern des Vierwaldstättersees»[5] Hinweise. Jakobuspatrozinien lassen sich im Bistum Konstanz erst seit dem 11./12. Jahrhundert nachweisen und fanden seit der Aufnahme von Pilgerfahrten aus unseren Landen nach dem galizischen Heiligtum in Compostela Verbreitung.[6]

## D. *Die romanische Kirche* (zweite Anlage)

Die älteste Weihe-Notiz[7] von Steinen datiert auf das Jahr M.C.XXV. (1125) und ist unter dem 31. Dezember im Jahrzeitbuch von Steinen eingetragen. Von

dieser Kirche konnten der Großteil der Fundamente und zum Teil noch aufgehendes Mauerwerk freigelegt werden.

Das *Schiff* (im Verhältnis 1:2) weist Innenmaße von 12,40x6,25 m auf (im Lichte, von Fundation zu Fundation gemessen). An der Schiffswestseite – von diesem durch eine deutliche Baufuge getrennt – wurde etwas später ein *Vorraum (Narthex),* wahrscheinlicher eine Verlängerung angebaut mit Innenmaßen von 6,10x7,00 m. Ein im Osten um Mauerdicke eingezogenes *Altarhaus (Chor)* mißt 3,60x4,65 m lichter Weite. Im Mauerverband mit Schiff und Chor und deshalb gleichzeitig ist der heute noch vorhandene und bis über die alten romanischen Schallöcher hinauf reichende *Glockenturm.*

Die Schiffsfundamente haben eine Stärke von 1,40 bis 1,50 m, das Altarhaus solche gegen Süden und Osten von 1,10 bis 1,25 m mit noch vorhandenem aufgehendem Mauerwerk von genau 1 m Dicke. Die Fundamente des Narthex messen 1,10 bis 1,20 m. Die Fundationen für den Chorbogen sind ausgeprägt konstruiert und mit einer Spannmauer verkeilt. Die Chor- oder Triumphbogenfundation ragt südseits, wo sie noch vorhanden ist, von der inneren Chorwand 1,00 m weit in das Licht hinein, ist 1,20 m stark und in den Ecken sehr schön ausgebildet. Die Lichtweite des Triumphbogens im Fundament betrug bei Annahme der gegengleichen Maße des nördlichen Bogenfundamentes 2,65 m.

Alle Gebäudeecken sind vorhanden. Hingegen fehlt von der Schiffsnordmauer ein Stück von 2 m, das bei der Anlage der Priestergräber im vorderen Quergang vor den Seitenaltären der heutigen Kirche ausgebrochen wurde. Die Ansätze beim Turm sind noch festzustellen. Von der Westmauer sind gut $^3/_4$ vorhanden. Die SW-Ecke ist intakt samt einem Stück der Südmauer. Von der Südmauer fehlt von hier weg ein Stück von 6 m. Ein $1\,^1/_2$ m langes Stück ist dann wieder vorhanden. Das zweite fehlende Stück von 4 m liegt wiederum im vorderen Quergang und wurde ebenfalls beim Anlegen der Priestergräber ausgehoben, der östliche Teil davon erst noch 1934 beim Einbau des Rückluftkanals für die Kirchenheizung. Das Schulterstück zwischen Schiff und Altarhaus ist unversehrt. Der Turm bildet die nordseitige Schulter. Das ins Licht gebaute Triumphbogenfundament ist zum Teil vorhanden. Der Rest wurde ebenfalls beim Heizungskanaleinbau im Jahre 1934 zerstört. Die fehlenden Fundationsstücke der Schiffs-Südmauer sind, wo nicht spätere Einbauten erfolgten, durch Fundamentgruben nachgewiesen. An diesen Stellen müssen die Fundamente früher einmal – offenbar zur Steingewinnung – ausgehoben worden sein.

Vom Schiff ist durchwegs – mit Ausnahme der Nordwestecke – nur noch die unterste Steinlage des Fundamentes vorhanden. Aufgehendes Mauerwerk kann hier nicht mehr festgestellt werden. Alle Mantelsteine (vorwiegend Kalksteine, etwas Nagelfluh, durchschnittliche Größe 20x20x30 cm) sind gestellt, mit Ausnahme der Ecken, wo große, plattige, abgekantete Kalksteine verwendet wurden. Oberkant dieser Fundamente liegt bei Kote 476.02–476.24 m, nördlich etwas höher als im Süden. Unterkant Fundation variiert zwischen 475.57–475.76 m. Diese Fundamente liegen beinahe um Steinhöhe in einer in den gewachsenen Boden eingetieften Grube.

Erhalten sind alle drei Mauern des Vorraumes im Westen des Schiffes. Dieser Raum muß später als das Schiff als Vorraum, wahrscheinlicher als Verlängerung des Schiffes an dieses angebaut worden sein. Die Mauertechnik ist eine andere als beim Schiff. Die Schiffsfundation weist eine saubere Bautechnik auf (gestellte

Steine), was am gleichzeitig erstellten Turm weiter verfolgt werden konnte. Das Fundament des Vorraumes ist im Gegensatz zum Schiff in der Steinauswahl und -setzung nicht so sorgfältig erstellt. (Kalksteine aus Moränenschutt [halb gebrochen, halb gerollt] in Größen von 10x20x30 bis 25x40x30 cm). Die Schichtungen sind unregelmäßig. Die Steine wurden hier nur auf den gewachsenen Boden gelegt. Die Fundamentgruben reichten also für diese Vorraummauerfundationen durch die Friedhoferde hinab nur bis auf den gewachsenen Boden. Die Mauern dieses Vorraumes waren aber stellenweise bis auf die Grubensohle mit Mörtel gut ausgegossen. Die Oberkante der Vorraumfundamente liegt bei Kote 476.05 bis 476.47 m. Die Unterkante ist dem Terrain des gewachsenen Bodens angepaßt und beträgt bei der Westmauer des Schiffes im Norden 475.55 m und im Süden 475.60 m, bei den westlichen Ecken im Norden 475.43 m und im Süden 475.26 m.

Vom *Altarhaus* sind die Südmauer- und noch gut vier Fünftel der Ostmauerfundation samt etwas aufgehendem Mauerwerk vorhanden. Das Fundament besteht aus durchschnittlich 3 Steinlagen; es ist in eine in den gewachsenen Boden eingetiefte Grube gebaut. Die beiden untersten Steinlagen sind hier nur mit feinerem Material des anstehenden Bodens verkeilt, während die dritte und oberste Lage des Fundamentes stark vorspringend und sehr gut ausgemörtelt ist. Zum Teil quoll Mörtel in die zweite Steinlage hinab. Speziell die SO-Ecke ist wie die NW- und SW-Ecke des Schiffes mit einer im Verhältnis zum übrigen Steinmaterial übergroßen, gewinkelten Kalksteinplatte, die vom aufgehenden Mauerwerk beidseits außen je 25 cm vorspringt und dabei die unteren Fundamentlagen abdeckt, auffallend markant gestaltet. Oberkant dieser Eckplatte ist bei Kote 476.01 m. Der Fundamentvorsprung ist auf der Ostseite ausgeprägter als auf der Südseite. Beidseits verjüngen sich diese Vorsprünge gegen die korrespondierenden Ecken hin und decken sich schließlich mit dem aufgehenden Mauerwerk. Innen ist das Aufgehende mit dem Fundament bündig. Das erhaltene Mauerwerk an der höchsten Stelle in der Ostwand mißt noch 1,15 m, Oberkant bei 476.67 m, Unterkant bei 475.55 m. Unmittelbar entlang der Turmwand wurde ebenfalls beim Bau des Heizungsluftkanals das Anschlußstück der Ostmauer zum Nebenraum des Turmes auf eine Länge von 1,2 m ausgebrochen.[8]

Westlich dieser romanischen Kirche fand sich ein an die NW-Ecke des Vorraumes anschließendes Mauerfundament, 100 cm breit und noch 40–50 cm aufgehend mit Oberkante bei Kote 476.28–33. Es läuft in der Achse der Nordschiffswand nach Westen, winkelt sogleich nach Norden ab und biegt nach ungefähr 3 1/2 m wiederum nach Westen. Diese Z-förmige Mauerfundation ist durch eine klare Fuge vom Bauwerk des Vorraumes getrennt. Unterkant dieser Mauer liegt durchwegs 30–35 cm höher als bei der Vorraummauer. Sie konnte erst nach Errichtung des Vorraumes an diesen gebaut worden sein. Sie nimmt einerseits Rücksicht auf die bereits bestehende Vorraummauer, anderseits aber erfolgte die Abtragung bereits beim folgenden Baue von 1318. Vermutlich handelt es sich um eine zur romanischen Kirche gehörende Friedhofmauer. Eine andere Zweckbestimmung ist momentan nicht abzusehen.

Die zuerst in der Achse der Vorraum-Nordmauer abgehende sogenannte Friedhofmauer und die rasche und gestörte Abwinkelung ließen den Verdacht aufkommen, daß in dieser Z-förmigen Mauer zwei Bauetappen stecken könnten. Ein zum Teil verschieden gefärbter Mörtel sowie eine westlich vor der Vorraummauer

freigelegte gemörtelte Mauerpartie (?) könnte diese These unterstützen. Leider ließ sich hier nichts weiteres vorfinden, weder Mauerteile, Schutt noch Baugruben, da diese Zone wiederum von Gräbern durchsetzt war.

Ueber das Alter des *Glockenturmes* wurde schon viel diskutiert.[9] Anläßlich der archäologischen Untersuchungen bot sich nun die willkommene Gelegenheit, auch dem Turm vermehrte Aufmerksamkeit zu schenken. Die Frage der Gleichzeitigkeit von Turm und urkundlich überlieferter Kirche von 1124 konnte aus der bisherigen Literatur nicht ohne weiteres angenommen werden. An zwei ganz verschiedenen Orten konnten dagegen am Turm selber Untersuchungen angestellt werden. Sie waren positiv.

Der Grundriß des Turmes ist nicht genau quadratisch. Er hat folgende Außenmaße: Nord 4,60 m, Ost 5,00 m, Süd 4,55 m und West 5,15 m. Die Mauerstärke variiert zwischen 1,20–1,35 m. Das Fundament ist satt in Mörtel gegossen und mit eher großen Steinen (durchschnittlich von gegen 50 cm Seitenlängen und 30 cm Höhen) so gut wie möglich schichtig aufgeführt. Unterkant des Turmes ist auf Kote 475.00 m. Das bis zu 35 cm vorspringende Fundament ist auf Kote 476.90 m sauber abgesetzt. Die aufgehenden Mauern sind sehr sorgfältig lagenweise gemauert, 7–8 Lagen pro Meter Höhe.

Verschiedentlich wurde schon erwogen, ob der Turm mit der Kirche von 1124 erbaut worden sei oder erst mit der Kirche von 1318. Die vor den Untersuchungen sichtbaren romanischen Bauelemente hätten möglicherweise nur eine Stilverspätung darstellen können. So datierte Franz Blaser die in der alten romanischen Glockenstube stirnseitig sichtbaren Schallarkadenbögen in das 14. Jahrhundert, also zum Bau von 1318. Die Untersuchungen ergaben aber einwandfrei, daß der Turm gleichzeitig mit dem Schiff und wohl auch mit dem Chor der Kirche von 1124 erbaut wurde.

Zuerst wurde die Turmwand im Schiff hinter den Seitenaltären genau überprüft. Die ausgeprägten Unebenheiten in der Turmwand – ein große über einen Meter breite und bis zu 6 m hohe Zone – stand leicht vor und war kräftig verputzt. Dieses Band war direkt in der Achse der Schiffsnordmauer der Kirche von 1124. Man vermutete deshalb, unter dem Verputz Ansätze der ehemaligen Schiffsmauer zu finden. Dies erwies sich dann auch als richtig.

Nach dem gänzlichen Abtrag der Seitenaltäre[10] wurde zuerst am Turm ein drei Meter hoher Verputzgürtel vom Triumphbogen bis zur Anschlußstelle der heutigen Schiffsnordmauer vollständig abgeschlagen, so daß das Mauerwerk zum Vorschein kam. Sogleich konnte festgestellt werden, daß die Fundation der romanischen Schiffsnordmauer im Verband mit dem Turmfundament war. Im aufgehenden Mauerwerk des Turmes war die Ausbruch- und Abbruchstelle der ehemaligen romanischen Schiffsnordwand klar erkennbar. Zum Teil waren die Binder, die von der ehemaligen Schiffswand in den Turm hineingriffen, einfach auf der Höhe der Turmfassade abgeschlagen worden. Auf der steingerechten Aufnahme der Turmfassade sind diese Steine mit den gebrochenen Flächen im Quadratmeterfeld (QMF) 8/F senkrecht schraffiert. Daneben waren durch den Abbruch entstandene Löcher in der Turmwand durch kleinere Bruch- und Ziegelsteine ausgeflickt worden. Diese Zone der ehemaligen Verbindung Turm/Schiffsnordmauer der romanischen Kirche war derart klar, daß Zweifel an der Gleichzeitigkeit der Errichtung beider Bauteile ausgeschlossen werden konnten. Die Fundamente des Turmes sind jedoch ungleich tief. 4,80 m Seitenlänge (von der NW-

Ecke her gemessen) sind gleichmäßig in den gewachsenen Boden eingetieft, so auch an der Stelle des Schiffsnordmaueranschlusses. Die restlichen 35 cm der Turmfundation korrespondieren mit dem Fundament des Triumphbogens und der Spannmauer zwischen den Bogenfundamenten. Hier bei diesen 35 cm ist die unterste Steinlage wie beim Schiff gestellt. Die Fundamentgruben des Turmes sind, soweit sie in den gewachsenen Boden eingehauen sind, beinahe quadratisch. Erst auf der Höhe, als Turm- und Schiffsfundament über den gewachsenen Boden ragten, ergaben sich die heutigen Grundrisse. Sie decken sich nicht überall mit den im Boden steckenden Fundamenten. Die aufgehende Turmsüdwand ragt nach Süden gegen den Chor hin um 35 cm oder zu einem Viertel seiner Wandstärke über die Fundation hinaus. Diese Auskragung wurde durch sehr große Steine (bis zu 70 und 80 cm Länge und bis zu 40 cm Dicke) aufgefangen, indem sie auf Bodenhöhe je hälftig über das Turm- und das Triumphbogenfundament gesetzt wurden. Oberhalb dieser gleichsam als Konsolen dienenden großen Steine erhält das aufgehende Turmwerk bereits die endgültige Breite.

In der oberen vorspringenden Zone konnte andeutungsweise die Höhe des ehemaligen Kirchenschiffes abgelesen werden. Deshalb wurde auch an dieser Stelle ein ca. $3\,^1/_2 \times 3\,^1/_2$ m großes Feld auf der Höhe des heutigen Chorbogenansatzes vom Verputz befreit. Vier wichtige Details konnten dadurch ermittelt werden. Die unten am Turm festgestellte Ausbruchzone der ehemaligen Schiffsnordmauer konnte auch hier im QMF 4/F eindeutig festgestellt werden. Die Oberkante der Mauer war klar bei Kote 481.50 m abgesetzt. Ungefähr ab Mitte dieser Mauerkrone läuft waagrecht gegen den Chorbogen hin ein Deckenbalkenlager, ca. 35 cm hoch und etwa 5 cm in die Turmwand eingetieft. Dieses Lager wurde während des Bauens berücksichtigt – die Steine sind hier etwas zurückgesetzt – und ist nicht etwa nachträglich herausgearbeitet worden. In der Ecke direkt unter dem Lager gegen die Schiffswand hin (QMF 4/G Mitte) ist ein mit Kantenschlag bearbeiteter Abschlußstein gesetzt. Gut einen Meter höher über dem Balkenlager konnte die seinerzeit frei über dem romanischen Dach stehende Südwestecke des Turmes bloßgelegt werden (QMF 2/G-H). Die durchschnittlich 20 cm hohen Eckquader greifen ungleich lang in das Mauerwerk ein, zum Teil bis zu 70 cm. Diese vier Details, Mauerkrone, Balkenlager der Schiffsdecke, bearbeiteter Eckstein und Turmkante, erlauben, die Höhe des Schiffes und die Dachneigung der romanischen Kirche zu rekonstruieren.

Im QMF 7/E ist ein heute noch von innen her sichtbares, durchgehendes Gerüstbalkenloch vorhanden.

Der zweite Ort des Nachweises für die Altersbestimmung des Turmes ist in der alten Glockenstube (direkt unter der heutigen). Hier sind allseitig die Bauelemente der romanischen doppelbogigen Schallarkaden sichtbar. In der Nord- und Westseite sind die Gewände und die Bogen vollständig erhalten; in der Südseite nur anderthalb Bogen mit dem westlichen Gewände und in der Ostseite ein halber Bogen mit dem nördlichen Gewände. Gestört ist die Südostecke der Glockenstube. Hier erfolgte einmal ein größerer Mauerausbruch, wahrscheinlich für einen Glockenaufzug. Die Flickstelle ist unschwer vom ursprünglichen Mauerwerk zu unterscheiden. Trotzdem alle Schallöcher vermauert sind – lediglich in der Nordwand ist im rechten Bogen eine kleine Fensterluke eingebaut –, heben sich die Stirnseiten der Bögen und der Gewände vom Mauerwerk leicht ab und treten im Mauerwerk des unverputzten Turminnern sehr schön hervor. Die noch

vorhandenen Gewändeabschlußsteine sind mit dem gleichen Kantenschlag versehen wie beim vorhin erwähnten Abschlußstein in der Ecke unter dem Balkenlager.[11]

Zur weiteren Untersuchung wurde während des Februars 1965 in der Westwand die von innen her gesehene intakte Schallarkade geöffnet. Man suchte eine zu datierende Steinsäule. Die erwartete Säule[12] mit schönem Würfelkapitell und einer Doppelwulstbasis konnte glücklicherweise in einwandfreiem Zustande freigelegt werden. Sie war genau in der Mitte des Kämpfers. Einwärts waren auf der Standplatte (Arkadengesims) wie auch am Kämpfer zwischen den Jochen fast an die Mauerkante gerückt entsprechende Abklatsche einer zweiten Säule schwach erkennbar. Sie waren senkrecht übereinander. Ob auch an der äußeren Seite entsprechend der inneren Säule eine weitere vorhanden gewesen war, konnte nicht abgeklärt werden. Wir durften jedoch das Schalloch nicht ganz durchbrechen, um den Turmverputz nicht zu verletzen.[13] Die Säule ist jetzt sichtbar.[14]

Aus der ganzen Situation heraus ergibt sich die Gleichzeitigkeit des Turmbaues mit dem Schiff und Chor von 1124. Allfällige Einwände gegen die Gleichzeitigkeit, wie z. B. der Ueberlappung der Turmwestwand um 35 cm über das Turmfundament hinaus auf das Fundament des Triumphbogens, Abweichung der Orientierung des Turmes zur gegenüberliegenden Chorsüdmauer werden durch die während des Bauens berücksichtigten und auf die romanische Kirche bezogenen Details, wie Mauerverband Turm/Schiffnordmauer, Balkenlager der Schiffsdecke, behauene Abschlußsteine, Schallöcher mit romanischen Säulen mit Würfelkapitell aus dem 2. Viertel des 12. Jhs. usw. entschärft. Die Schiffsmauern der heutigen Kirche – erbaut 1318 – sind schlecht an den Turm angesetzt. Die Fuge ist deutlich. Die Schiffsmauer wich seit der letzten Außenrenovation in den 1930er Jahren über 2 cm vom Turm ab, was am Riß im damals angebrachten Verputz abgelesen werden kann.[15]

Die *Einrichtung* der romanischen Kirche ist im Schiff vollständig zerstört. Im Chor konnten demgegenüber viele Details nachgewiesen werden. Im Schiff fand sich außer den beschriebenen Mauerfundationen keine einzige Spur von einem romanischen Boden. Dieser Boden mußte beim Bau der Kirche von 1318 restlos abgetragen worden sein. Ja, sogar der gewachsene Boden wurde stellenweise geschürft, ansonst sich auf diesem Niveau mindestens Rückstände des Bodens (verfallener Mörtel) hätten finden lassen. Die Abtiefung erfolgte offenbar zur Erreichung einer größeren Planie. Anhand der Vorfundation beim Triumphbogen (OK = 476.35 m) dürfte der Gehhorizont des romanischen Schiffbodens ungefähr bei Kote 476.50 gelegen haben, da die Böden erfahrungsgemäß direkt auf die Vorfundamente laufen.

Die Resultate im Chor waren demgegenüber sehr erfreulich. Es konnten ein Stück des Altarstipes mit vorgesetztem Suppedaneum, zwei verschiedene Altarhaus-Mörtelböden und eine Zelebrantensitzbank nachgewiesen werden.

Der *Altar* ist quadratisch mit einer Seitenlänge von je 116 cm. Ab unterem ursprünglichen Boden (Kote 476.76–79) ist er noch rund 25 cm aufgehend bis auf den höchsten Punkt mit Kote 477.05 m und allseitig mit weißem, feinem Mörtel glatt verputzt. Westseits gegen das Schiff hin ist das Suppedaneum im Maß von 60 x 115 cm dem Altar vorgesetzt, Kote OK 476.93 m. Bodenabrieb und Verputz des Stipes und des Suppedaneums sind in einem Guß erstellt, d. h. sie sind in einem Arbeitsgang aufgetragen worden.

37 cm von der Chorsüdwand entfernt ist der Boden parallel zur Wand scharf abgesetzt. Eine gerade Kante von noch 85 cm Länge, die an einem kurzen Stück noch den Aufstrich zum Bankverputz aufwies, ist mit der ausgebrochenen Zelebrantensitzbank zu deuten. Die Gesamtlänge der Bank konnte zufolge des teilweisen Fehlens des Bodens nicht mehr ermittelt werden. Die Schichtenfolge von unten herauf ist wie folgt: Auf dem gewachsenen Boden – grobkiesige, pickelharte Erde – lagert eine eher weichere, hellrote, fettige Erde. Darauf wurde mit gestellten und bis zu kopfgroßen Steinen ein erstes Steinbett gelegt und dieses mit einem mit grobem Kies gemagerten Mörtel übergossen und glatt abgezogen. Noch im feuchten Zustand wurde auf die gleiche Art und Weise die zweite Steinlage eingebracht und übergossen, desgleichen noch eine dritte Lage, jedoch unter Verwendung von kleineren Steinen. Die genaue Untersuchung im Beisein des eidgenössischen Experten Dr. Sennhauser ergab diese Arbeitsweise. Es waren keine älteren Bodenniveaus zu ermitteln. Alle Steine ließen im jeweiligen unteren Mörtelguß entsprechende Eindrücke der Steinformen zurück (Negative), die nach gründlicher Abpinselung deutlich erkennbar waren. Auf diesen drei mit Mörtel abgedeckten Steinlagen – die zur künstlichen Erhöhung des Altarhausbodens gegenüber dem Schiffsboden aufgebaut wurden – errichtete man die oben beschriebenen Bauteile wie Altar, erster Boden, Zelebrantensitzbank. Ueber diesen groben Mörtelboden wurde der feine, beinahe weiße Abrieb, mit dem auch die Altarseiten und das Suppedaneum verputzt wurden, gestrichen.

Ein Durchbruch durch den Boden hinab, um Bauteile oder Spuren eines älteren (ersten) Kirchenbaues vor 1124 zu finden, war absolut negativ.

Der romanische Chorboden muß einmal – wahrscheinlich im 13. Jh. – erhöht worden sein. Auf Kote 476.96–98 m waren um den Altar herum einige je ca. 1/2 Quadratmeter große Stellen eines neueren Bodens vorhanden, die über das vorhin erwähnte Suppedaneum liefen, jedoch noch an den Altarstipes stießen. Beim Abtrag ließ sich der Boden gut vom Verputz des Altares und des Suppedaneums trennen. Als Unterlage zu diesem Boden diente ein schotterähnliches Steinbett.

Ob die Zelebrantensitzbank auch noch nach dieser Umbaute benützt worden war, konnte nicht beantwortet werden. Die Bodenreste dieses zweiten Bodens gruppierten sich nur um den Altar. Eine weitere Benützung des Bankes nach entsprechender Erhöhung wäre möglich gewesen.

Durch den Heizungskanalumbau von 1934 wurden alle Details zwischen Turmsüdwand und dem Altar vollständig zerstört. Es läßt sich deshalb nicht nachweisen, ob auch der Turmwand entlang eine Bank vorhanden war. Durch den Grabenaufbruch anfangs Dezember 1963 für die Heizungsinstallationen wurden auch Bodenresten zerstört.

Die vorhin erwähnte Niveauerhöhung im Chor hängt sehr wahrscheinlich mit einer Schiffsverlängerung zusammen. Nach der Verlängerung muß das Schiff den Eindruck eines langen, schmalen, unübersichtlichen Raumes erweckt haben. Um nun auch den in der Verlängerung sich aufhaltenden Gläubigen den Blick auf den zelebrierenden Priester zu ermöglichen, wurde der Chorboden um eine Stufe erhöht.

Das romanische Altarhaus muß prachtvoll ausgemalt gewesen sein. Einige Harassen voll Putzstücke mit verschiedenen Farbspuren fanden sich im Bauschutt des abgetragenen romanischen Altarhauses. Der Schutt lag auf den romanischen Böden und diente dann wieder als Unterlage für den gotischen Altarhausboden.

Farbige Putzstückchen waren auch unter dem gotischen Altarfundament und selbst im Mörtelguß dieser Fundation aufzufinden.

### E. *Die romanische Stollen- und Kryptaanlage*

Südseits außerhalb des romanischen Altarhauses konnte ein schön gemauerter und mit großen Granitplatten abgedeckter Stollen freigelegt werden. Der Gang ist vollständig in den gewachsenen Boden eingetieft. Die Stollenwände sind sehr sorgfältig lagenweise aufgeführt und gleichen der Bauart des Turmes. Der Gangboden ist mit bis zu faustgroßen Kieseln belegt, während für die Abdeckung 1 bis 1 1/2 Quadratmeter große Granitplatten mit einer Dicke von 7–10 cm verwendet wurden. Das Bodenniveau ist bei Kote 474.24, Oberkant Mauer bei Kote 475.76 und auf den Platten zwischen 475.83–85. Die Lichtweite des Stollens beträgt 52–54 cm in der Breite und durchschnittlich 152 in der Höhe. Vor der Grabung war der Stollen bis auf ca. 20 cm hinauf mit Friedhoferde aufgefüllt.

Ungefähr auf der Höhe der Ostmauerachse der romanischen Kirche und ca. 2 1/2 Meter vor der SO-Ecke des Altarhauses stieg man von Süden her über 5 steile Stufen[16] in den Stollen ein. Der fünfte (oberste) Tritt muß eine Holzschwelle gewesen sein. Spuren von dunkelbraunem, pulverisiertem Eichenholz lagen auf der vierten Stufe, und entsprechende Abklatsche einer Schwelle (als fünfter Tritt) zeigten sich in den beiden Seitenwänden. In der Westwand des Stollens über dem zweiten Tritt ist eine Nute für einen Holzpfosten – vermutlich Türpfosten – eingelassen. Sie weicht oben von der Senkrechten 10 cm gegen Süden, bezw. gegen die Treppe hin ab. Holzspuren waren nicht mehr vorhanden.

Nach einem halben Meter winkelt der Gang gegen Osten ab. Während die südliche Gangmauer bis zum im Jahre 1540 eingesetzten Chorfundament führt, bricht die nördliche Mauer ca. 20–30 cm vor demselben ab. Die Stollenlänge beträgt hier zwischen Knick und Chormauerfundament rund 4 1/2 m. Nach etwa 2/3 Länge unterfährt der Stollen das Fundament des Chores von 1318. Der Stollen muß weitergeführt haben. Er wurde 1540 durchschnitten.

In der Achsverlängerung gegen Osten außerhalb des Chores konnte die Südmauer des Stollens wiederum freigelegt werden, die schnurgerade weiter sogar unter den Beinhausfundamenten durch in das Innere unter das Beinhaus führt. Von der Nordmauer des Stollens war hier im Freien zwischen Chor und Beinhaus keine Spur vorzufinden. Der noch freie Raum zwischen den Fundamenten des Kirchenchores und der Beinhauswestwand sowie der Südwand des Stollens war mit Friedhoferde bis auf das Niveau des Stollenbodens aufgefüllt. Friedhoferde fand sich auch innerhalb des Polygonalchorfundamentes. Dies konnte in der Lücke zwischen Chorfundament und Abbruch der Gangnordmauer festgestellt werden. Während der gewachsene Boden von Westen her mindestens bis über die Ostseite des Chorfundamentes von 1318 und über die Stollenhöhe ansteht, konnte der gewachsene Boden mit Sicherheit vom Abbruch der Gangnordmauer weg gegen Osten hin auf dem Niveau des Stollengangbodens angetroffen werden. Diese plötzliche, über 1 1/2 m hohe Absetzung des gewachsenen Bodens setzt einen alten, mit dem Bau des Stollens zeitgenössischen Erdaushub voraus. Dieser untergeschossige Raum, der südlich durch die Stollenwand begrenzt ist und westlich bis an die Aushubgrenze reichte, die irgendwo zwischen den Chorostwänden von 1318 und 1540 liegt, ist in deren Breite und Länge jedoch archäologisch nicht

mehr faßbar. Nord- und Ostwand wie auch entsprechende Grubenwände sind nicht mehr vorhanden. Die massiven, fast 2 m messenden Fundamente des Polygonalchores sowie die Beinhausfundamente und der breite, 1896 angelegte Entfeuchtungskanal um das Beinhaus herum zerstörten noch die letzten Baureste einer früheren Anlage, die in diesem Feld gelegen haben mußte.

Unter dem Beinhaus endet die Stollenmauer in einem massiven Mauerklotz, der nur wenig ins Beinhausinnere reicht, jedoch heute dem Mittelpfeiler der Beinhauskapelle zwischen den beiden großen Eingangsbögen als Fundation dient. Die spätere Aufsetzung des Pfeilers kann deutlich unterschieden werden. Der Mauerklotz weicht in seiner Achse leicht nach Süden ab und endet stumpf. Die beiden Ecken sind sorgfältig konstruiert. In der Stirnseite ist ein 25 cm breites, beim Bau berücksichtigtes, freistehendes Balkenlager eingelassen, das sich axial zur Mauer nach oben immer tiefer in diese einschiebt. Unterkant des Mauerklotzes liegt bei Kote 474.12, Oberkante bei 474.92. In der geraden Fortsetzung des Balkenlagers nach Osten ist auf Kote 474.02 m Oberkant eine gerade Steinsetzung, die nach 3 m auf Kote 473.87 m abbricht. Diese Steinsetzung ist wie eine Schwellenunterlage konstruiert. Beidseitig dieser Steinsetzung sind wiederum Steine hingebettet, jedoch mit höherem Niveau und wie zur Verkeilung einer Schwelle. Ein Gegenstück zum vorhin beschriebenen Mauerklotz, der zu einem Türgewände gehört haben könnte, war nicht vorhanden. Der gewachsene Boden war am Südostende der Steinsetzung gestört. Die östliche Hälfte dieser als Schwellenunterlage gedeuteten Steinsetzung ist nicht mehr so sorgfältig verlegt. Das Fundament wird breiter und unregelmäßiger. Möglicherweise bilden diese Steine die Unterlage für das nicht mehr nachweisbare gegenseitige Türgewände. Wenn dies zutreffen würde, hätten wir mit einer Torbreite von rund 1,40 m zu rechnen. Daß diese Baufragmente Teilstücke einer Toranlage sind, ist noch nicht einwandfrei bewiesen. Es muß sich aber anhand der Situation um den ostseitigen Eingang zum Stollen und zur Krypta (?) handeln. Die ganze Stollenlänge, vom soeben beschriebenen Mauerklotz (Torgewände) bis zur Treppe am Südwesteingang mißt 12 m. Eine andere Funktion als die des Zuganges zu einer Krypta ist momentan nicht zu erkennen.

Dr. Sennhauser vermutet anhand der Situation in dieser Stollenanlage eine späte Außenkrypta (östliche Lage außerhalb des romanischen Chores, Niveauunterschiede (Unterkellerung/Untergeschoß und Stollenbau). Hier möchten wir nur erwähnen, daß die These einer Krypta schon in der Literatur angedeutet wird. Kommissar Pfarrer Thomas Faßbind erzählt in seiner Religionsgeschichte[17] auf Folio 120 v: «Ich hab aber von alten Männern in Steina, dem gar alten Sigrist Blaser – ein 80jähriger Mann und 40 Jahre Sigrist – daselbst, die sichere Nachricht erhalten; daß, als vor 300 Jahren das Kohr an der großen Kirche neu aufgeführt worden, mann Spuhren von einer viel älteren Kirche gefunden habe, als die kleine Alte ist, wo die gemeldte Zifferen zu sehen sind.» Auf Folio 111 r: «Ich hab oben schon angemerkt, daß anno 1509 bey Grabung der Fundamenten zum Neuen Kohr, verschiedenes altes Gemäuer von einer da gestanden Kirche entdeckt worden, Stiegen, Gewölber, und einen Altartisch etc.»[18] Franz Blaser bemerkt zu dieser Notiz: «Sofern diese Mitteilung auf Richtigkeit beruht, könnten vielleicht jene Ueberreste an die Existenz einer Krypta erinnern, die wohl dem ersten Gotteshause in Steinen, um die Wende des ersten Jahrtausends angehörten.»[19]

## F. *Der gotische Kirchenbau* (dritte Kirche)

Zwei Urkunden in der Kirchenlade in Steinen (2 Ablaßbriefe zur Kirchweihe) bezeugen eine Kirchweihe in Steinen, die am 27. Juli 1318 von Erzbischof Peter von Nazareth unter Assistenz seines Suffragans, Bruder Gwizardus, vorgenommen wurde. Für die Vornahme dieser Weihe erhielt Erzbischof Peter von Nazareth – der offenbar auf der Durchreise gegen Süden war – zuvor am 9. Juli 1318 von Bischof Gebhard von Konstanz als Inhaber der Jurisdiktion Vollmacht.[20]

Der seit einiger Zeit herrschende Streit zwischen den Kirchgenossen von Steinen und ihrem Kirchherrn Hartmann von Kienberg betreffend der Unterhaltspflicht des Kirchendaches, den Leutpriester Rudolf von Schwyz am 6. Dezember 1307 schlichten konnte, läßt auf die Baufälligkeit der Kirche oder zumindest der Bedachung schließen. Wahrscheinlich spielte aber die Raumknappheit eine Rolle, so daß man nach der Schlacht von Morgarten 1315 an den Neubau einer Kirche gehen konnte. Nach der Ueberlieferung soll ja aus dem Erlös der Schlachtbeute der Kirchenbau finanziert worden sein.[21]

Wie bei der Vorgängerkirche konnten auch bei diesem Bau von 1318 alle Grundmauern, das Altarfundament, große Teile des Schiffs- und des Chorbodens sowie die Fundamentplattensteine für vier Holzsäulenpaare freigelegt werden.

Der *Turm* wurde von der Vorgängerin übernommen, Schiff und Chor dagegen vollständig neu und viel größer errichtet. Es erübrigen sich deshalb weitere Ausführungen über den Turm, da der romanische Turm von 1124 vermutlich unverändert in den Bau von 1318 übernommen wurde.

Das *Schiff* – der heute noch in den aufgehenden Mauern erhaltene Teil dieses Baues – wurde allseitig stark erweitert. Die Nordwand wurde bündig an die äußere Turmkante angebaut, desgleichen wurde das Schiff gegen Westen und Süden um je 3–4 m vergrößert. Der Grundriß dieses dritten Baues bildet ein gedrungenes und ungleiches Rechteck. In der Länge (lichte Weite) mißt das Schiff bei der Nordmauer 23,30 m, bei der Südmauer 23,75 m, in der Breite bei der Westmauer 15,95 und die Spanne vorn beim Triumphbogen 15,40 m. Die Nordwestecke ist etwa um einen halben Meter nach Norden abweichend.

Während das romanische Schiff 77 1/2 m² und das romanische Altarhaus 16 m² Bodenfläche aufwies, beträgt die Bodenfläche des gotischen (heutigen) Kirchenschiffes rund 367 m². Das gotische Altarhaus mit fast quadratischem Grundriß, das 1540 polygonal umgebaut wurde, wurde wie das Schiff entsprechend vergrößert und hatte einen Flächeninhalt von rund 61 m². Dies bedeutet eine 4- bis 5-fache Vergrößerung gegenüber der romanischen Vorgängerkirche (ohne Verlängerung) und eine solche um etwa das zweieinhalbfache mit Verlängerung. Die Vergrößerung war eine sehr massive, und heute nach 650 Jahren kann man den damaligen Bauherren das Prädikat, «äußerst weitsichtig gebaut zu haben», zubilligen.[22]

Die gotische Kirche war dreischiffig. Vier Pfeilerpaare trugen einst eine große, flache Holzdecke[23]. Die Fundamentplatten für die Pfeiler konnten alle einwandfrei herauspräpariert werden. Diese Plattensteine, je ein Stein pro Säule, konnten nur Holzsäulen getragen haben. Sie wären als Fundament für steinerne Pfeiler zu klein gewesen. Sie variierten in der Größe zwischen 40/50 bis 95/100 cm. Die Höhe des Pfeilers hätte doch ein proportionales Fundament erheischt, was überall fehlte.

Die Säulenanordnung war in den ungleichen Grundriß eingepaßt, so daß das Mittelschiff beim vordersten Säulenpaar 7,50 m und beim hintersten Paar 7,90 m betrug. Das südliche Seitenschiff wies vorn 4,0 m und hinten 3,7 m auf, das nördliche Seitenschiff vorn 3,8 m und hinten 4,2 m. Die hinteren vier Joche waren gleich weit gespannt, je 4,6 bis 4,7 m, das vorderste Joch als Verbindung zum Triumphbogen betrug 5,2 m.

Vom ursprünglichen Mörtelboden fand sich noch gut $^2/_3$ der ehemaligen Fläche vor. Die Koten betrugen vorn im Mittelgang vor dem Quergang 476.22, dann steigt der Boden gegen Westen leicht an und weist 3 m vor der Westwand Kote 476.28 auf, und erreicht bei der Westwand Kote 476.50. Gestört war der Boden im vorderen Quergang am Platze der Priestergräber über die ganze Schiffsbreite, ein Dreieckspickel in der Nordwestecke, der bis zum Hauptportal und der hinteren Türe Nord reichte sowie ein kleiner Spickel in der Südostecke, die versehentlich beim Abtrag des heutigen Bodens mitabgetragen wurde. Dieser gotische Boden, ein sattgelbgetönter, eher grobkörniger und mit bis zu haselnußgroßem Kies gemagerter Kalkmörtel lag als Guß über einem Steinbett. Dieses war größtenteils aus gebrochenen Steinen von Faustgröße bis zu halber Kopfgröße. Das Steinbett lag innerhalb der romanischen Grundmauern direkt auf dem gewachsenen Boden, außerhalb derselben auf Friedhoferde. Es fanden sich nach der Abräumung dieses gotischen Bodens absolut keine Spuren von Böden früherer Kirchenbauten, Werkhorizonte oder alte Gehniveaus. Das Terrain muß nach der Aufrichtung der Schiffsmauern zwecks Planierung abgetragen worden sein, gegen Osten hin stärker als im Westen.

Der Mörtelboden zeigte verschiedene Details auf. Bei den Säulenfundamentplatten war der Mörtelguß ausgespart. Die Randpartien waren aber alle gestört, so daß keine Grundrisse der Säulen erkennbar waren. Sechs Fundamentplatten konnten wir noch in situ aufnehmen, je drei auf jeder Seite, südlich die hinteren drei, nördlich die vorderen drei. Die hinterste Säule gegen die Nordwestecke kam direkt auf die Fundamente der romanischen Kirchenschiffsverlängerung zu stehen. Am errechneten Platz waren die Fundamente oberflächig entsprechend bearbeitet. Die vorderste Fundamentplatte auf der Südseite wurde mit dem vorhin erwähnten Bodenabtrag weggerissen. Die Lage dieser Platte konnte aber anhand von Abdrücken durch die Arbeiter auf 5 cm genau wieder rekonstruiert werden.

Auf dem Mörtelboden konnten bei schräg einfallendem Seitenlicht Abklatsche von Balkenlagern einer Bestuhlung festgestellt werden. Diese Abklatsche lassen zwei Bestuhlungsfelder von je 5 m Breite und einen Hauptgang von rund 1 $^1/_2$ m Weite erkennen. Den beiden Seitenwänden entlang verbleibt noch ein freier Streifen von je 1,80 m. Ein kleiner Seitengang und eine Einer- oder Zweierkrütze den Außenwänden entlang dürften hier wohl einmal vorhanden gewesen sein. Spuren waren jedoch nicht zu finden. Die in der ganzen Innerschweiz übliche Krützenanordnung läßt dies vermuten; der hiefür erforderliche Platz wäre zur Verfügung gestanden. Die Länge der Bestuhlungsfelder und allfällige Quergänge konnten nicht ausgemittelt werden.

Von den in der Bodenoberfläche zahlreich festgestellten Schadenstellen – speziell dem Mittelgang nach – fiel ein quadratischer mit je 1,5 m Seitenlänge, leicht eingetiefter Fleck auf, der sich im südlichen Bestuhlungsfeld zwischen Hauptgang und zweithinterster Säule vorfand. Ob es sich um eine zufällig so geformte Scha-

denstelle handelte oder ob hier der Abklatsch eines Sockels, z. B. für einen Taufstein (?), war, läßt sich nicht bestimmt aussagen.

In der Nordwestecke konnte anstelle des fehlenden Bodens und des Steinbettes ein schneeweißer, feuchter Kalk, ca. 10–15 cm dick, abgedeckt werden, in dem sich in der Kirchenlängsachse 6 Vertiefungen von schlecht bearbeiteten Rundhölzern deutlich abzeichneten. Das Niveau war bei Kote 476.53 m, demnach 3 cm höher als der gotische Boden in der gegenüberliegenden Ecke Südwest.

Das Fundament und das aufgehende Mauerwerk konnte nur zum Teil untersucht werden, so beim Turm, bei der Nordwestecke und bei der vorderen Südtüre, und jeweilen nur von innen. Das Fundament dieser gotischen Schiffsmauern ist stellenweise sehr schlecht. Es wurde nicht einmal überall auf den gewachsenen Boden abgesetzt. Zum Beispiel auf der Höhe des Profils A–B, 2,5 m von der Turmwand entfernt, ruht das Fundament noch auf einer dünnen Schicht Friedhoferde mit Ueberresten von alten Bestattungen. Der gewachsene Boden steht hier bei Kote 475.78 m an, Unterkant Fundament liegt bei Kote 475.89. Die Fundamente sind auch ungleich gestaltet. Sie verlaufen nicht überall parallel mit den aufgehenden Mauern. Während die Südmauer ein relativ kräftiges Vorfundament aufweist, ist ein solches bei der Nordmauer nur von der NW-Ecke an eine kurze Strecke verfolgbar. Das Vorfundament der Südmauer besteht aus drei abgetreppten 20–30 cm hohen Steinlagen, steht 45 cm über das aufgehende Mauerwerk vor und ist gut gemörtelt. Die Sohle liegt bei Kote 475.34 und ist etwa 20 cm in den gewachsenen Boden eingetieft, Oberkant des Fundamentes ist bei Kote 476.12. Das gegen die NW-Ecke verlaufende Vorfundament der Nordmauer ist in der Ecke 35 cm stark und verliert sich nach 6 1/2 m unter dem aufgehenden Mauerwerk. Unterkant des Fundamentes liegt hier auf Kote 475.40, Oberkant bei 475.67. Die Nordmauer ist im Westen tiefer fundiert – dem gewachsenen Boden angepaßt – als unmittelbar beim Turmanschluß, wo die Fundamentsohle auf Kote 476.14 steigt.

Das aufgehende Mauerwerk (mit Verputz) ist 106–110 cm stark. Der Verputz wurde nur an einigen schadhaften Stellen der Westwand abgeschlagen. Die durch Ueberlieferungen bekannten späteren Umbauten, namentlich die der Fensteranordnungen und Ausweitungen, konnten daher am Mauerwerk nicht kontrolliert werden. Lediglich die beiden noch im originalen «romanischen» Stile vorhandenen Fensterschlitze in der Westwand wurden vom Verputz befreit. Beide Fenstergewände bestehen heute noch aus Tuffstein. Ein weiteres, heute allerdings teilweise vermauertes und während der letzten Renovation nicht freigelegtes romanisches Fenster läßt sich auch in der Schultermauer zwischen Schiff und Sakristei auf dem zweiten Sakristeiboden erkennen.

Die Schiffsmauern verjüngen sich stark nach oben und außen. Die teilweise schlechten Fundamente[24] wie auch das spätere Aufhängen einer säulenfreien Gipsdecke wirkten sich ungünstig auf die Außenmauern aus.

Das *Altarhaus (Chor)* wurde ebenfalls neu und viel größer erstellt. Nachdem der Turm der Vorgängerkirche übernommen wurde, war eine Vergrößerung nur nach Süden und Osten möglich und zwar im Licht gemessen um 3,5 bezw. 2,7 m.

Die Fundamente dieser neuen Chormauern wurden auf den gewachsenen Boden gestellt und weisen eine Stärke von 110 cm auf. Das Fundament ist nur innen gegen das Chor etwas vorspringend. Die Ostmauer wurde über den Krypta-

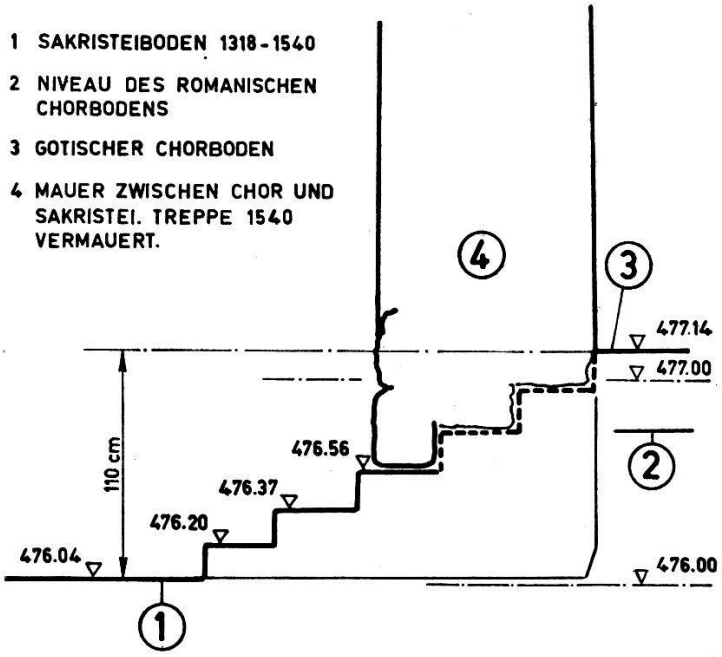
stollen gezogen, nahm also noch Rücksicht auf diese Baute, während die Südwandfundation in den Stolleneingang (Treppenanlage) hineingesetzt wurde.

Um das Bodenniveau zu erreichen – es mußte ja über den romanischen Altarstipesstumpf hinauf aufgefüllt werden – wurde Friedhoferde und Bauschutt der abgebrochenen Kirche von 1124 verwendet. Auf dem gestampften Bauschutt war ein eher einer Schotterplanie gleichendes Steinbett einem gleich gelbgetönten Mörtelboden wie im Schiff unterbaut. Der Originalmörtelboden bedeckte noch gut $^2/_3$ des ehemaligen Altarhauses und reichte bis in die beiden Ostecken hinein. Beim Abbruch der Ostmauer anno 1540 wurde auch der Boden teilweise der Mauer entlang abgetragen. Entlang der Südmauer war der Boden vollständig intakt, während auf der Nordseite ebenfalls der Heizungskanaleinbau von 1934 diese Partie vollständig zerstörte. Frühere Chorstufenein- und -umbauten und der kurz vor Grabungsbeginn aufgebrochene Installationskanal trugen den Boden gegen Westen hin ab. Zwischen Altar und Chorostwand war eine kleine Flickstelle mit Sandstein- und Tonplättchen. Abklatsche von Chorstühlen, Bänken oder dgl. fanden sich nicht. Der Boden hatte ein durchschnittliches Niveau von 477.20 Metern, gegen Osten etwas höher als vorn bei den Chorstufen.

In der Chorachse, ungefähr auf $^2/_3$ Tiefe gegen Osten, konnte das ganze Fundament des gotischen Altares freigelegt werden. Sein Fundament wies $2\,^1/_2 \times 1\,^1/_2$ Meter Seitenlänge auf und war aus großen, z. T. gerollten Kalksteinen errichtet, die Ecksteine je ca. 50 x 60 x 35 cm messend. Der Kern war mit etwas kleineren Steinen gefüllt und mit einem mit grobem Kies gemagerten Mörtel ausgegossen. Diese Altarfundation lag direkt auf dem gestampften Bauschutt der Kirche von 1124. Im Bauschutt unter und neben dem Altar wie auch im Mörtel eingebettet lagen bemalte Verputzstückchen der romanischen Kirche. Unterkant dieser gotischen Altarfundation lag auf Kote 476.74, OK auf Kote 477.11. In der Altarmitte stieg der Kern bis auf Kote 477.19. Ansätze oder Spuren des Altarsockels waren nicht mehr festzustellen.

Da die Chorstuhlrückwände nicht von den Mauern abgenommen wurden – sie wurden an Ort und Stelle gereinigt und konserviert –, konnten die aufgehenden Mauern des heutigen Chores nicht näher untersucht werden. Die Beantwortung der Fragen, ob ein Sakramenshäuschen vorhanden war, ob Turm und Chorostwand der Kirchen von 1124, bezw. 1318 im Mauerverband waren oder ob Anbaufugen vorliegen, muß einer kommenden Generation überlassen werden.

Sechs Tritte führten seinerzeit in die südlich an den gotischen Chor angebaute *Sakristei hinab.* Die Tritthöhen waren durchschnittlich $18\,^1/_2$ cm und die Auftritte $38\,^1/_2$ cm. Die Treppe muß durch die Südmauer des Chores hinauf geführt haben, ansonst das Niveau des gotischen Chorbodens nicht erreicht worden wäre. Der oberste Tritt, und gleichsam die Schwelle bildend, war beinahe bündig mit der Innenfront der Chormauer. Die Tritte waren an der Stirnseite unregelmäßig mit halbkopfgroßen Steinen gebaut und mit Mörtel überstrichen. Die Auftritte waren stark ausgelaufen. Die obere Situation ist allerdings hypothetisch, weil beim Chorumbau von 1540 die oberen drei Tritte vermauert und dadurch eine Ueberprüfung verunmöglicht wurde. (Vgl. Rekonstruktionsskizze.) Das Niveau des Sakristeibodens, ein stark abgelaufener Mörtelboden auf schlechtem Steinbett, wies bei der Treppe Kote 476.04 auf und fiel leicht gegen Osten (unter dem heutigen äußeren Sakristeieingang) auf Kote 475.93 ab. Trotz dieser gegenüber dem Chorboden tiefen Lage des Sakristeibodens war dieser zum Außen-




Treppenanlage der gotischen Kirche von 1318 von der Sakristei auf den Chorboden hinauf.
1540, beim großen Chorumbau, wurde auch die Sakristei neu und höher gebaut, wobei auf die obersten drei Tritte der alten Sakristeitreppe die Chorsüdwand gesetzt wurde.

terrain immer noch um 2–3 Stufen höher. (Heutiges Terrainniveau von Sakristei-Osteingang = 475.62.)

Die Fundamente dieser Sakristei liegen teilweise unter den Mauern der heutigen, 1540 erbauten Sakristei. Diese Feststellungen konnten während des Aushubes für die Sakristei-Unterkellerung gemacht werden. An der Westwand der Sakristei (Schultermauer des Schiffes) trat der alte Wandverputz zutage. Er reichte bis auf den ersten Boden hinab. Die senkrechte Verputzkante gegen die Außenwand hin zeigt, daß hier früher, vor dem Bau der heutigen Sakristei, bereits eine Mauer aufgeführt war, die auf dem hier der Innenseite der Südwand entlang stark vorspringenden Vorfundament ruhte. Die Südwand der ersten Sakristei stand demnach um ca. 30 cm weiter innen; die Sakristei war um dieses Maß enger. Auch die erste Sakristei war nicht im Mauerverband mit dem Kirchenbau von 1318.

Diese erste archäologisch nachweisbare Sakristei dürfte etwas später, jedenfalls nach dem Bau von Schiff und Chor, vielleicht im Anschluß an den Kirchenbau diesem angegliedert worden sein. Die südwestliche Ecke der Sakristei springt einen halben Meter über die Front der Schiffssüdmauer vor. Bei gleichzeitiger Errichtung wären hier wahrscheinlich die Fluchten übereinstimmend und die Mauern im Verband. Die erste Sakristei war auch nur einstöckig. Das möglicherweise beim Umbau von 1540 vermauerte romanische Fenster in der Schultermauer wäre sonst verdeckt worden. Die ursprünglich mit kleinen Fenstern noch im romanischen Stile versehene Kirche war auf diese kleine zusätzliche Lichtquelle von Osten angewiesen. Nach der ersten Ausweitung der Fenster während des großen Umbaues von 1540 konnte auf dieses Fenster verzichtet werden.

## G. *Der große Chorumbau von 1540*

Nach dem Steiner Jahrzeitenbuch[25] wurde im Jahre 1540 unter Leitung von Jakob Anderrütti ein neues Chor gebaut und eine Turmaufstockung ausgeführt, sowie eine neue Sakristei angebaut. Alle diese Umbauten konnten archäologisch erfaßt werden.

Die *Turmaufstockung* beginnt ca. 1 m über der alten romanischen Glockenstube. Dies hat schon F. Blaser richtig erkannt. Nur die Datierung des alten Turmteiles gelang ihm nicht genau, indem er die romanischen Schallarkaden dem Kirchenbau von 1318 zuwies.

Der *Chor* mußte für diesen Umbau bis auf die Grundmauern abgetragen werden. Lediglich die untersten Steinlagen der Fundamente, und zwar bis über den gewachsenen Boden hinauf, blieben erhalten, die Südmauer etwas höher bis über das Bodenniveau des gotischen Chores. Im Osten wurde der polygonale Chorabschluß von Grund auf vollständig neu und die Südwand auf den Stockmauern der Kirche von 1318 aufgebaut. Die Fundamente des Chorabschlusses wurden bis auf die Stollenbodentiefe, d. h. hier in der Unterkellerung der ehemaligen Krypta (?) bis auf den gewachsenen Boden gesetzt. Der Stollen wurde zur Fundamentsetzung auf eine Länge von 2,10 m durchschlagen. Beim Ostscheitel dieser Mauer gegen das Beinhaus hin wurde das Fundament über einen halben Meter stärker ausgeführt und weist in der Chorachse eine Stärke von rund 2 1/2 m auf. Dies war erforderlich, bot doch das hier nach der Ueberlieferung durchschlagene Gewölbe, bezw. der vorhandene Hohlraum (Krypta) nicht den statisch gewünschten seitlichen Widerstand. Das Fundament wurde freistehend aufgeführt. Die unterste Steinlage ist demnach am mächtigsten. Das Mauerwerk verjüngt sich dann nach oben bis knapp unter das heutige Terrain. Wenn hier anstehender Boden oder bereits eine Auffüllung vorhanden gewesen wäre, so hätte man eine Fundamentgrube ausgehoben und das Fundament hineingegossen. Die Bauart wäre im Schnitt gesehen eine gegenteilige gewesen, indem die Fundamentsohle am schwächsten gewesen wäre. Im Aufgehenden hätte das Fundament sich – der Grubenwand angepaßt – verbreitert. Diese Fundationsart spricht an und für sich für das Vorhandensein eines älteren Gewölbes.

In dieses neue Chor wurde auch ein neuer Altar gestellt. Er war etwas kleiner als sein frühgotischer Vorläufer, mißt 2,2 x 1,3 m pro Seite und stand noch 90 cm vor der Chorostwand. Knapp die Hälfte des Stipes stand auf dem Fundament der abgetragenen Chorostwand von 1318, während die hintere, gegen Osten ragende Hälfte auf ein starkes Fundament abgesetzt wurde. Es sind noch 35 cm Fundament und 50 cm aufgehender Stipes vorhanden, Oberkant auf Kote 477.56.

Bodenresten von diesem Chorumbau fanden sich keine mehr. Sie müssen bei den späteren Umbauten des 17. Jhs. beseitigt worden sein, da der heutige Boden (unmittelbar vor der Grabung) knapp über den gotischen Boden von 1318 hinweglief.

Da in der Kirche selbst keine direkten Spuren vom Standort eines *Taufsteines* gefunden werden konnten – offenbar stand er gerade in einem der zerstörten Bodenteile –, fand sich aber bei Abtragung der gemauerten Priestergrüfte als Spolie der Sockel eines achtseitig abgefasten, gotischen Taufsteines. 1835 wurde er durch einen neuen Taufstein ersetzt. Der alte, große, achteckige Taufstein soll nach Faßbind mit den Wappen der Orte «Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug, Zürich, Glarus und dem Stiftswappen von Einsiedeln» geschmückt gewesen sein. Leider fand sich vom Becken mit diesen Zieren keine Spur. Faßbind hatte den alten Taufstein noch gesehen.

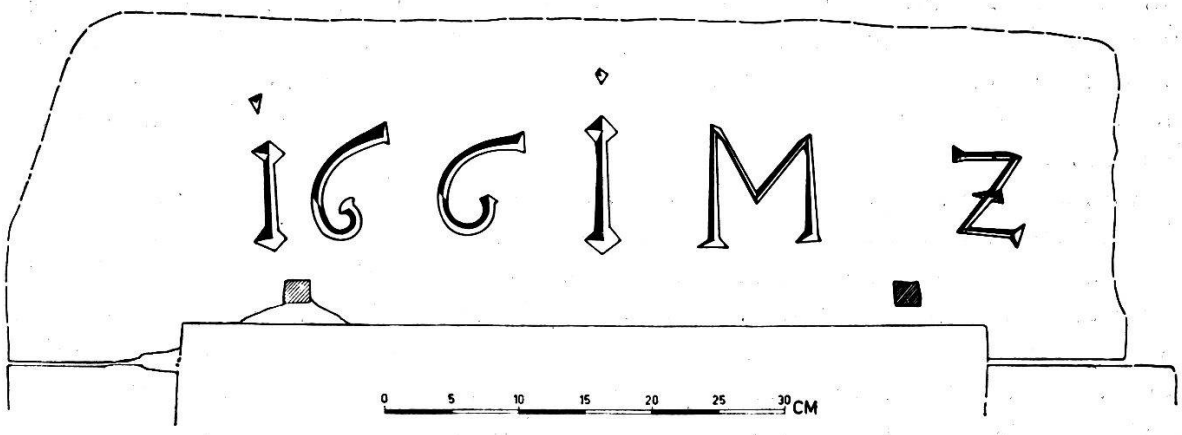
Gleichzeitig mit dieser Umbaute wurde auch eine neue *Sakristei* gebaut. Sie ist vermutlich im Mauerverband mit dem Polygonalchor. Entgegen früheren Meinungen, nach denen erst bei dieser Bauetappe eine Sakristei angebaut wurde,

konnte nun festgestellt werden, daß diese 2 1/2 Stockwerk hohe und heute noch bestehende Sakristei bereits der zweite Bau am gleichen Ort ist und auf den Fundamenten der ersten Anlage aufgestockt wurde. Die erste Stockhälfte wurde mit Schutt und Erde aufgefüllt, so daß der Chor- und Sakristeiboden niveaugleich wurden. Der neue Sakristeiboden wurde aus Holz gefertigt, indem Balken ca. 30 cm über der Auffüllung in die Wände eingelassen und mit großen Tannenbrettern belegt wurden. Der obere (zweite) Boden für das «Singhaus« (Platz für die Chorsänger) ist gleich konstruiert. Bei diesem Bau muß das noch vorhandene romanische Fenster in der Schultermauer vermauert worden sein. Wahrscheinlich wurden bei diesem Umbau auch die Seitenfenster des Schiffes erstmals vergrößert.

## H. *Die Barockisierung der Kirche, 1660–1673*

In der Mitte des 17. Jahrhunderts wurde die Kirche barockisiert. Wir verweisen hier auf die beiden großen Arbeiten von Linus Birchler in den Kunstdenkmälern des Kantons Schwyz, Bd. II, und Franz Blaser, Die Pfarrkirche St. Jakob in Steinen, die sich mit dem heutigen Kirchenbestand einläßlich befassen. Mein Auftrag geht ja auch nicht soweit und ich wäre hiezu auch nicht kompetent, so daß ich mich lediglich mit den archäologischen Feststellungen zu dieser Bauetappe kurz äußere.

Bei den Grabungen mußte ich mich mit der Fundation des heutigen (vierten festgestellten) Altares beschäftigen. Die Fundation dieses 1673 errichteten Altares ruht wiederum mit dem vorderen Drittel auf dem Stipes des Altares von 1540, überspannt eine Steinhinterfüllung desselben und kragt auf das Vorfundament des polygonalen Chorabschlusses vor. Damit stößt dieser Altar an die Ostwand, während man bei den 3 älteren Altären rund herum gehen konnte. Seine Maße sind 2,3 x 1,7 m.




Wahrscheinlich während der Barockisierung der Kirche in den 1660er Jahren, wenn nicht schon beim großen Umbau von 1540, wurde das alte Niveau des gotischen Bodens erhöht. In der hinteren Türnische der Südwand konnten direkt unter dem heutigen Boden noch Spuren eines Vorgängerbodens freigelegt werden. Es sind Sandsteinplatten unterschiedlicher Größe. Ein Flick mit Klinkern (6/12 cm) ersetzte hier einmal eine ausgelaufene, defekte Sandsteinplatte. Das

Niveau dieses barocken (?) Bodens ist bei 476.52. Das sind die einzigen Bodenreste aus der Zeit der großen Umbauten des 16./17. Jahrhunderts.

Während des Sakristeiumbaues (nach Entfernung der alten Einbauschränke) konnte ein in die Chorsüdmauer eingelassener Tresor näher betrachtet werden. Er ist hochrechteckig, 59x85 cm im Türrahmen und 69 cm tief und 75 cm ab heutigem Sakristeiboden. Die Eisentüre ist mit zwei Schlössern versehen und die Verriegelungen greifen in behauene Kalksteingewände. Der Sturz aus gleichem Steinmaterial weist die Jahrzahl «1661» und die Initialen «MZ» auf. Es dürfte wohl ein weiteres Werk des Kirchenvogtes *M*elchior *Z*iltener sein, der laut Jahrzeitbuch 1664 eine neue Orgel verdingt hatte.

## J. *Das Beinhaus*

Ueber das Alter des Beinhauses wurde schon viel diskutiert. Kommissar Faßbind[26] glaubt sogar annehmen zu müssen, daß das Beinhaus älter als die Pfarrkirche und ursprünglich sogar die eigentliche Leutkirche gewesen sei. Dies hat Blaser in seiner Arbeit über das Beinhaus[27] schon eindrücklich widerlegen können. Die archäologischen Untersuchungen ergaben eine eindeutige Baufolge.

Auf dem gewachsenen Boden, den wir unter Abschnitt B bereits beschrieben, liegen die Stollenbauten zur Krypta. Die ganze Kryptaanlage muß spätestens beim Bau der Kirche von 1318 aufgegeben worden sein. Stellenweise wurde sie abgebrochen und um den neuen Kirchenbau von 1318 ein größerer Friedhof angelegt. Diese Friedhofmauer zog damals quer über den Standort der heutigen Beinhauskapelle. Die Fundamente dieser mächtigen Mauern sind heute noch unter dem Beinhausboden vorhanden. Anfangs des 16. Jhs. wurde die Beinhauskapelle in die Friedhofmauer eingesetzt. Am Beinhaus wurde seit der Erbauung nichts mehr geändert.

Der ursprüngliche Boden der Beinhauskapelle lag auf einer ausplanierten Auffüllschicht. Auf diese wurde ein ca. 3–5 cm dicker Mörtel gegossen und noch in feuchtem Zustande mit hellroten Tonplatten (25/25 cm) belegt, Reihe um Reihe je um Plattenhälfte verschoben (englisch verlegt). Durchschnittliches Bodenniveau bei Kote 475.29. Dieser Boden war über das ganze Schiff in unterschiedlichem Zustande feststellbar.

Vermutlich bei der letzten großen Renovation in den 1890er Jahren wurden die beiden Bestuhlungsfelder mit einem Holzboden und die Gänge mit kleineren, harten, dunkelroten und dünnen Keramikplatten (20/20 cm) versehen. Die Bodenbretter wurden direkt auf die alten Tonplatten gelegt, während an den Stellen der geplanten Gänge die alten Tonplatten beseitigt wurden. Auf den alten Mörtel wurde das neue Mörtelbett gegossen, in das die neuen Platten ebenfalls «englisch» verlegt wurden. Das Niveau dieses Bodens war auf Kote 475.35.

Das Beinhaus wurde wie die Kirche mit Sondierschnitten und mit Flächengrabungen archäologisch untersucht. Zahlreiche Profilzeichnungen geben hierüber Aufschluß. Es steht archäologisch fest, daß vor dem Bau des heutigen Beinhauses am gleichen Platze keine ältere Kirchenbaute vorhanden war als ein Teil der mehrfach erwähnten Stollen- und Kryptaanlage.

Das Beinhaus wurde ebenfalls einer gründlichen Renovation unterzogen, der Außenputz restlos abgeschlagen und die anno 1896 eingebaute Fundamentmauer-

entlüftung- und Entfeuchtungsanlage ersetzt. Diese Arbeiten erlaubten uns auch Untersuchungen am Gebäude selbst vorzunehmen. Die beiden interessanten Außenwände SW und SO wurden von uns steingerecht aufgenommen und die drei gotischen Maßwerkfenster maßstabtreu gezeichnet. Bisherige Zeichnungen, auch publizierte, sind ungenau. Von den beiden Glocken im Dachreiter fertigten wir Schnitte an und kopierten die Inschriften.

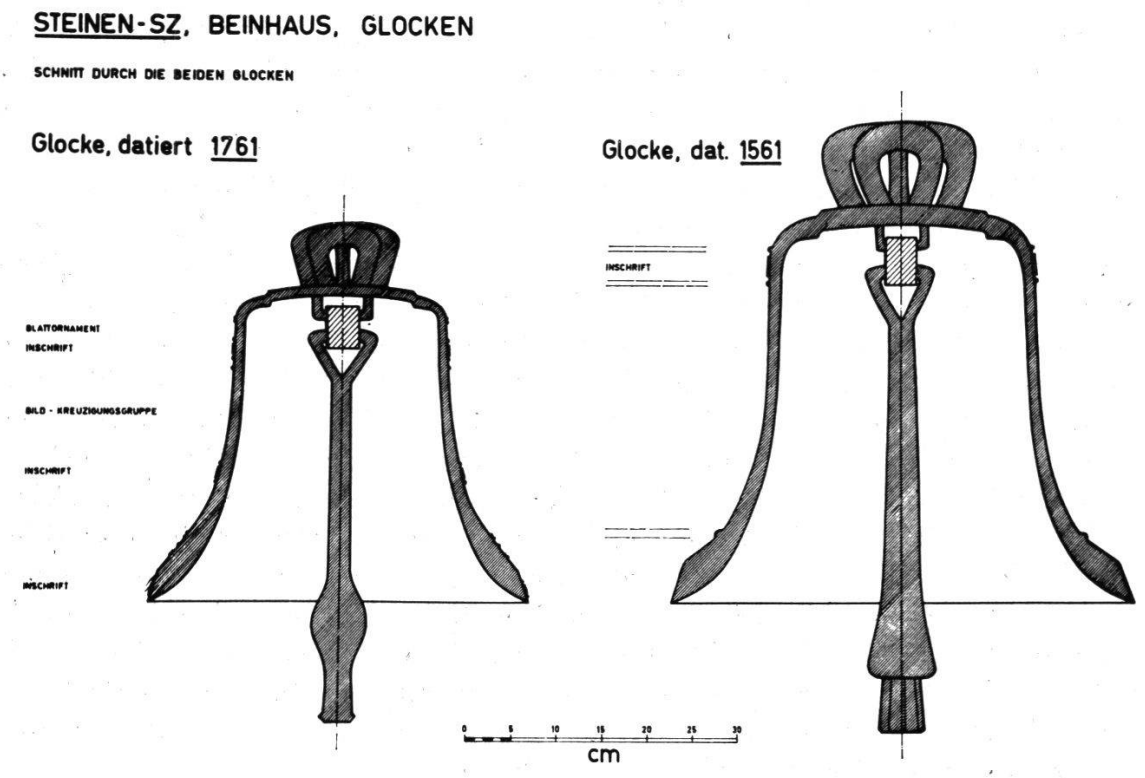
Es zeigte sich, daß der ganze Bau einheitlich und in einer Etappe aufgeführt wurde. Die Fensteranordnung ist original. In den beiden Längsfassaden zeigten sich aber interessante Flickstellen, die gegengleich innen nicht vorhanden waren. In der Verlängerung der aufgedeckten Friedhofmauerfundation, die quer durch das Schiff zieht, konnten entsprechend der Mauerdicke senkrecht darüber eingesetzte Flicke unschwer festgestellt werden. Südseits war diese Flickstelle ab Fundamentsohle gemessen genau 4,10 m hoch und 80 cm breit. Ab heutigem Straßenniveau (Mühlegasse), das sich in den letzten Jahrhunderten kaum wesentlich erhöht haben dürfte, war die Mauer noch 3 1/2 m hoch. Diese Flicke erklärt man sich so, daß die Friedhofmauer vor dem Kapellenbau auf dieser Höhe um die Kirche von 1318 führte. Anfangs des 16. Jhs. (vermutlich 1509) wurde das Beinhaus gebaut. Man brach deshalb die Mauer auf die gewünschte Lichtweite des Beinhausschiffes – und zwar nur soweit erforderlich – ab und errichtete in diese Lücke die Kapelle. Die beiden Mauerenden der Friedhofmauer baute man in die Beinhausschiffswände ein. Innen zog man den Mauermantel ganz durch. Nach Akten und Plänen der Gemeindekanzlei Steinen bestand diese Mauer nordseits bis 1890. Südseits der Kapelle muß die Friedhofmauer schon früher abgetragen worden sein. Auf jeden Fall entstanden durch den Abbruch dieser frühgotischen Friedhofmauer beim Entfernen der in die Kapellenwand greifenden Mauerstumpen entsprechende Schlitze, die wieder ausgeflickt werden mußten. Diese Ausbesserungen lassen sich eindeutig als Negativ der ehemaligen Friedhofmauer erklären.

Nordseitig war diese Flickstelle nicht so sauber vorhanden. Die Ausbrechung war weniger sorgfältig vorgenommen worden, weshalb eine Verzahnung beidseits nach außen hin festzustellen ist. Die Flickart läßt auf zwei verschiedene Zeiten schließen. Der ältere Flick an der Südlängswand wurde sehr schön ausgeführt, während hier nordseits mit allerhand Gestein und Ziegelbrocken ausgebessert wurde. Der Plan von 1890 zeigt, daß die Friedhofmauer beim Anschluß an die Beinhausnordwand mit einem Mauerkeil verstärkt war. Der entsprechende Abklatsch war im Mauerwerk des Beinhauses vorhanden. Zahlreiche Gerüsthölzer (rund und gekantet) waren im Mauerwerk vorhanden. Sie sind in den steingerechten Fassadenaufnahmen speziell hervorgehoben.

Auf der Chorsüdseite, direkt unter dem Fenster, wurde eine mächtige, sehr harte, verhältnismäßig aber wenige und kleine Steine enthaltende Mauerfundation gefunden. Sie glich eher einer mit Bauresten ausgefüllten Grube. Diese Mauer, 130 cm stark, noch 65 cm hoch, konnte nur außen an der Chormauer festgestellt werden. Innen fand sich keine Spur davon, desgleichen konnte sie auch in der Straße nicht mehr klar verfolgt werden, obschon hier einige Steine mit Mörtel in der Fortsetzung der Mauerachse gefunden werden konnten. Handelt es sich hier eventuell um den letzten Rest einer Profanbaute? Zur Kirche von 1318 dürfte die Mauer kaum gehört haben, liegt sie doch rund 8 m außerhalb der frühgotischen Friedhofanlage. Oder gehörte diese Fundation zu einer romanischen Friedhofanlage? Unter Umständen wäre dies möglich, denn außerhalb der Stollenanlage,

weiter gegen Osten hin, jedoch noch innerhalb dieser fraglichen Fundation, fanden sich einige Bestattungen, die direkt auf dem gewachsenen Boden lagen und geostet waren. Es waren bereits christliche Bestattungen (Hände gefaltet, alpine Typen, Angaben von Dr. Scheffrahn), ohne Steinsetzungen und beigabenlos. Durch die Friedhoferweiterungen und Neuanlage der Gräberfelder um die letzte Jahrhundertwende läßt sich diese Mauer nördlich der Kapelle leider nicht mehr weiter verfolgen.

Außerhalb des Beinhauses wurde anläßlich der Fundationsunterfangungen lediglich noch im Winkel Schiffsschultermauer/Chor Nord niveaugleich mit der Kapellenfundation ein gutausgemörteltes, brunnentrogähnliches Gemäuer, im Licht 60 x 125 cm, mit flachem Boden und 20 cm hohen Mäuerchen, freigelegt. Diese rechteckige Konstruktion liegt längs der Schultermauer in den Winkel geschoben und ist beidseits vom aufgehenden Mauerwerk der Kapelle 42, bezw. 44 cm abgerückt. Sie ist zeitgenössisch mit dem Kapellenbau. Die Bedeutung ist unklar. Eventuell handelt es sich hier um ein bevorzugtes Grab einer jugendlichen Person?




Nach einer Sage soll das eine der beiden *Glöcklein* von einem Uly Beeler nach dem Kappelerkrieg (1531) aus dem Kirchturm zu Horgen genommen und auf seinen Schultern nach Steinen getragen worden sein.[28] Linus Birchler erwähnt in den Kunstdenkmälern[29], daß das größere der beiden Glöcklein, das keine Aufschrift zeige, als Beute aus dem Kappelerkrieg 1531, und zwar aus dem Kloster Rüti, heimgebracht worden sei.

Was stimmt? Beides nicht! Eine genaue Kontrolle der angeblich unbeschrifteten größeren Glocke ergab, daß diese ebenfalls wie die jüngere, kleinere Glocke ein Schriftband aufweist mit folgendem Text in gotischen Minuskeln: anno domini MCCCCCLX i. Es ergibt dies klar die Jahrzahl 1561.

Steinen SZ, Beinhaus: Glockeninschriften

AVE MARIA GRACIA PLENA DOMINVS DECVM ANNO 17 61

•H• MARTINVS ANTONIVS VLRICH DER ZEIT SIBNER VND LANDVOGT IN OBEREN FRIENAMBTEREN

AVS DEM FEIR FLOSS ICH ANTONI BRANDENBERG ZVE ZVG GOS S MICH

Schriftbild der jüngeren der beiden Glocken, datiert 1761. (Oberes, mittleres und unteres Schriftband sind je einzeilig. Das mittlere Schriftband wurde hier nur zur Verkürzung der Zeilenlänge auf zwei Zeilen verteilt.)

+ amo domini m ccccc lxxi

Schriftbild der älteren, größeren Glocke, datiert 1561. (Alle Schriften sind kopiert. Die Abstände zwischen den Worten und den römischen Zahlen sind verkürzt.) Aufnahme: 6. Oktober 1965 von Victor Graf und Josef Keßler.

Der Text der jüngeren Glocke ist im erwähnten Kunstdenkmälerband ebenfalls ungenau wiedergegeben. Er lautet in Majuskeln: «AVE MARIA GRACIA PLENA DOMINVS DECVM ANNO 1761 * H. MARTINVS ANTONIVS VLRICH DER ZEIT SIBNER VND LANDVOGT IN OBEREN FRIENAMBTEREN * AVS DEM FEIR FLOSS ICH ANTONI BRANDENBERG ZVE ZVG GOSS MICH.»

Die Daten liegen genau 200 Jahre auseinander. Zufall? Wir wissen es nicht.

## K. *Die Friedhofanlagen*

Teilweise durch die Grabungsergebnisse und zum anderen durch die Pläne auf der Gemeindekanzlei Steinen[30] sind wir weitgehend über die Friedhofummauerungen orientiert. Es können verschiedene Erweiterungen nachgewiesen werden.

### a) *Der Friedhof zur romanischen Kirche 1124*

Unter Abschnitt D behandelten wir auch kurz eine im Nordwesten an den Vorraum angegliederte Z-förmige Mauer. Diese Mauer ist wahrscheinlich der Rest einer Friedhofmauer zur romanischen Kirche. Desgleichen dürfte die unter der südlichen Bienhauschormauer gefundene Fundation zu dieser Anlage gezählt werden. Niveaumäßig ist dieses Mauerwerk zur romanischen Anlage zu rechnen. Direkte Zusammenhänge sind jedoch nicht faßbar, mit Ausnahme einiger Bestattungen, die außerhalb der gotischen Friedhofmauer von 1318, jedoch innerhalb dieser fraglichen Mauer gefunden wurden. Wenn dies so interpretiert werden darf, muß der romanische Friedhof einmal größer, bezw. gegen Osten hin länger gewesen sein. Möglich wäre dies. Mit der Aufgabe der Krypta hatte man dann 1318 den Friedhof enger um das Gotteshaus gezogen. Daß man dann anfangs des 16. Jhs. gerade hier wieder das Beinhaus über die 1318er Friedhofanlage hinaus bauen durfte, könnte damit zusammenhängen, daß der ursprüngliche Friedhofplatz auch zur gotischen Zeit weiterhin zur Kirche gehörte, trotzdem hier nicht weiter bestattet wurde. Eine neuerliche Benützung durch Ueberbauung bot dann eben keine Schwierigkeiten.

### b) *Der Friedhof zur spätromanisch-frühgotischen Kirche von 1318*

Ueber diese Friedhofanlage sind wir besser orientiert. Die erwähnten Pläne der Gemeindekanzlei und unsere Grabungen zusammen ergaben ein fast lückenloses Bild des ehemaligen Grundrisses. Nach den Plänen von 1890 führte die Friedhofmauer bis zu diesem Zeitpunkt eng um die Kirche herum, nordseits nur in einem Abstand von 6,0 bis 6,6 m, westlich und südlich etwas stärker ausgebuchtet und im Osten konnte deren Fundament unter dem Beinhausschiff noch festgestellt werden. Wo dies zutraf, ist sie sehr massiv konstruiert (80 bis 100 cm im Fundament) und, wie an der Beinhaus-Südwand noch abgelesen werden konnte, im Aufgehenden noch 80 cm dick und über Terrain bis 3 1/2 m hoch. Dies erinnert stark an eine Wehranlage, sind doch Burg- und Stadtmauern vielerorts nicht stärker. Es ist sicher nicht von der Hand zu weisen, daß Steinen unmittelbar nach Morgarten zu diesen kriegerischen Zeiten an eine bewehrte Kirche denken mußte.

### c) *Die Friedhoferweiterung von 1890*

Am 9. 9. 1883 wurde erstmals ein Abtretungs-Vertrag[31] zwischen der Gemeindeverwaltung von Steinen und Kantonsrat Josef Maria Schibig, zum Hirschen, betreffend Land ab der Liegenschaft «Kirchmattli» auf der nördlichen Seite ob der Kirche zur Erweiterung des Friedhofes unter Ratifikationsvorbehalt durch die Kirchgemeinde Steinen unterzeichnet. Diesem Vertrag wurde die Genehmigung an der Kirchgemeinde vom 20. 1. 1884 verweigert.[32]

Am 24. 1. 1890 wurde eine neue «Gütliche Uebereinkunft» betreffend Landerwerb zur Vergrößerung des «Kirchhofes» zwischen den alten Vertragsparteien unterzeichnet, die dann an der Kirchgemeindeversammlung vom 22. 2. 1890 zum Beschluß erhoben wurde.[33] Dies war nun ein großer und sicher auch notwendiger Schritt; die erste seit Jahrhunderten wieder faßbare Friedhoferweiterung. Sie ist in den Projektplänen festgehalten. Die Grabungssondierung nordöstlich der Beinhauskapelle konnte auch diese Mauer im Fundament freilegen. Plan und Grabungsergebnis decken sich.

### d) *Die letzte Friedhoferweiterung von 1921*

Gestützt auf einen Kirchgemeindebeschluß vom 13. 11. 1921 schloß der Gemeinderat am 31. 12. 1921 mit den Erben des Karl Anton Eberhard sel. in Steinen einen Landabtretungsvertrag zur neuerlichen Erweiterung des Friedhofes und Erstellung eines Schuppens zur Unterbringung des Leichenwagens und der Totengräbergerätschaften ab. Gleichzeitig wurde von Anton Etter, Bäckermeister, Steinen, zur Arrondierung des Fredhofes auf der Ostseite eine Parzelle der Kirchgemeinde geschenkt.[34] Mit diesen Erwerbungen und Schenkungen erhielt der Friedhof die heutige Form.

## *L. Verschiedenes*

### a) *Gräber*

Bis zur Renovation von 1963/65 waren im vorderen Quergang des Kirchenschiffes die Priestergrüfte eingelassen. In der Mitte, auf der Höhe von Triumphbogen zu Triumphbogen, waren diese Grüfte gemauert, 4 Kammern links aus Abbruchsteinen, 3 weitere Kammern rechts (gegen Süden) aus Backsteinen. Der Bau dieser Grüfte kann nicht vor dem Jahre 1835 erfolgt sein, ist doch der gotische Taufsteinsockel im Fundament dieser Gruftmauern als Baustein verwendet worden. Bis 1835 bestand dieser gotische Taufstein, der im gleichen Jahre durch einen neuen Stein ersetzt wurde. Vgl. den nachstehenden Artikel «b) Funde», erstes Alinea. Diese 7 Grüfte waren mit großen Sandsteinplatten abgedeckt. Im Osten waren die Stirnseiten dieser Grabkammern durch den Heizungsluftkanaleinbau von 1934 gestört. Die Mauertiefen dieser Gruftbauten waren unterschiedlich; die 4 großen Kammern waren bis zu 1,3 m in den Boden eingetieft, während diejenigen aus Backsteinmauerwerk nur 80–90 cm tief waren. Die lichte Weite betrug bei allen Grabkammern rund 2,10 x 0,75 m. Die Gebeine der bestatteten Priester wurden ausgehoben und bei den Priestergräbern vor dem Hauptportal auf der Westseite wieder beigesetzt.

Schon als erste Entdeckung wurden im Quergang auf der Nordseite außerhalb der gemauerten Grüfte drei Priestergräber freigelegt. Sie waren alle gegen Westen

orientiert, d. h. Kopf im Osten, Blick gegen Westen. Die Priestergewänder waren noch zu erkennen. Die Bodenbretter der Särge waren intakt; über Kopf und Brust war je ein Dachfirstziegel gelegt. Allen Gräbern war reichlich Kalk beigegeben worden. Anhand der Tracht dürfte es sich um Bestattungen des 17. oder 18. Jahrhunderts gehandelt haben.

Ebenfalls im Quergang, hart an der Außenmauer (Nord) und fast parallel zu dieser war ein weiteres Skelett aufgefunden worden. Es war geostet, also Kopf im Westen mit Blick nach Osten. Diese Bestattungsart war für Laien üblich. Daneben auf gleichem Niveau fanden sich weitere Langknochen, die zum Teil unter dem Fundament der Schiffsmauer von 1318 liegen. Wahrscheinlich gehörten diese beiden Bestattungen zum romanischen Friedhof. Sie wurden vermutlich erst kurz vor Erbauung der gotischen Kirche von 1318 beigesetzt und gerieten dadurch unter den Boden der gotischen Kirche, so daß diese Gräber von der Entleerung verschont blieben. Ueblicherweise wurden bei den Gräbern jeweilen vor einer Wiederbelegung die größeren Knochen (wie Schädel und Langbeine) gesammelt und in einem Ossarium (Gebeinesammelstelle, später Beinhaus) beigesetzt. Dies erklärt u. a. auch, warum im Bereich der Kirche wenig Gräber der romanischen und vorromanischen Kirche (?) aufgefunden wurden. Vielfach fand sich eben nur gekehrte Friedhoferde mit kleinen Skelettresten (Wirbel und Rippen).

Ganz im Westen, zwischen Vorraumwestwand und heutiger Westwand, konnten 3 weitere geostete Skelette ausgegraben werden. Sie dürften ebenfalls zum romanischen Friedhof gehört haben.

Innerhalb des Beinhauses konnten insgesamt 17 Bestattungen ausgemittelt werden. Diese Skelette ließen wir begutachten.[35]

Sämtliche Bestattungen waren anhand der Armstellungen (auf der Brust gekreuzt) nach christlichem Brauch beigesetzt worden und beigabenlos.

### *b) Funde*

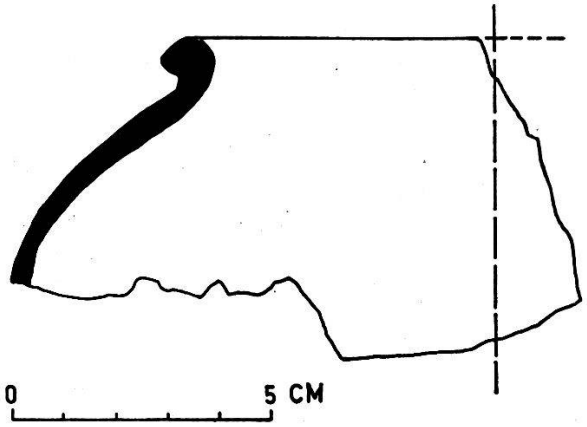
Drei behauene Sandsteine wurden im Schutt beziehungsweise in den Mauern der Priestergrabkammern gefunden; der schon unter Rubrik «Die gotische Kirche» behandelte Taufsteinsockel, ein Fragment eines Grabdenkmals (oder einer Fenstersäule?) und ein Teilstück eines gotisch gefasten Fenstergewändestückes. Alle drei Stücke wurden steingerecht gezeichnet. Die beiden größeren Stücke sind gesichert, während das Fenstergewändestück verloren ging.

Kleinfunde waren sehr rar. Münzen wurden überhaupt keine gefunden. Alle Funde sind gotisch oder jünger. Durch die massive Abtragung und Ausplanierung des Unterbaues für die Erstellung des Bodens von 1318 wurden sämtliche älteren Funde radikal beseitigt. Was hier in der Kirche gefunden wurde, sind einige Sargnägel, 1 Messerklinge mit Holzresten, 1 Zange, 1 Rosenkranz mit Doppelkreuz, 2 einzelne Rosenkranz-Kreuzlein, 2 Metallkleiderknöpfe, 1 Metall-Löffel und weitere Eisenstückchen, 1 Glaswickel einer Butzenscheibe und 2 religiöse Medaillons, die folgendermaßen beschrieben werden können:

– religiöse Medaille, oval, 33x30 mm, Blei/Kupferlegierung (?), oben in Durchbohrung kleiner Ring. Vs: Sankt Georg zu Pferd, nach rechts reitend, den Drachen mit Lanze tötend, ganz rechts im Bild (in Entfernung) Königstochter kniend, oben Umschrift: S. GEORG. Rs: Engel Sankt Michael, mit Lanze senk-

recht die zu Füßen sich windende Schlange tötend, am linken Arm Rundschild mit Waage als Emblem, ohne Schrift.

– religiöse Medaille, rechteckig (gebrochene Ecken, dadurch Achteck bildend), mit Oese und kleinem Ring, 20x23 mm, Blei/Kupferlegierung (?). Vs: Sankt Antonius von Padua mit Jesuskind (Seitenansicht/Brustbild), darüber Initialen: S. (anctus) A. (ntonius). Rs: Monstranz mit lilienförmigen Strahlen. Umschrift (zum Teil unleserlich): SIA LAVD. – IL SSAC (SIA LAUDATO IL SANTISSIMO SACRAMENTO).




*Randprofil* des in Steinen / Beinhaus gefundenen Kugeltopfrand-Stückes. Datierbar ins 12. Jahrhundert.

An Keramik konnte lediglich im Beinhaus ein gutes Kugeltopf-Randstück aus dem 12. Jh. gefunden werden. Es lag 80 cm tief im Schnittpunkt unter der Friedhofmauerfundation von 1318 und über den Steinsetzungen der Toranlage zur Krypta (?).

## Anmerkungen

[1] Die Kirche (Schiff und Chor) wurde bereits in der Zeit vom 15. bis 24. 7. 1963 eingerüstet. Es wurde sofort mit den Gipserarbeiten begonnen. Die Entfernung des Gerüstes erfolgte erst am 30. 6. und 1. 7. 1964.

[2] Die bisher bekannte Lokalgeschichte von Steinen setzte ältere Kirchenbauten voraus. Wir verweisen vorab auf die nachstehend aufgeführte Literatur:


– *Blaser* Franz. Die alte Kirchhöre Steinen; dargestellt und gewidmet zu Gunsten des Renovationsfonds der Mutterkirche in Steinen. Verlag des Pfarramtes Steinen, 1930.

– *Blaser* Franz. Die Pfarrkirche St. Jakob in Steinen. Ihre Baugeschichte und Ausstattung. Zur 800jährigen Erinnerungsfeier der ersten Pfarrkirche seiner Heimatgemeinde dargestellt von F. Blaser. Verlag des Pfarramtes Steinen, 1925.

– *Blaser* Franz. Das Beinhaus in Steinen und seine Kunstdenkmäler. Vortrag an der 77. Jahresversammlung des Historischen Vereins der V Orte in Steinen, gehalten vom Festpräsidenten F. Blaser. (Publiziert im «Geschichtsfreund», Band 78, 1923, Seiten 225 ff. und Sonderdrucke.)

– *Birchler* Linus. Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Schwyz, Band II (Bezirke: Schwyz, Gersau und Küßnacht), Basel 1930, S. 672 ff.

– *Faßbind* Thomas. Die Religions-Geschichte Unseres Vaterlandes Schwiz, Dritter Theil, vierter Band, das dritte Buch oder die dritte Abhandlung von dem uralten Kirchgang Steina, Fol. 101 v–174 v (Ms. Stiftsarchiv Einsiedeln).

[3] Bei der Grabungsdurchführung im Chor zeigte sich, daß bei dem am 2. 12. 63 aufgebrochenen Installationskanal wichtige Partien des Chorbodens zerstört wurden. Der mit einem Luftkompressor bewältigte Aushub ließ die Feinheiten des Bodens anläßlich des kurzen Augenscheines nicht erkennen.

[4] Elmer Fritz, Zeichner beim kantonalen Straßenbauamt Schwyz; Hüsser Eugen, Grafiker, Frick AG; Graf Victor, Maschinenzeichner, Kreuzlingen.

[5] Der Geschichtsfreund, Mitteilungen des Historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden ob und nid dem Wald und Zug, 117. Band 1964 (Stans), Seiten 5–59, zu Steinen S. 11–12.
Büttner Heinrich/Müller Iso. Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum, Einsiedeln 1967, S. 122.

[6] Blaser Franz. Die Pfarrkirche, S. 8.

[7] Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Abteilung I: Urkunden, Band I, Nr. 113, S. 54–55. Text der Weihe-Inschrift: «Dedicata est ecclesia in Steina in honore et in nomine sancte et individue trinitatis, sancte crucis et precipue in honore beate et gloriose virginis Marie, Iacobi, Georgii, Cosmi et Damiani, Meynradi, Primi et Feliciani martirum anno domini M. C. XXV.» Der Eintrag steht im Jahrzeitenbuch unter dem 31. Dezember. Das Jahrzeitenbuch rechnete noch nach dem sog. «Natal- oder Weihnachtsstil», d. h. das neue Jahr begann mit dem 25. Dezember. Das Jahrzeitenbuch setzt das Weihedatum deshalb ins Jahr 1125. Nach unserer Zeitrechnung gilt als Weihejahr 1124.

[8] Der Heizungskanaleinbau wurde im Jahre 1934 von Alois Brusa, geb. 1886, Vater des derzeitigen Unternehmers Josef Brusa, nach der Art des Stollenbaues ausgeführt. Eine persönliche Befragung am 13. 12. 1963 ergab, daß Brusa seinerzeit nichts außergewöhnliches festgestellt habe. Es sei ihm jedenfalls nichts auffallendes begegnet. An durchbrochene Mauern konnte er sich nicht erinnern. Er habe jedoch viele Steine herausgenommen.

[9] Blaser Franz, Die Pfarrkirche, S. 10/11.

[10] Die Altaraufbauten wurden schon bei der Eingerüstung der Kirche entfernt. Die Rückwand (Turmwand) war deshalb frei. Die beiden Seitenaltäre wurden mit Bewilligung des Bischöflichen Ordinariates in Chur am 17. 3. bezw. 3. 4. 1964 abgetragen. Dies war erforderlich, um die Turmfundamente, die Anschlußstelle der Schiffsmauer und den Mauerverband nachweisen zu können.

[11] Der Experte für archäologische Grabungen der Eidg. Kommission für Denkmalpflege, Dr. Hans Rudolf Sennhauser, erklärte schon vorgängig der Grabungen am 23. 12. 1963, daß die Schallarkaden romanisch und 1124 erbaut sein könnten.

[12] Bezüglich der Säule verweisen wir auf das Gutachten von Dr. Richard Strobel, 6 Niedermünstergasse, Regensburg (D), sowie auf die Detailzeichnung.

[13] Ein vollständiges Ausbrechen des ehemaligen Schalloches hätte eine Eingerüstung des Turmes, ein Wiedervermauern der Schallöcher und stellenweise einen neuen Verputz erfordert. Dies hätte Kosten verursacht, die weder vorgesehen waren, noch mit der Dringlichkeit der Notgrabung hätten entschuldigt werden können.

[14] Die Säule wurde herausgenommen und vorn am Ort der durch Abklatsche nachgewiesenen zweiten Säule plaziert. Die vom teilweisen Ausbruch unansehnlich gewordene Rückwand wurde zur Verstärkung und Verschönerung mit Zementsteinen vermauert. Die Säule ist nun sichtbar. Auf der Höhe des ehemaligen Glockenstubenbodens wurde wiederum ein Holzboden angebracht, von dem aus die Säule betrachtet werden kann. Auf diesem Boden wurde gleichzeitig an der gegenüberliegenden Wand (Ost) ein großer elektrischer Installationskasten montiert.

[15] Die Schiffsmauer beim Turmanschluß weist 12,5 cm Ueberhang auf.

[16] Es könnten noch mehr Stufen gewesen sein, die zutreffendenfalls durch die Fundation des Kirchenchores von 1318 vermauert worden wären.

[17] Vergleiche Fußnote 2, Thomas Faßbind, Religionsgeschichte.

[18] Faßbind setzt den Chorumbau (Erweiterung durch die Polygonalanbaute) ins Jahr 1509, Blaser demgegenüber ins Jahr 1540. Blaser gibt die Quellen an, Die Pfarrkirche, S. 9. 1509 wurde das Beinhaus und der Friedhof geweiht.

[19] Blaser, Die Pfarrkirche, Seite. 6. Daß diese Anlage zur romanischen (zweiten) Kirche von 1124 gehört haben muß, konnte Blaser zu seiner Zeit nicht wissen.

[20] Blaser, Die Pfarrkirche, S. 7 und 8.

Geschichtsfreund, Bd. VII, S. 3; Bd. XIX, S. 265 und Fußnote S. 266; Bd. XXX S. 309. QW I, Bd. 2, Nr. 940, 941.

[21] Die Sage, daß mit dem Erlös der Schlachtbeute von Morgarten der Kirchenbau finanziert worden sei, ist objektiv nicht bewiesen. Sie paßt jedoch sehr gut ins Konzept. Siehe auch Blaser, Die Pfarrkirche, S. 7.

[22] Der im 13./14. Jh. zahlenmäßig starke Anstieg der Bevölkerung im Steinerviertel, die finanziell günstige Grundlage aus dem Erlös der Schlachtbeute von Morgarten und die damals im ganzen Lande Schwyz führenden und in Steinen beheimateten Landammänner Stauffacher dürften bestimmend für diese großzügige Kirchenbaute gewesen sein.

[23] Blaser F., Die Pfarrkirche, S. 12.

[24] Am 13. 12. 1963 vor Beginn der eigentlichen Grabung hatten der Unternehmer Josef Brusa und der Berichterstatter die Ueberhänge und die Anzüge der Außenmauern gemessen. Die beiden Westecken weisen beidseits einen Anzug zwischen 7–14 cm auf. In der Mitte des Schiffes ist jedoch Nord ein Ueberhang von 16,5 cm und Süd von 12,5 cm festgestellt worden. Desgleichen weisen die beiden Ecken beim Turm und bei der Sakristei Ueberhänge von 12,5 cm, bezw. 8 cm auf. Im Mauerwerk selbst wären die Ueberhänge noch etwas größer. Bei der letzten Außenrenovation in den 1930er Jahren habe man die auffälligsten Partien der Ueberhänge durch starken Auftrag (bis über Handbreite) von Verputz auszugleichen versucht. Die anläßlich der Restauration von 1842/43 eingebauten Zugstangen von Mauerkrone zu Mauerkrone konnten das weitere Abweichen der Außenmauern scheinbar beheben. Daß dies trotzdem nicht ganz gelungen ist, zeigt die Fuge zwischen Turm und Schiffsnordmauer. Anhand des 1934 neu aufgetragenen Verputzes kann festgestellt werden, daß die Schiffswand seither erneut um weitere 2 cm nach außen abwich. Hier fehlt allerdings eine Verankerung mit dem Turm. Diese Feststellungen teilten wir der Renovationskommission mit, die sich durch den schalkhaften Ausspruch des leitenden Architekten: «Man solle an den alten Knochen nicht rütteln!» zufriedenstellte.

[25] Jahrzeitenbuch Steinen, S. 101–106; F. Blaser, Die Pfarrkirche, S. 9 und 13–14. Vergl. auch Fußnote 18.

[26] Zeichnung von Pfarrer und bischöflichem Kommissar Thomas Faßbind mit Legende: «Die uralte Pfarr-Kirche zu Steina, und das noch ältere Bein-Haus, od. Leut-Kilche», in Religionsgeschichte.

[27] Siehe Fußnote 2.

[28] Blaser F., Das Beinhaus, S. 11.

[29] Birchler L., Kunstdenkmäler Kt. SZ, II, S. 698.

[30] Nachstehende Pläne wurden von der Gemeindekanzlei Steinen dem Staatsarchiv Schwyz zur Aufbewahrung übergeben:
- Situationsplan 1:250, 53 x 41 cm, von Architekt C. Reichlin, datiert 7. 12. 1883. Pro-Projekt einer ersten Friedhoferweiterung mit Grabeinteilungen, sowie die alte Situation mit den Geschlechtergräbern.
- Situationsplan 1:200, 57 x 40 cm, von Architekt Karl Reichlin, von Schwyz, in Brunnen, datiert 12. 2. 1890. Alte Friedhofmauer rund um die Kirche, Projekt für eine Bogenumbaute, neuer Friedhof und Grabquadereinteilung (Projekt).
- Situationsplan 1:200, 44 x 36 cm, von Architekt Karl Reichlin, datiert 14. 2. 1890. Alte und projektierte Friedhofmauern Nord.
- Situationsplan 1:250, 102 x 73 cm, von Josef Anton Knobel, Geometer und Bautechniker, datiert 28. 10. 1921. Zweite Friedhoferweiterung nach Nord und Entwässerungsprojekt. Heutige Gesamtsituation.

[31] Die Angaben entnahmen wir dem sog. «Vertragsbuch» der Gemeindeverwaltung Steinen. Es liegt im Gemeindearchiv (ohne Nummer, Signatur oder Titel). Es beginnt mit einer Vertragsabschrift vom Jahre 1882 und enthält Eintragungen bis zum Jahre 1934. Die jüngeren Verträge sind lose und in Maschinenschrift dem Buche beigelegt.

[32] Vertragsbuch-Notiz und Kirchgemeinde-Protokoll.

[33] Kirchgemeinde-Protokoll und Notiz im Vertragsbuch.

[34] Vertragsbuch – Schenkungsvertrag und mündliche Mitteilung von alt Bezirksammann Anton Etter, Steinen.

[35] Die anthropologische Begutachtung nahm Dr. Wolfgang Scheffrahn vom Anthropologischen Institut der Universität Zürich am 1. 9. und 28. 10. 1965 vor. Es waren dies 4 Frauen, 7 Männer, 6 Jugendliche und Kinder.

## ANHANG

### *Romanische Säulchen der westlichen Schallarkade im Glockengeschoß der Kirche St. Jakob in Steinen (Schwyz)*

Von Dr. Richard Strobel, Regensburg

| | | |
|---|---|---|
| Maße: | Kapitell: | hoch 17,9; breit 17,6; tief wie breit |
| | Säule: | hoch 85,7; Durchmesser 17,8; 16,6 (oben) |
| | Basis: | hoch 22,9; breit 22,2; tief wie breit |

Das Würfelkapitell hat glatte, erhabene Schilde, deren Schildring durch eine feine Linie von der gerauhten Schildfläche abgesetzt ist. Die «Deckplatte» ist vom Schild nicht eigentlich getrennt, sondern nur durch eine glattere Oberfläche angedeutet.

Ueber dem Ablauf befinden sich tief herabgezogene Ecknasen, die die Halbkreislinie des äußeren Schildrandes stark beschneiden und sie nur als Drittel-Kreisbogen erscheinen lassen. Der Schildrand ist zwar in einer feinen Kerbe fortgeführt, tritt aber dort nicht wesentlich in Erscheinung. Der Ablauf ist grob zugerichtet, unter dem Schildscheitel steigt er fast vertikal auf. Der flache und weit ausladende Halsring schließt das Kapitell gegen den Schaft ab, der oben gegenüber der Mitte sich um 3 cm und unten um 2,2 cm einzieht.

Der Kapitelltyp ist zu den Hirsauer Würfelkapitellen mit Ecknasen zu rechnen, deren Verbreitung im 11. und frühen 12. Jahrhundert auf Klöster beschränkt bleibt, die von Hirsau aus reformiert oder gegründet werden. Nach etwa 1120 finden sie allenthalben Eingang in die romanische Bauplastik, besonders an Kleinsäulen, aber auch an Großstützen und dort dann vor allem zusammen mit figürlichem, pflanzlichem oder textilem Ornament.

Dabei kommt der frühe Typ immer nur mit Ecknasen vor, die unmittelbar an die Deckplatte anschließen, oder nur ganz wenig darunter sitzen. So tief herabgezogen wie in Steinen gibt es die Nasen nur selten, und dann gehört dieser Typ nicht mehr zur ersten Schicht vor 1120. In Großkomburg z. B. gibt es ein Würfelkapitell einer Fensterarkade im Westturm[1] mit flachem Schildring und in der Mitte ansetzenden Ecknasen, allerdings noch nicht so tief wie in Steinen. Datierung erst frühes 13. Jahrhundert (?). An einer Kleinsäule kommen tief herabgezogene Ecknasen an einem blockartigen Würfelkapitell mit dreifachem Schildring des Wimpfener Pallas vor.[2] Vorbild dafür mögen henkelartig verlängerte Ecknasen wie in Huysburg sein (Klosterbibliothek 1120[3], bzw. nach Mitte 12. Jh.)[4] oder Ilsenburg (Caldarium Mitte 12. Jh.)[5].

An einer Trennsäule überm südlichen Nebenchor in Murbach/Elsaß (geweiht 1134) und ebenso an den Dienststümpfen des Chorjochs dort kommen Würfelkapitelle mit glattem Schild vor, ohne Schildringritzung, mit herabgezogenen, zapfenförmigen Nasen, die teilweise abgeschlagen sind. Allerdings reichen die Spitzen nicht so tief herab wie die Schildscheitel, und ferner ist der Ablauf dort quellend, bei kleinerem Halsring (nicht so straff über sehr starkem Halsring wie in Steinen).

Da zum reinen Formproblem noch eine Berücksichtigung des Anbringungs-

ortes kommen muß (schlichte Formen halten sich bekanntlich in Schallarkaden ziemlich lange), wird man mit einer Datierung des Kapitells in Steinen nicht vor die Jahrhundertmitte des 12. Jahrhunderts gehen dürfen.

Die Basisform weist ebenfalls eine Eigentümlichkeit auf, die selten ist. Die attische Gliederung aus Wulst, abgesetzter Kehle (Wulst behält die Viereckform der Plinthe bei), wird nicht ins Rund überführt. Das ist bei ähnlichen, schlichter profilierten Basen des Kreuzganges des Fraumünsters in Zürich der Fall.[6] Auch hier wird man nicht vor Mitte des 12. Jahrhunderts datieren. (Uebrigens gibt es auch im Zürcher Kreuzgang des Frauen- wie des Großmünsters Würfelkapitelle mit hoher Deckplatte und deshalb tiefer herabreichenden Ecknasen.)

Die Frage nach einem Zusammenhang mit von Hirsau bzw. St. Blasien besiedelten Klöstern[7] ist beim Würfelkapitell von Steinen nicht ohne Interesse.

## Anmerkungen

[1] Abb. KD Württemberg Atlas II, Tf. 51, Abb. 2.

[2] Abb. R. Kautzsch, Die Kunstdenkmäler in Wimpfen am Neckar, 16 (1925), 80 (Knotensäule, 2. von links); Ende 12. Jh. Zuletzt F. Arens, Die Königspfalz zu Wimpfen.

[3] A. Zeller, Frühromanische Kirchenbauten und Klosteranlagen der Benediktiner- und Augustinerchorherren nördlich des Harzes, 1928, Taf. 16, Fig. 3–5, und S. 17; H. L. Nickel, Untersuchungen zur spätromanischen Bauornamentik Mitteldeutschlands, Wss. Zs. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg III (1953/54), Abb. 105 und 107.

[4] Dehio/Gall, Niedersachsen und Westfalen 1949, 90.

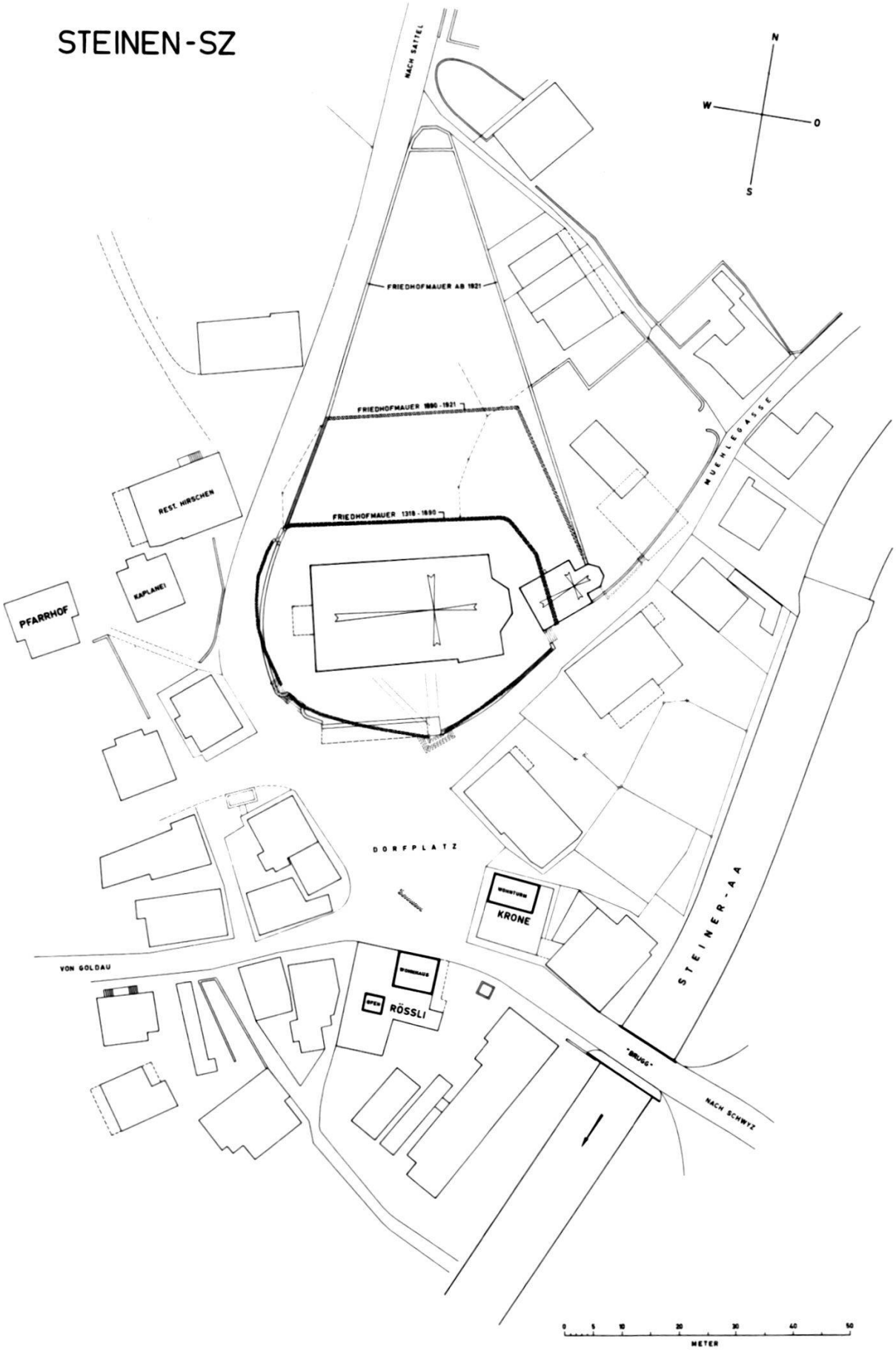
[5] Unter den Aebten Sigebodo (1138–61) und Thioter (1161–76) erbaut, Dehio/Gall, Niedersachsen und Westfalen 1949, 110.

[6] Fig. 28 J. R. Rahn, Das Fraumünster in Zürich, 1900.

[7] Pfäfers, Beinwil, Fischingen, Herzogenbuchsee oder den Klöstern am Oberrhein Schaffhausen, Wagenhausen, Petershausen, Rheinau, Mehrerau; Muri, Stein a. Rhein, Kreuzlingen, Engelberg.

Legenden zu den Bildern siehe Seite 89/90

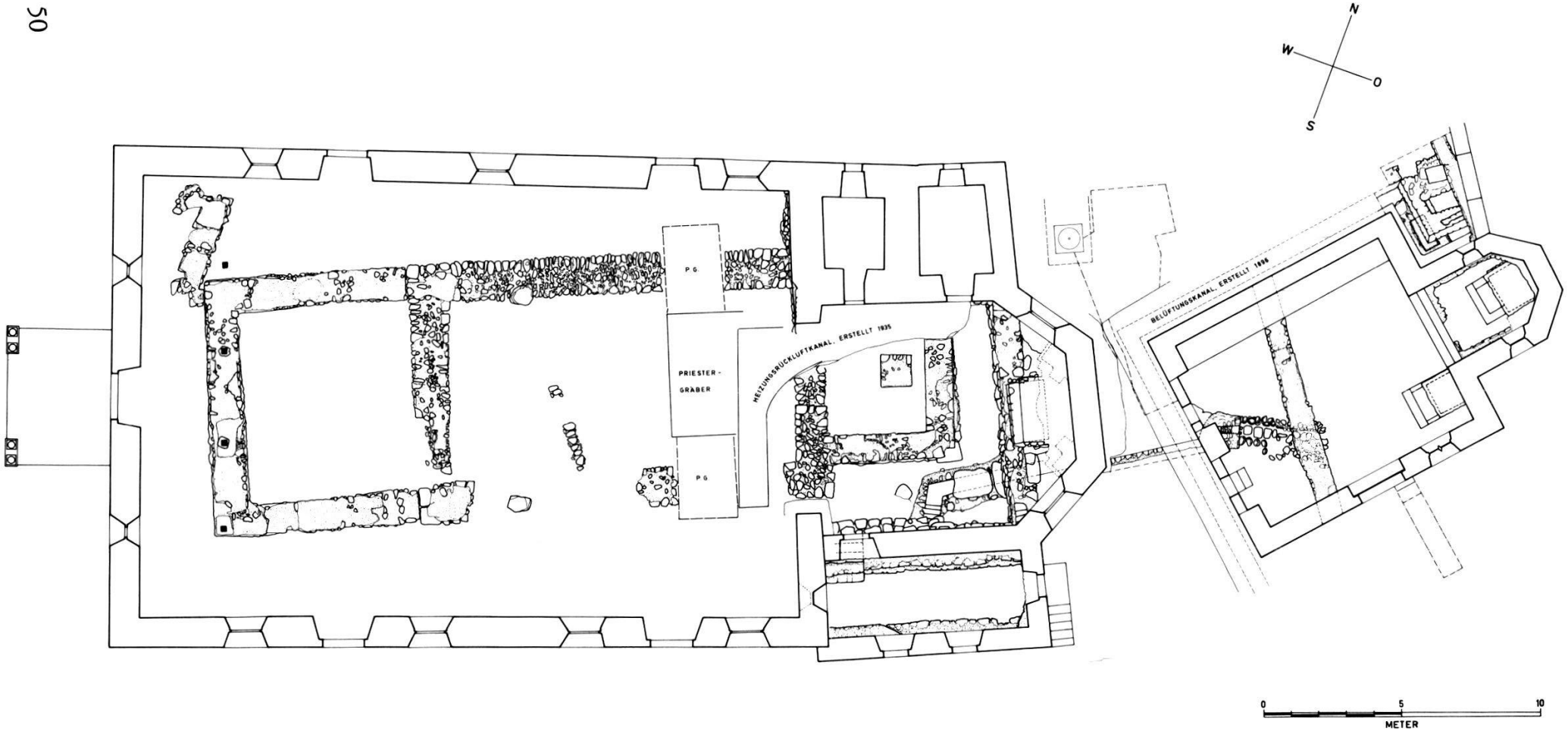
# STEINEN-SZ




SITUATION MIT PANTOGRAPH VERGRÖSSERT AB PLAN 1:1000 AUF 1:250.
STAND CA. 1948 (DORFZENTRUM)

STAATSARCHIV SCHWYZ, J. KESSLER

4

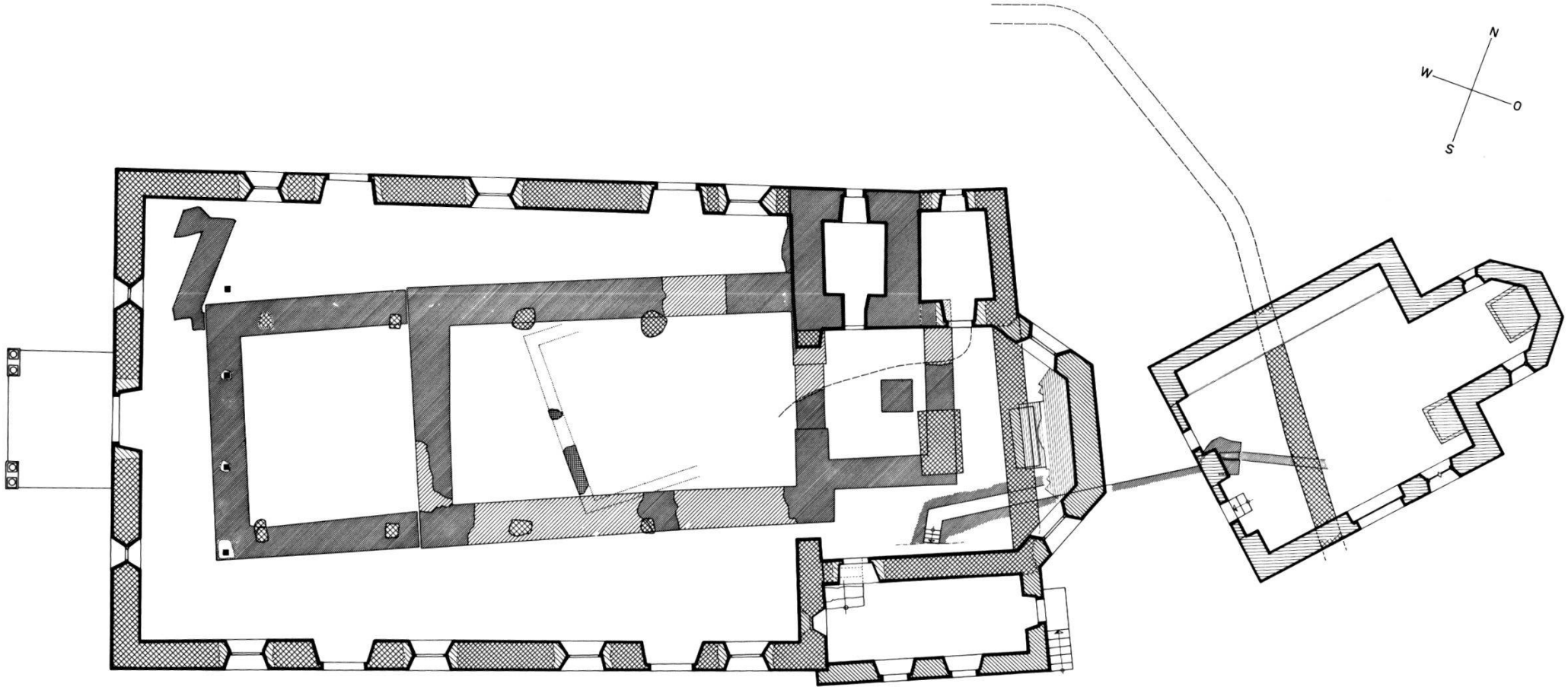



# STEINEN-SZ, Pfarrkirche

ARCHÄOL. GRABUNGEN 1963-1965

GESAMTGRABUNGS-GRUNDRISS
STEINGERECHTE AUFNAHME

AUFNAHME & UMZEICHNUNG
STAATSARCHIV SCHWYZ
JOSEF KESSLER




0 5 10
METER

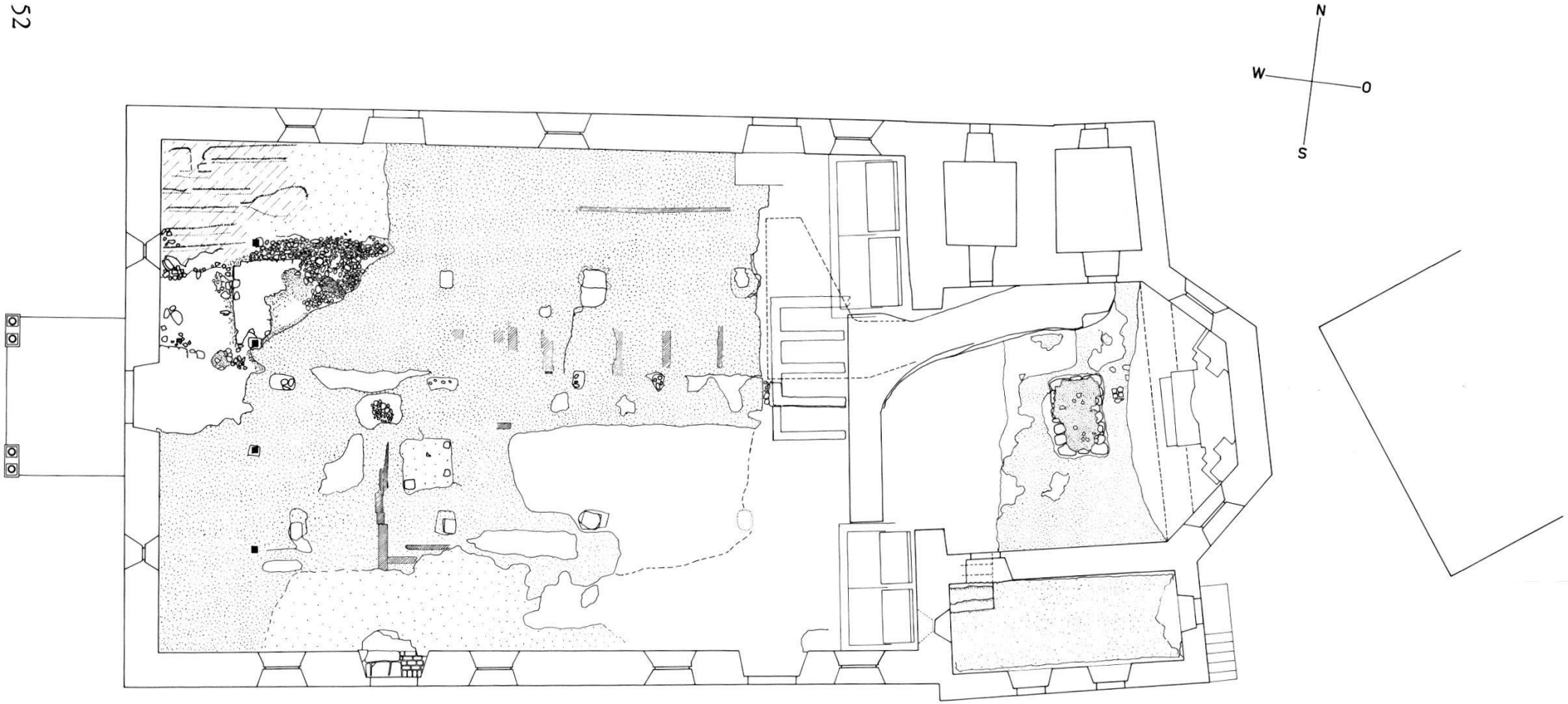
KLEINE MAUERRESTE (SETZUNG VON PLATTENSTEINEN), VERMUTL. ZU KIRCHE I. GEHÖREND
KIRCHE II. ROMANISCH, WEIHE 1124
KIRCHE III. GOTISCH, WEIHE 1318
UMBAUTEN UND ERWEITERUNGEN CHOR/SAKRISTEI, 1540
BEINHAUS, 1517
HEUTIGER HOCHALTAR, 1673
GRUNDRISS DER HEUTIGEN BAUTEN

# STEINEN-SZ, Pfarrkirche

ARCHÄOL. GRABUNGEN 1963-1965

REKONSTRUKTIONS-GRUNDRISS

AUFNAHME & UMZEICHNUNG
STAATSARCHIV SCHWYZ
JOSEF KESSLER



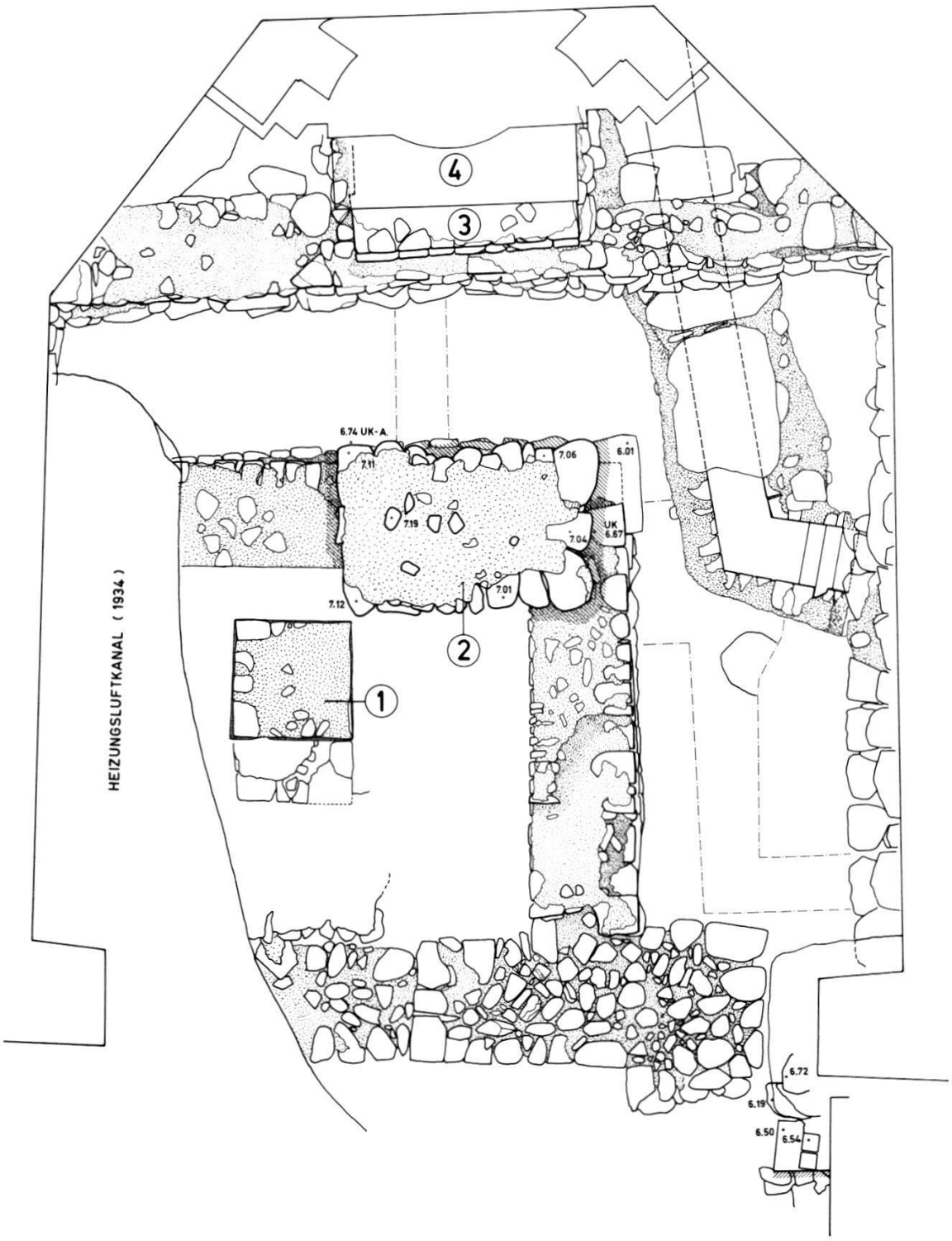

0 5 10 M

# STEINEN SZ, Pfarrkirche

ARCHÄOL. GRABUNGEN 1963-1965

STEINGERECHTE AUFNAHME DES MÖRTELBODENS VON 1318

AUFNAHME & UMZEICHNUNG
STAATSARCHIV SCHWYZ
JOSEF KESSLER




# STEINEN-SZ, PFARRKIRCHE / CHOR

## ARCHÄOLOGISCHE GRABUNGEN 1963-1964

DETAIL DER GOTISCHEN ALTARFUNDATION UND REST DER GOTISCHEN CHORSTUFENFUNDATION

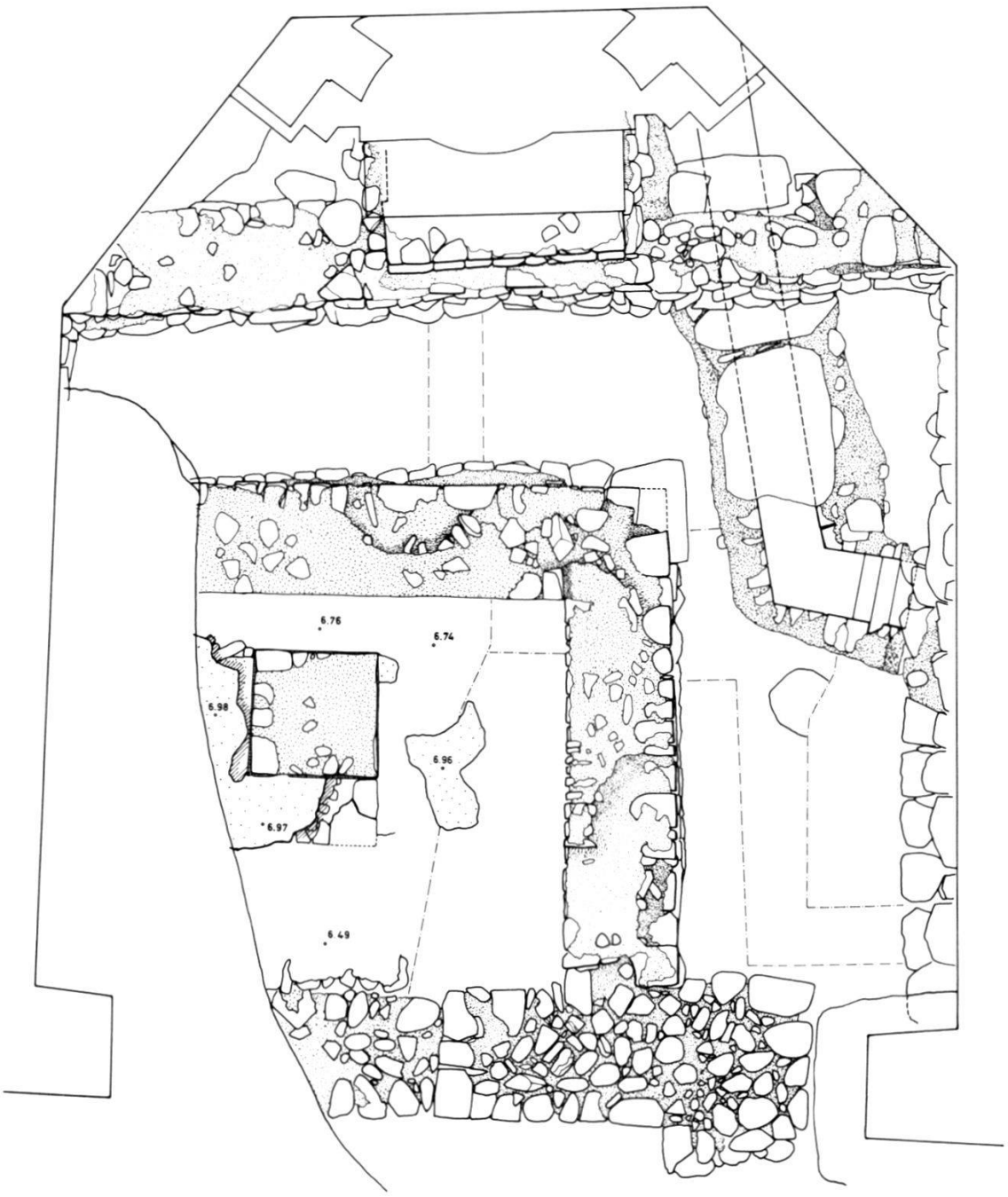
0 1 2 3
METER

UK -A. UNTERKANT ALTARFUNDATION

① ROMANISCHER ALTAR ( 1125 ) NOCH AUFGEHENDER SOCKEL
② GOTISCHE ALTARFUNDATION ( 1318 )
③ SPÄTGOTISCHER ALTAR ( 1540 ); FUNDATION UND SOCKEL
④ BAROCKALTAR ( 1673 )

SCHWYZ, FEBR. 1968

STAATSARCHIV SCHWYZ, J. KESSLER




STEINEN-SZ, PFARRKIRCHE / CHOR

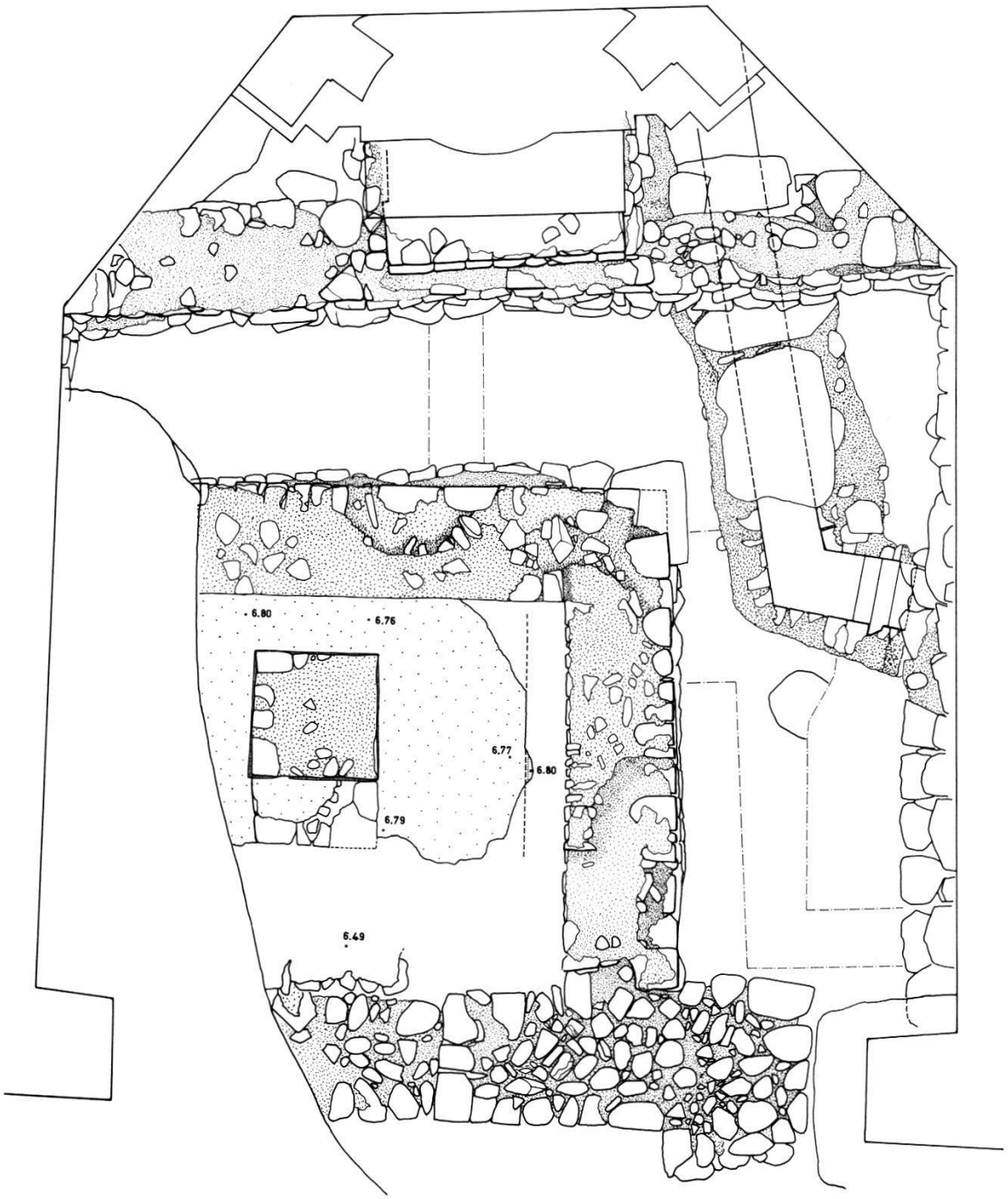
ARCHÄOLOGISCHE GRABUNGEN 1963-1964

DETAIL DES ZWEITEN ROMANISCHEN CHORBODENS

0 1 2 3
METER

SCHWYZ, FEBR. 1968

STAATSARCHIV SCHWYZ, J. KESSLER




## STEINEN-SZ, PFARRKIRCHE / CHOR

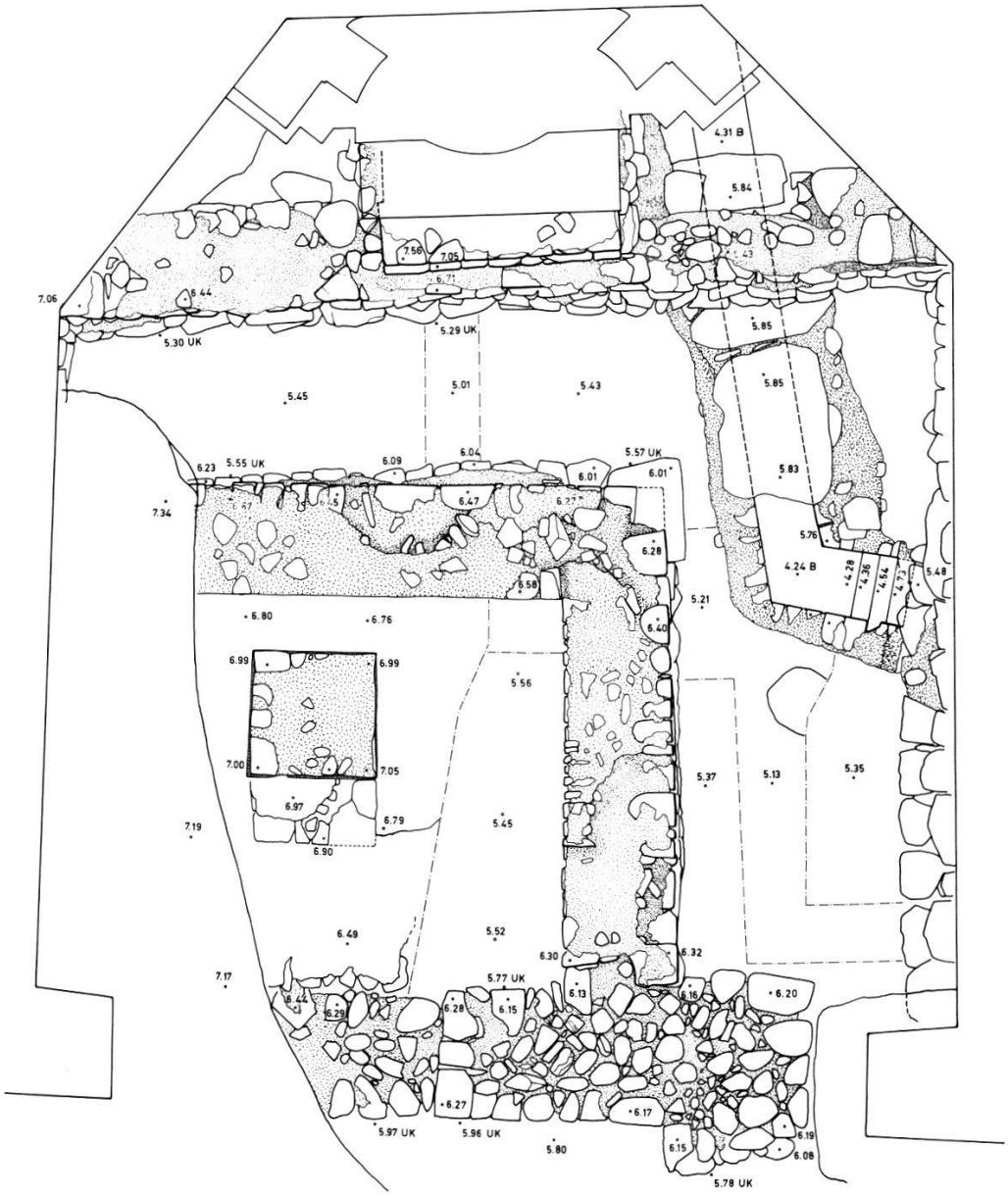
0 1 2 3
METER

ARCHÄOLOGISCHE GRABUNGEN 1963-1964

DETAIL DES ERSTEN ROMANISCHEN CHORBODENS MIT ANSATZ DES ZELEBRANTENSITZBANKES.

SCHWYZ, FEBR. 1968

STAATSARCHIV SCHWYZ, J. KESSLER



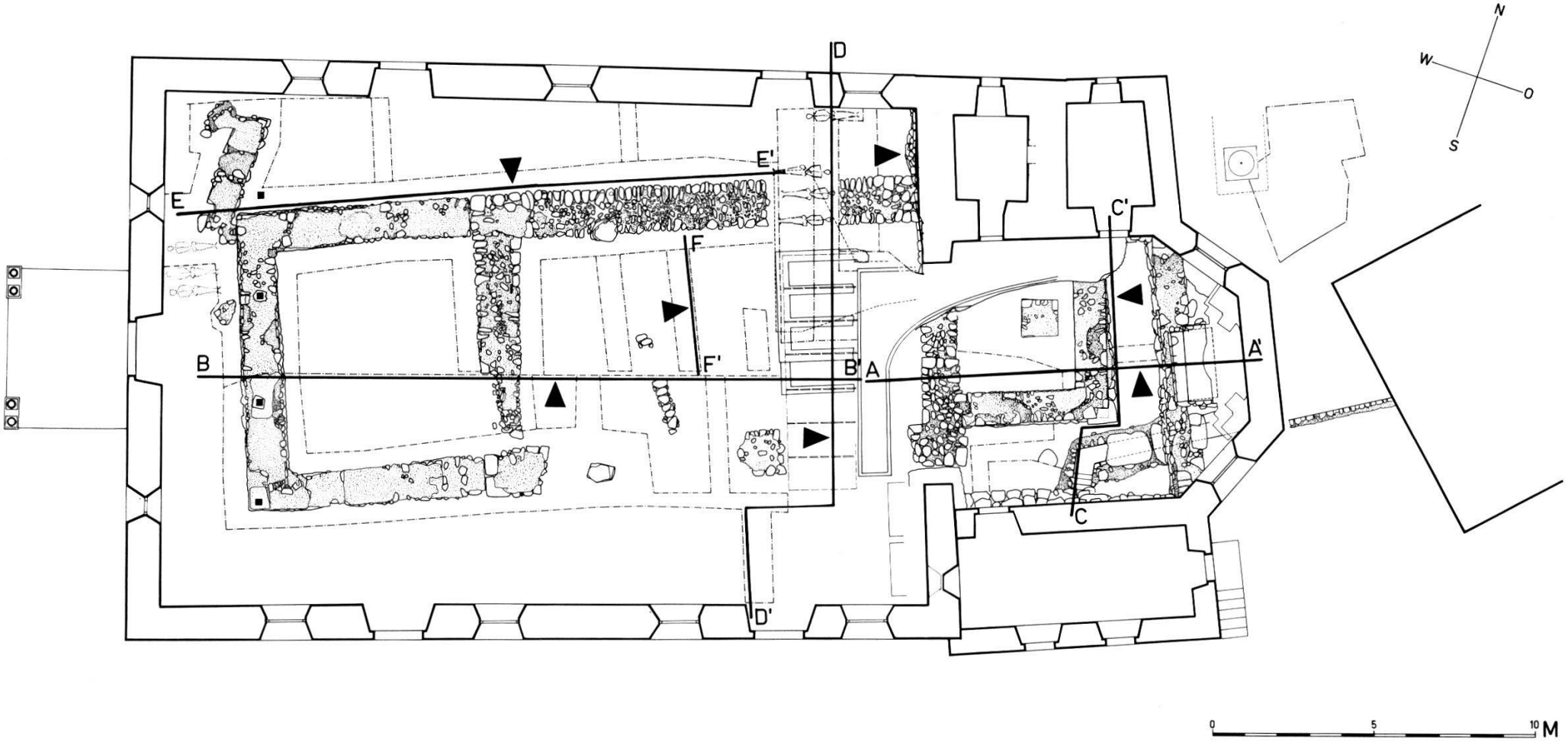

## STEINEN-SZ, PFARRKIRCHE / CHOR

ARCHÄOLOGISCHE GRABUNGEN 1963-1964

NIVEAUXPLAN ( NIVEAU = 470.00 m. ü. M. + Meßpunkt )

SCHWYZ, FEBR. 1968

STAATSARCHIV SCHWYZ, J. KESSLER




# STEINEN-SZ, Pfarrkirche

ARCHÄOL. GRABUNGEN 1963-1965

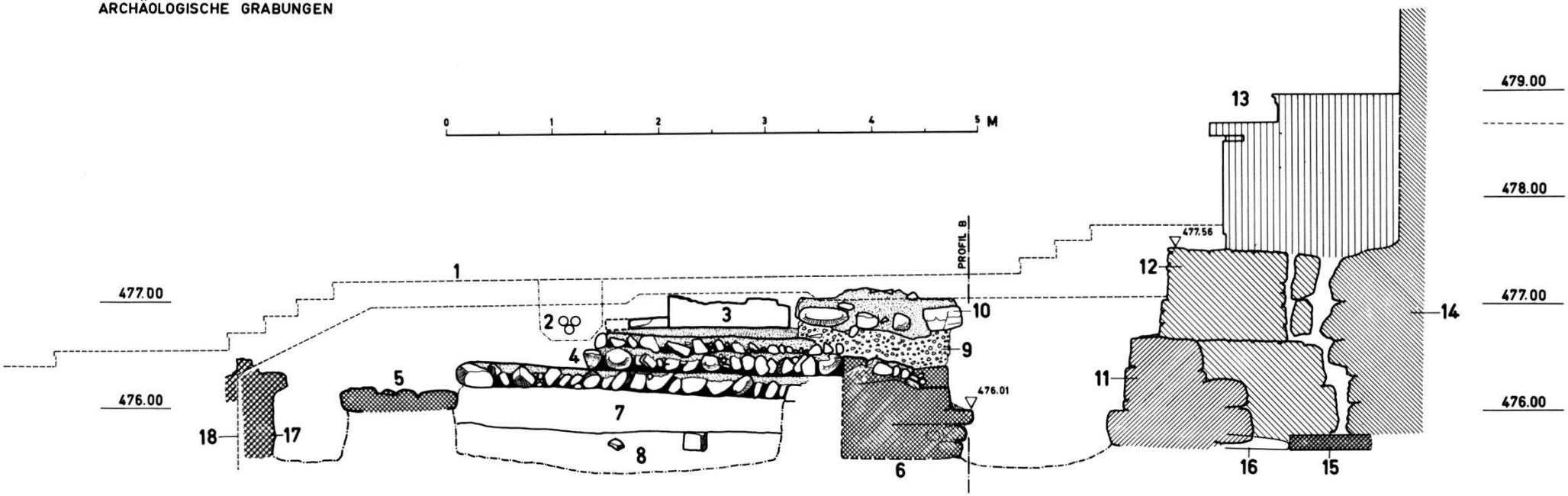
STEINGERECHTER GRUNDRISS

EINZEICHNUNG DER PROFILE A-F

AUFNAHME & UMZEICHNUNG
STAATSARCHIV SCHWYZ
JOSEF KESSLER

# STEINEN-SZ, Pfarrkirche / Chor

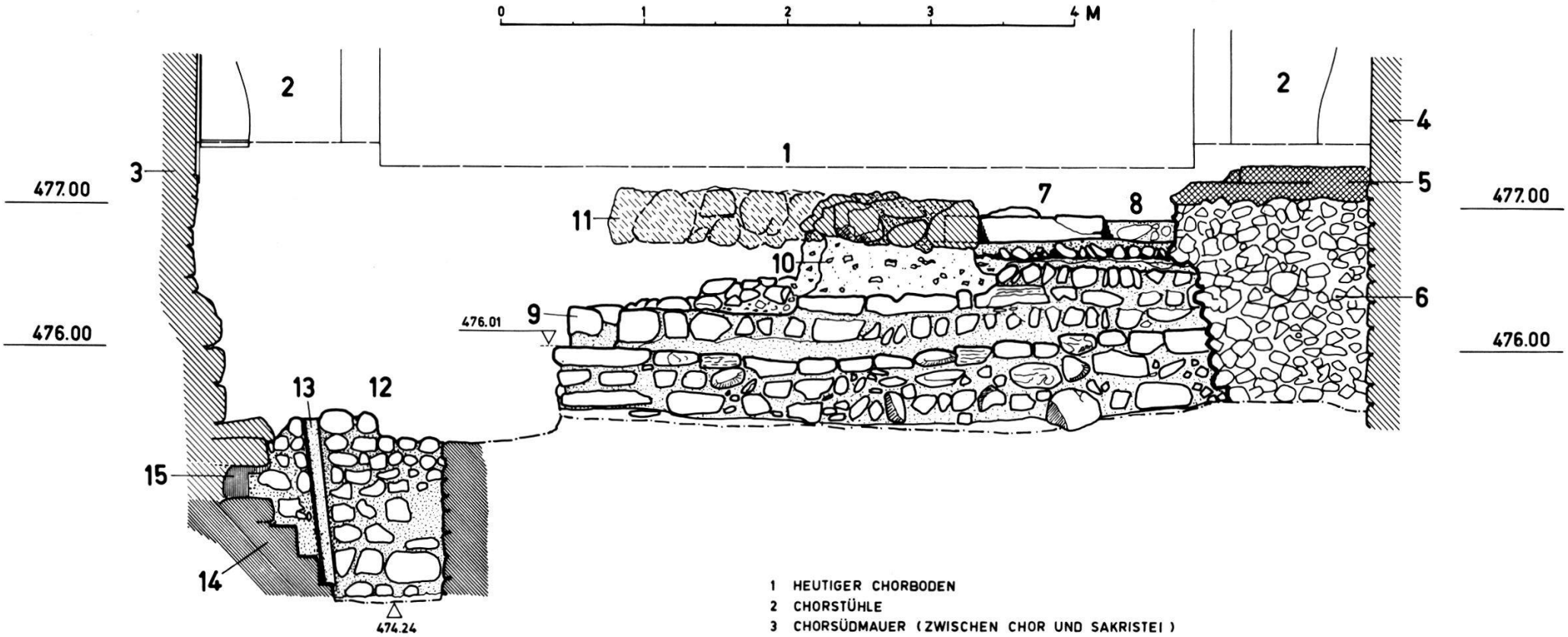
ARCHÄOLOGISCHE GRABUNGEN




## PROFIL A-A' ( Detail Chor )

AUFGENOMMEN AM 8. 4. 1964 VON J. KESSLER
UMZEICHNUNG - STAATSARCHIV SCHWYZ, J. KESSLER

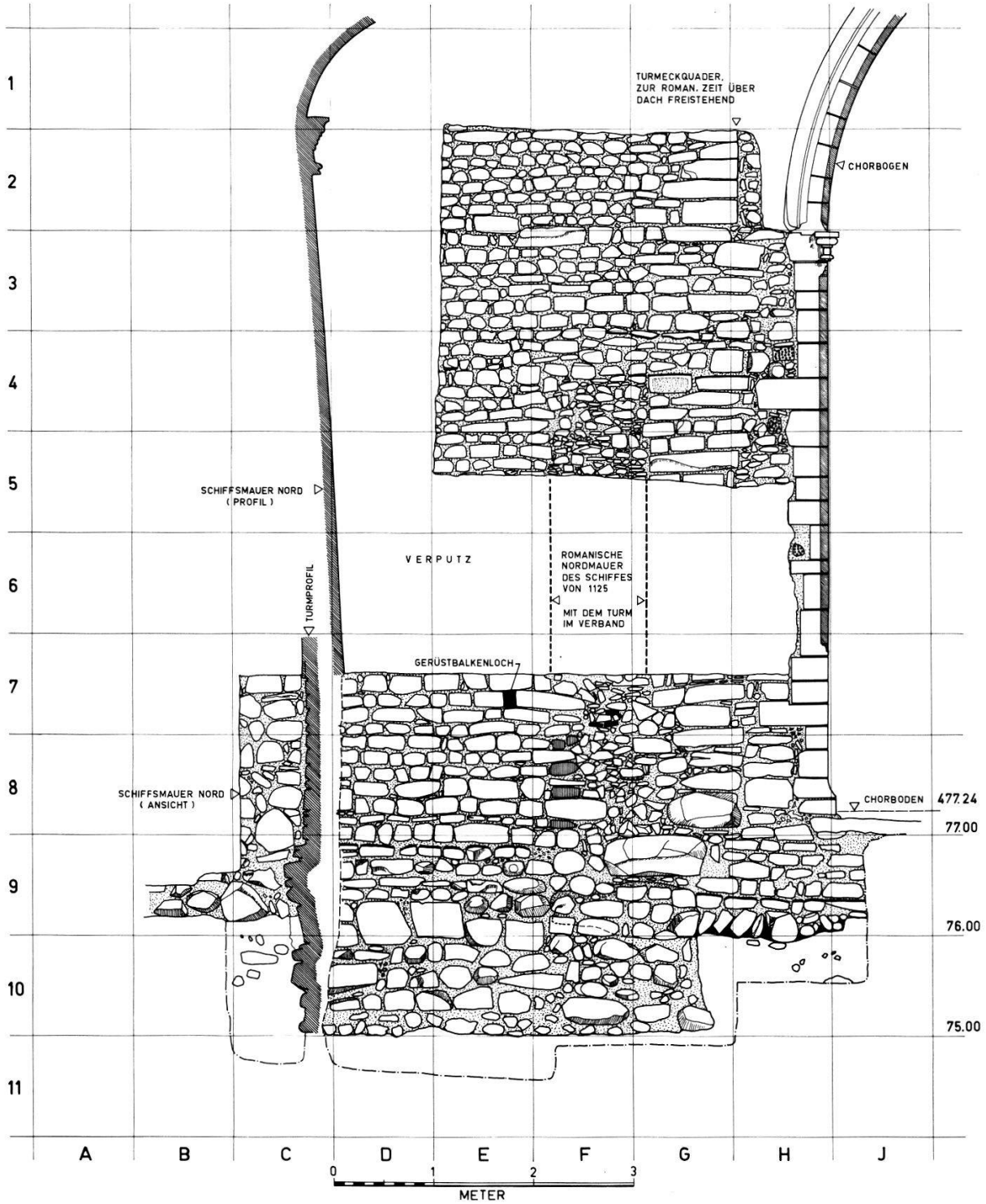
1 HEUTIGER CHORBODEN
2 INSTALLATIONSLEITUNGEN, VOR DEN ARCHÄOLOGISCHEN GRABUNGEN AM 2.12.1963 IN DEN BODEN EINGELASSEN.
3 ALTARSOCKEL DER ROMANISCHEN KIRCHE ( WEIHE 1124 )
4 LAGENWEISE BODENERHÖHUNGEN FÜR DEN ROMANISCHEN CHOR ( 1124 )
5 SPANNMAUER ZWISCHEN DER ROMANISCHEN CHORBOGENFUNDATION ( 1124 )
6 ROMANISCHE CHOROSTMAUERFUNDATION MIT ZWEI STEINLAGEN AUFGEHENDEM MAUERWERK ( 1124 )
7 HELLROTE, FETTIGE ERDE
8 GROBKIESIGE ERDE ( GEWACHSENER BODEN )
9 BAUSCHUTT MIT BEMALTEN WANDPUTZSTÜCKLEIN DER ROMANISCHEN KIRCHE
10 ALTARFUNDATION DER GOTISCHEN KIRCHE ( 1318 )
11 GOTISCHE CHOROSTMAUERFUNDATION ( 1318 ) ÜBER ROMANISCHEM STOLLEN ( KRYPTAZUGANGSSTOLLEN ? )
12 SPÄTGOTISCHE ALTARFUNDATION UND ALTARSOCKEL ( 1540 )
13 HEUTIGER BAROCKALTAR ( 1673 )
14 OSTWAND DES POLYGONALEN CHORES, ANBAU VON 1540
15 NEUE BETONPLATTE ÜBER STOLLENGANG ( 1964 )
16 ORIGINALE GRANITPLATTEN-ÜBERDECKUNGEN DES ROMANISCHEN STOLLENS
17 BETONMAUER DER KIRCHENHEIZUNG VON 1934 ( JETZT ABGETRAGEN )
18 HEUTIGE ZEMENTSTEINMAUER, SCHIFF UND VORCHOR SIND BIS HIER AUFGEFÜLLT.




1 HEUTIGER CHORBODEN
2 CHORSTÜHLE
3 CHORSÜDMAUER (ZWISCHEN CHOR UND SAKRISTEI)
4 CHORNORDMAUER (ZWISCHEN CHOR UND TURM)
5 ZEMENTPLATTE ÜBER HEIZUNGSKANAL (1934)
6 HEIZUNGSKANAL, STEINHINTERFÜLLUNG MIT BETON, ERSTELLT 1934
7 ALTARSOCKEL DER ROMANISCHEN KIRCHE 1125
8 STUFEN UM DEN ROMANISCHEN ALTAR
9 CHOROSTMAUERFUNDATION DER ROMANISCHEN KIRCHE 1125
10 BAUSCHUTT, ABBRUCHMATERIAL DER ROMANISCHEN KIRCHE
11 ALTARFUNDATION DER GOTISCHEN KIRCHE 1318
12 ROMANISCHER STOLLENGANG (ZUR KRYPTA ?)
13 AUSSPARUNG FÜR HOLZPFOSTEN IN STOLLENWESTWAND
14 STUFEN IN DEN STOLLENGANG HINUNTER
15 EINFÜLLMATERIAL ZWISCHEN ROMANISCHER STOLLENMAUER UND GOTISCHER CHORSÜDMAUER

## PROFIL B

AUFGENOMMEN AM 23.3.1964 VON J. KESSLER
UMGEZEICHNET - STAATSARCHIV SCHWYZ, J. KESSLER



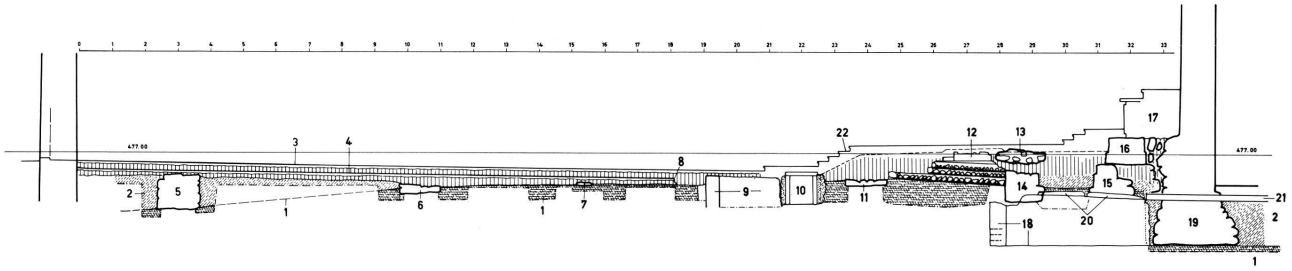

STEINEN-SZ, Pfarrkirche

TURMFASSADE WEST

AUFNAHME & UMZEICHNUNG
STAATSARCHIV SCHWYZ
JOSEF KESSLER

# STEINEN-SZ, Pfarrkirche

ARCHÄOLOGISCHE GRABUNGEN 1963 / 1965

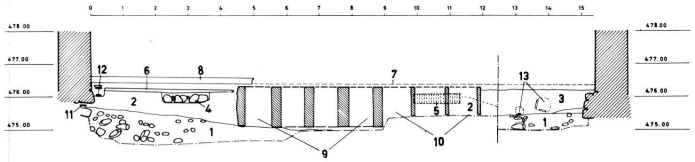



## PROFIL A+B LÄNGSSCHNITT

AUFGENOMMEN 1964 VON JOSEF KESSLER

UMZEICHNUNG - STAATSARCHIV SCHWYZ, JOS. KESSLER

1 GEWACHSENER BODEN.
2 FRIEDHOFERDE.
3 BODENNIVEAU DES 19. & 20. JAHRHUNDERTS (SANDSTEINPLATTEN AUF MÖRTELBETT, GEBROCHENEN STEINEN UND BAUSCHUTT.)
4 MÖRTELBODEN DER GOTISCHEN KIRCHE VON 1318, AUF SCHOTTER UND BAUSCHUTT LIEGEND.
5 FUNDAMENT DER WESTMAUER DER ROMANISCHEN SCHIFFSVERLÄNGERUNG.
6 FUNDAMENT DER WESTMAUER DER ROMANISCHEN KIRCHE.
7 STEINSETZUNG, VERM. ZU KIRCHE I GEHÖRENDE.
8 ALTER ABBRUCHRAND DES GOTISCHEN BODENS.
9 GEMAUERTE PRIESTERGRÜFTE, ANFANGS 19. Jh.
10 HEIZUNGSRÜCKLUFTKANAL 1934.
11 SCHULTERMAUERFUNDATION DER ROMANISCHEN KIRCHE.
12 ALTAR DER ROMANISCHEN KIRCHE, AUF FESTEN STEINLAGEN.
13 FUNDAMENT DES GOTISCHEN ALTARES, AUF BAUSCHUTT.
14 CHOROSTMAUER DER ROMANISCHEN KIRCHE (1124).
15 CHOROSTMAUER DER GOTISCHEN KIRCHE (1318).
16 SPÄTGOTISCHE ALTARFUNDATION (1540).
17 BAROCKALTAR (1673).
18 KRYPTASTOLLEN, SEITLICH IN DAS PROFIL EINPROJIZIERT ZUR BESSEREN VERANSCHAULICHUNG DER HÖHENUNTERSCHIEDE.
19 DAS MÄCHTIGE FUNDAMENT DER CHOROSTMAUER VON 1540.
20 GRANITPLATTEN ÜBER KRYPTASTOLLEN.
21 NEUE BETONPLATTE ÜBER WIEDER GEÖFFNETEM KRYPTASTOLLEN.

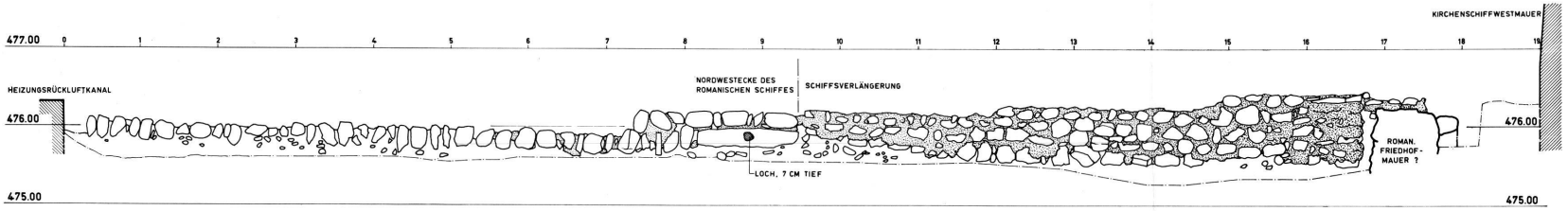



## PROFIL D-D' QUERSCHNITT

AUFNAHME UND UMZEICHNUNG:

STAATSARCHIV SCHWYZ, JOS. KESSLER

1 GEWACHSENER BODEN (MIT GROSSEN STEINEN)
2 GEWACHSENER BODEN, FETTIG-LEHMIGE ERDE MIT KIES
3 FRIEDHOFERDE
4 FUNDAMENT DER ROMANISCHEN SCHIFFSMAUER NORD
5 STELLE DER AUSGEBROCHENEN ROMANISCHEN SCHIFFSMAUER SÜD
6 MÖRTELBODEN DER GOTISCHEN KIRCHE
7 HEUTIGES SCHIFFSBODENNIVEAU
8 SUPPEDANEUM VOR DEN SEITENALTÄREN
9 PRIESTERGRÜFTE (NATURSTEINE UND SPOLIEN)
10 PRIESTERGRÜFTE (KUNSTSTEINE)
11 BESTATTUNGSRESTEN UNTER SCHIFFSNORDMAUER (ROMANISCH)
12 BESTATTUNG (GEOSTET)
13 BESTATTUNGEN IM ROMANISCHEN FRIEDHOF



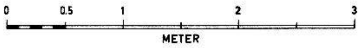

## PROFIL E-E' (ROMANISCHE SCHIFFSMAUERFUNDATION)

STEINGERECHTE AUFNAHME AM 26.2.64 DURCH E. HÜSSER

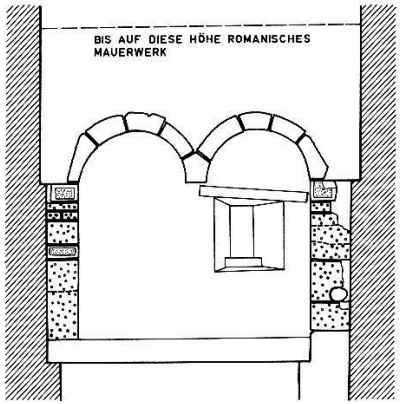
UMZEICHNUNG: STAATSARCHIV SCHWYZ, JOS. KESSLER

# STEINEN-SZ, PFARRKIRCHE

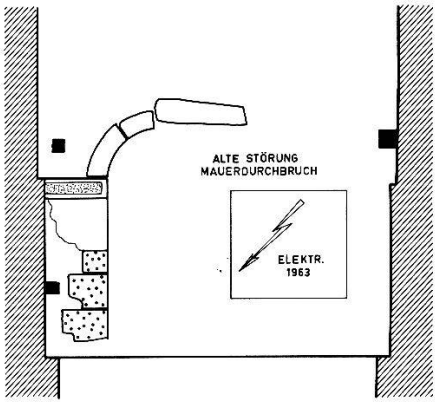
ROMANISCHE GLOCKENSTUBE MIT GEKUPPELTEN SCHALLARKADEN (VERMAUERT)



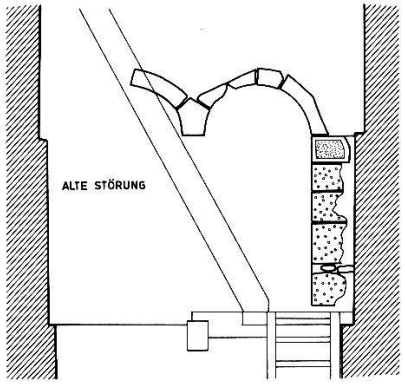

NORD



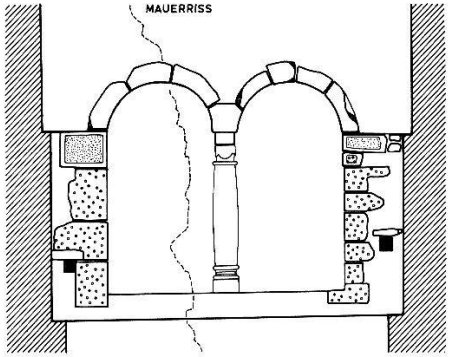

OST




SÜD




WEST

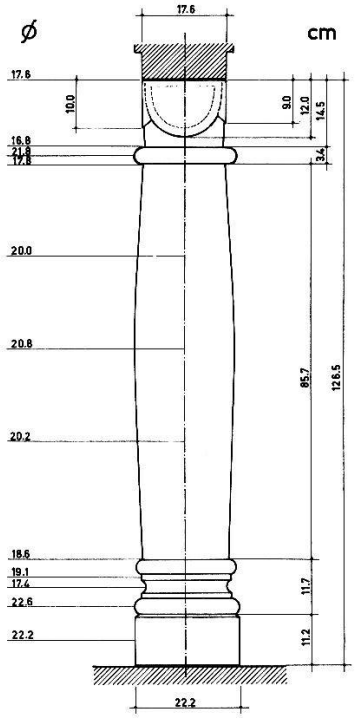



AUFGENOMMEN AM 30.12.1964 VON J. KESSLER UND F. ELMER
ERGÄNZUNG MIT INZWISCHEN FREIGELEGTER SÄULE AM 12.2.1965 VON J.K.

STAATSARCHIV SCHWYZ
JOSEF KESSLER

## STEINEN-SZ PFARRKIRCHE ST. JAKOB

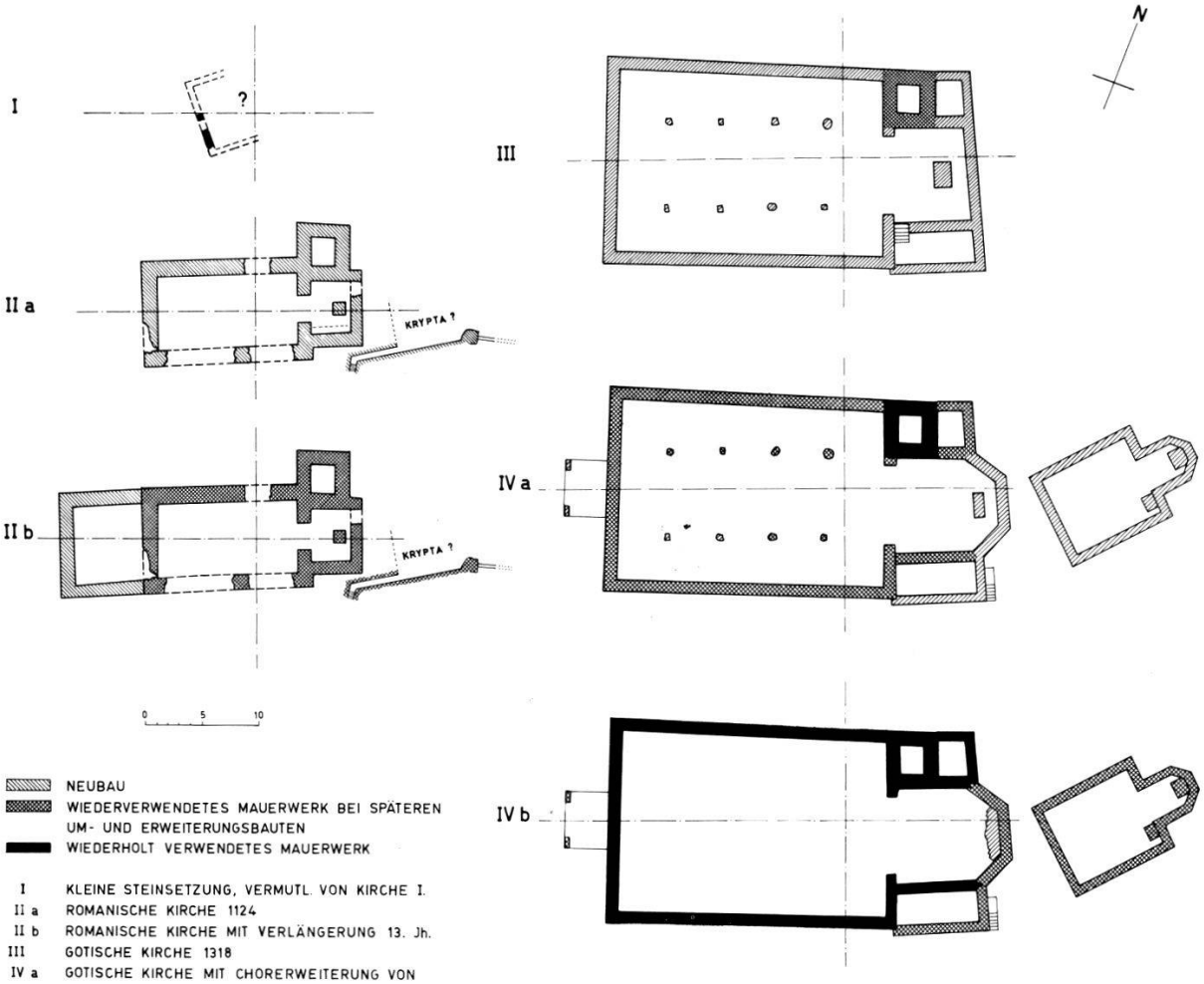
ROMANISCHE ARKADENSÄULE IM GLOCKENGESCHOSS DER TURMWESTSEITE 1:5




AUFGENOMMEN AM 12.2.65

## STEINEN-SZ, PFARRKIRCHE ARCHÄOL. GRABUNGEN 1963-1965

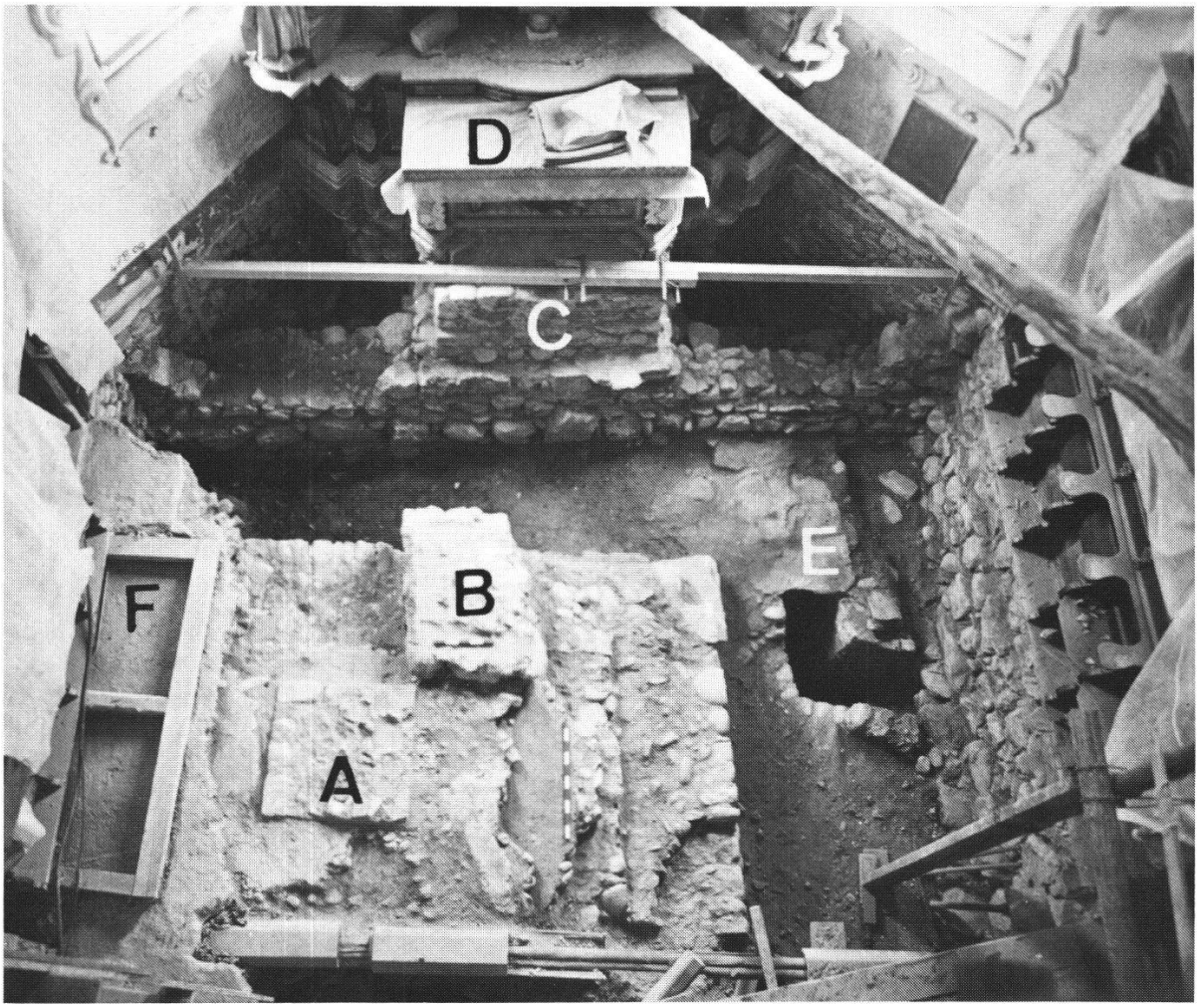
## PERIODENPLAN

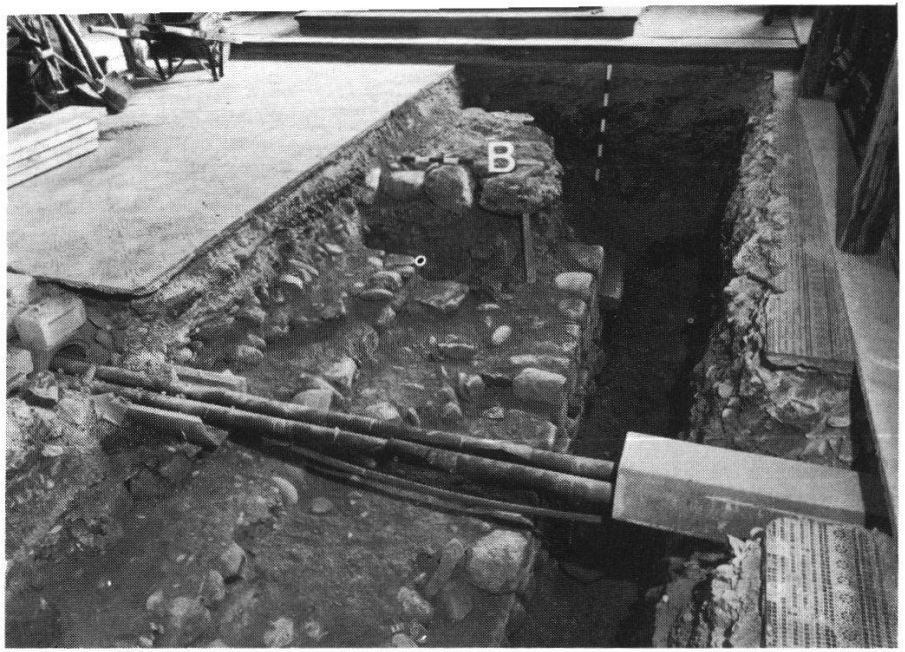



NEUBAU
WIEDERVERWENDETES MAUERWERK BEI SPÄTEREN UM- UND ERWEITERUNGSBAUTEN
WIEDERHOLT VERWENDETES MAUERWERK

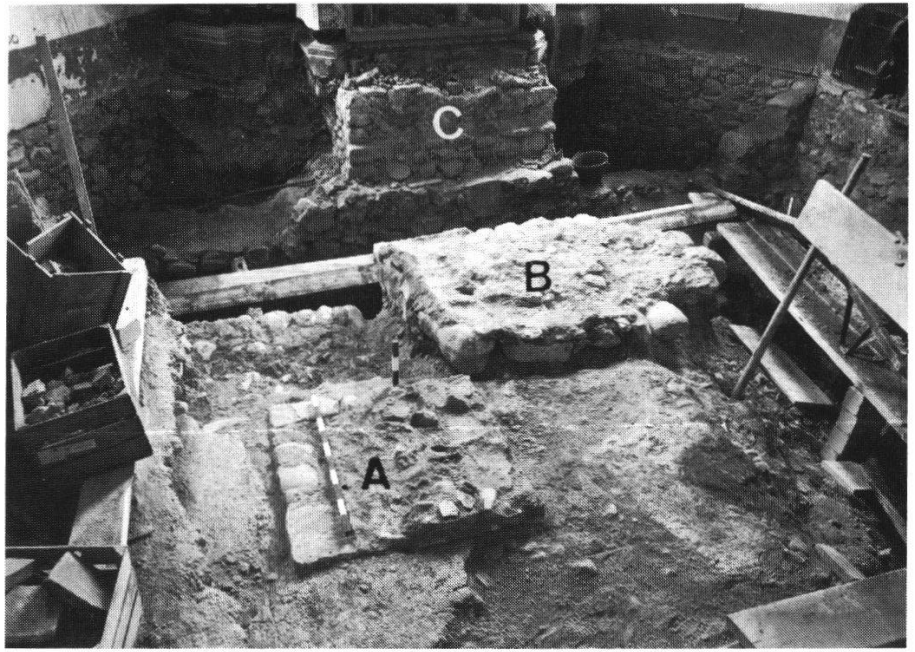
I KLEINE STEINSETZUNG, VERMUTL. VON KIRCHE I.
II a ROMANISCHE KIRCHE 1124
II b ROMANISCHE KIRCHE MIT VERLÄNGERUNG 13. Jh.
III GOTISCHE KIRCHE 1318
IV a GOTISCHE KIRCHE MIT CHORERWEITERUNG VON 1540 UND NEUBAU BEINHAUS ANFANGS 16. Jh.
IV b BAROCKISIERUNG 17.-19. Jh.

STAATSARCHIV SCHWYZ, JOS. KESSLER


D
C
E
B
F
A

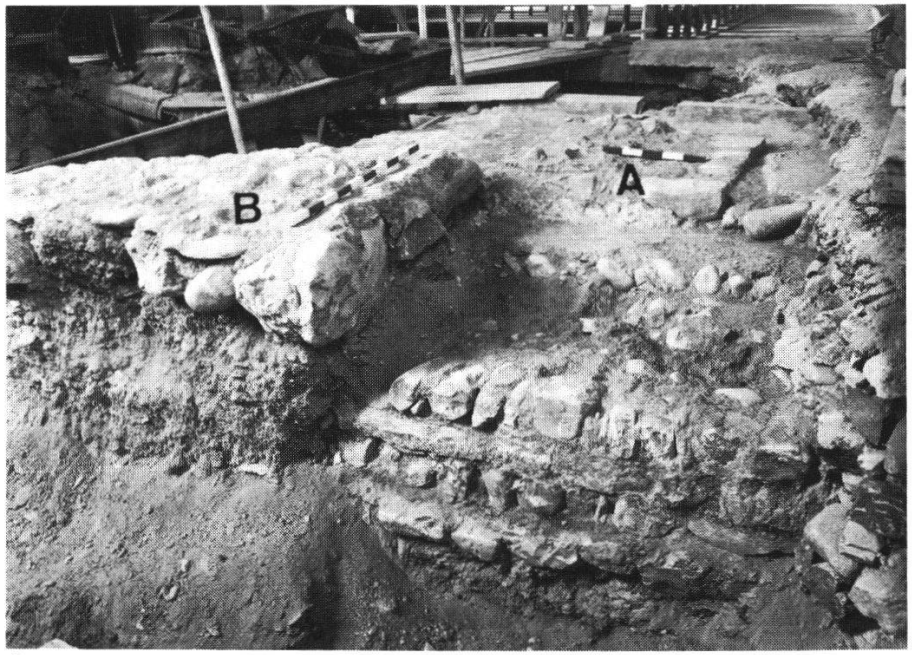



a

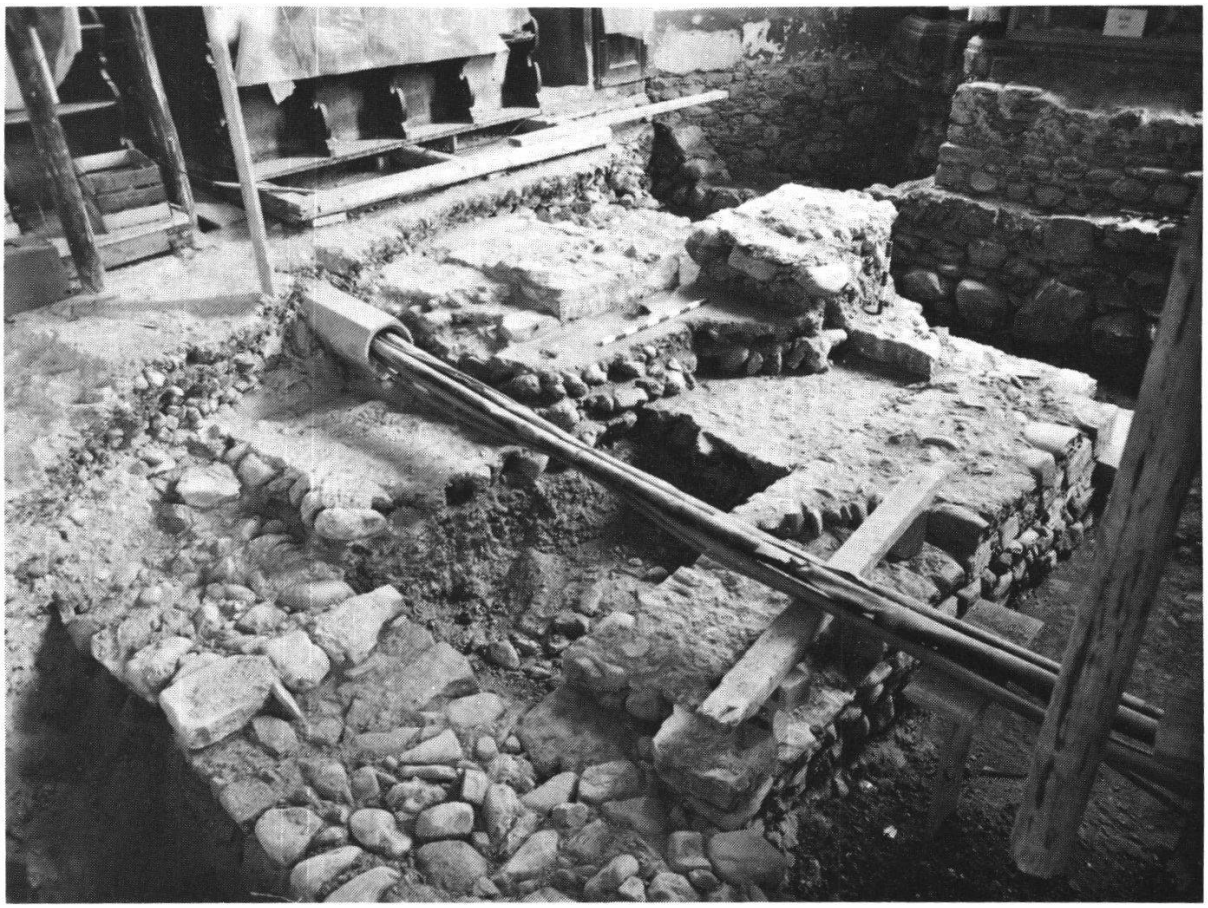



b

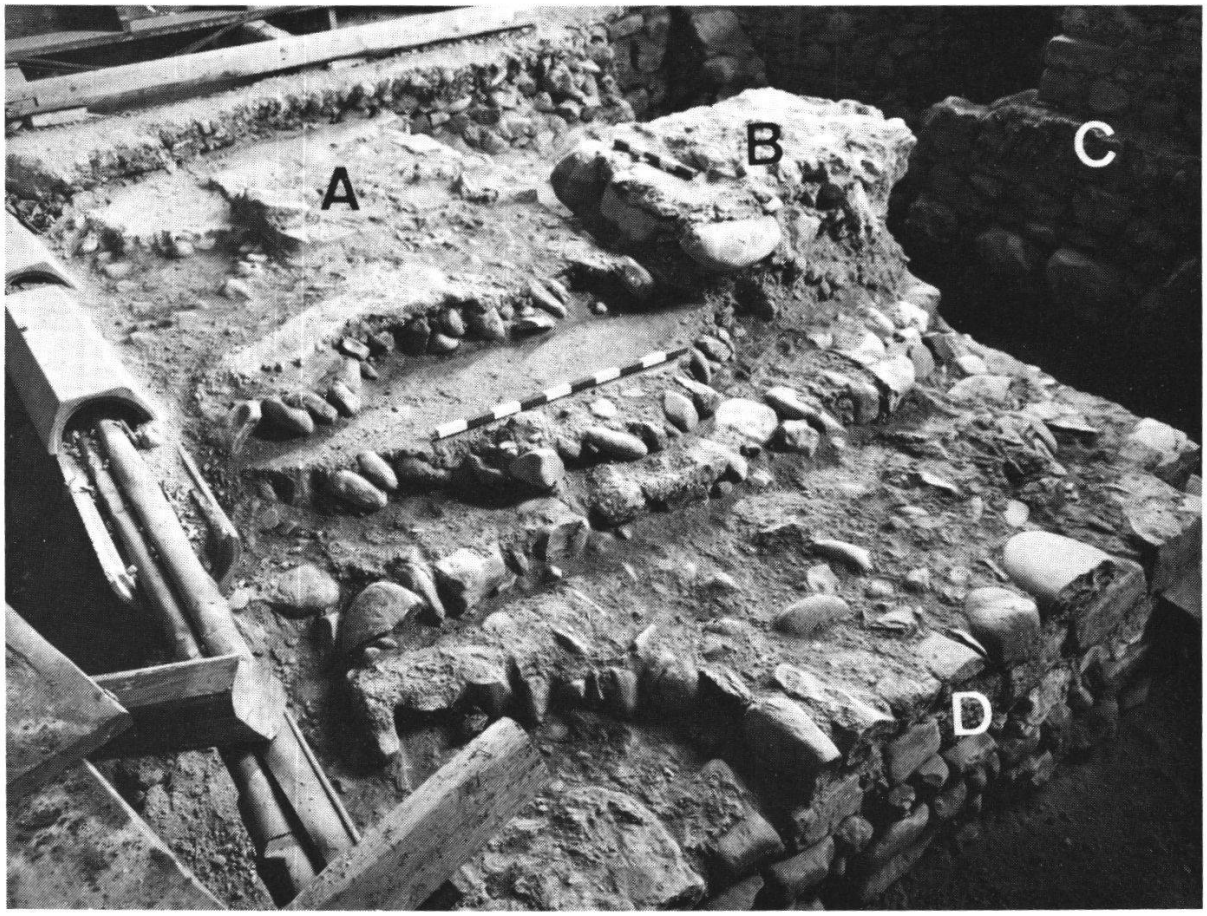
c



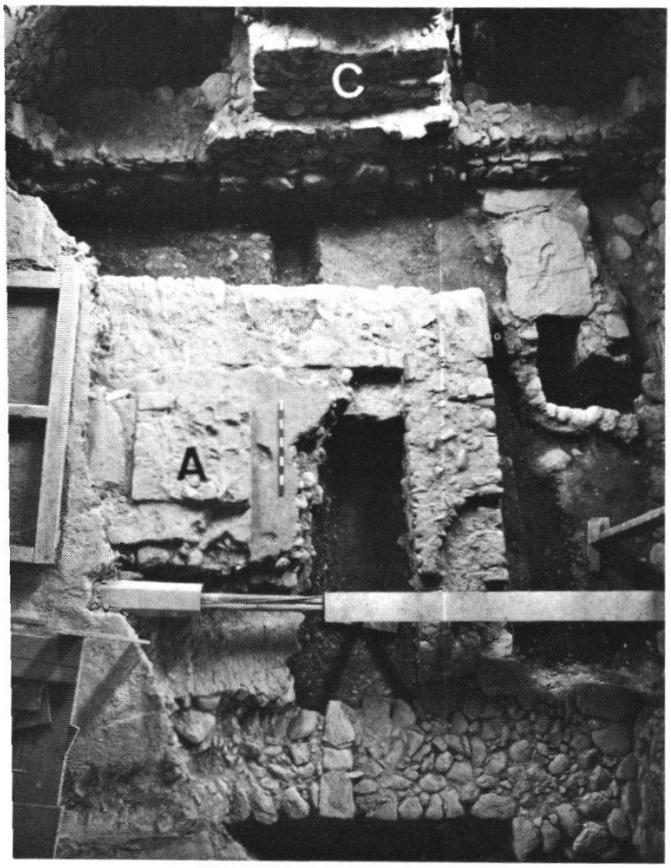

d

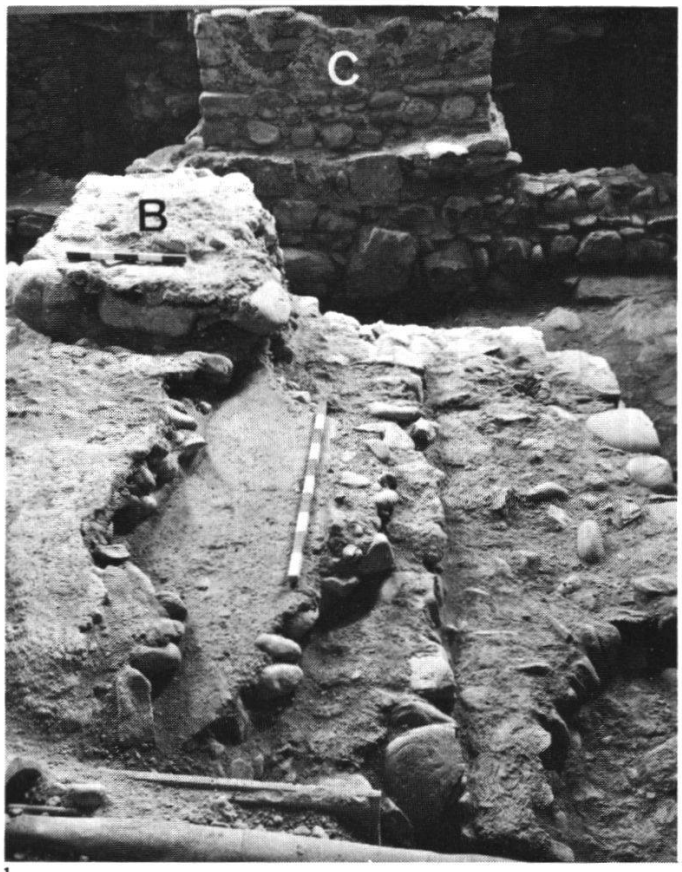


a



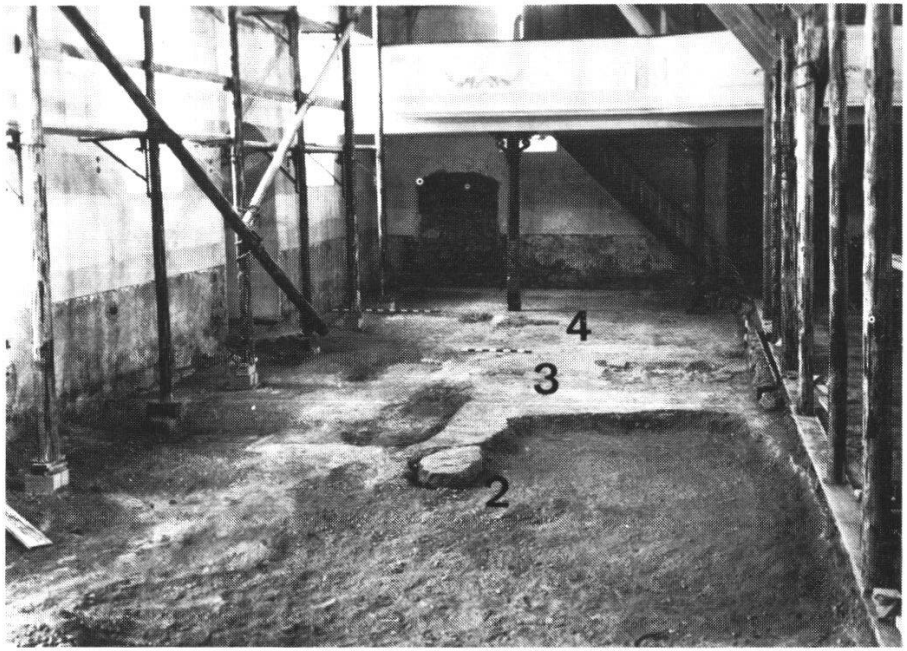

b



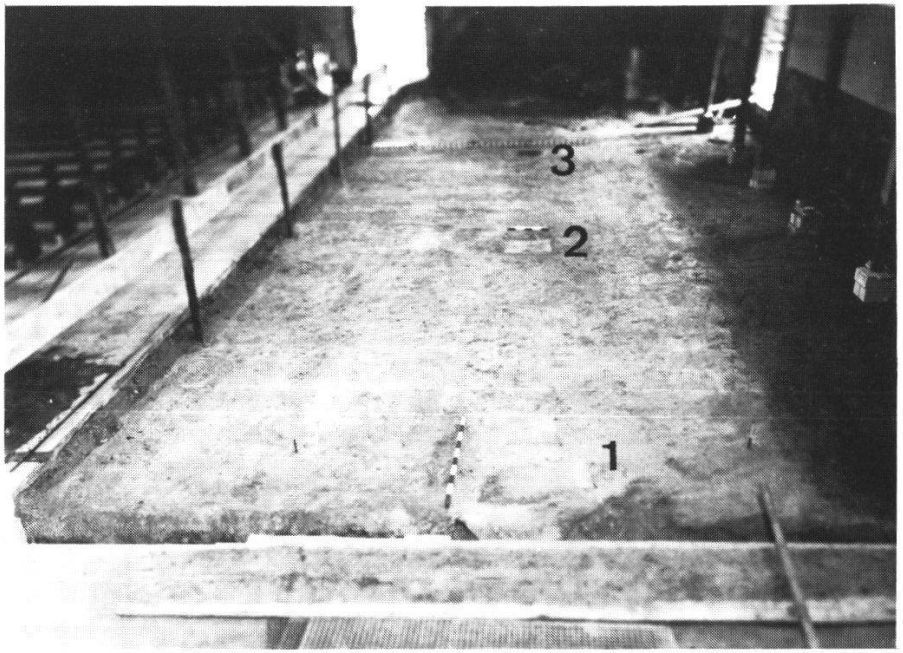




b

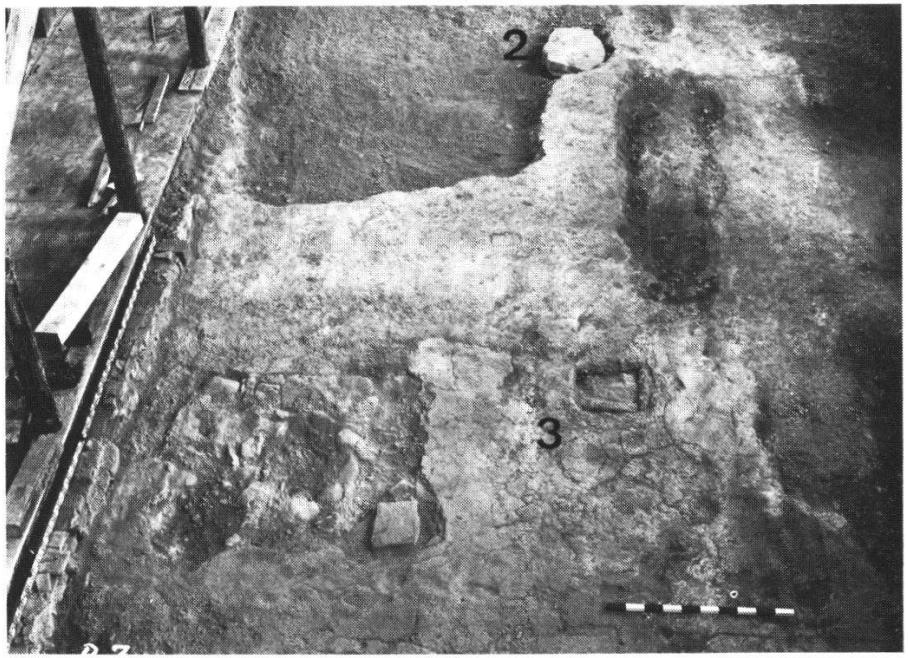
d

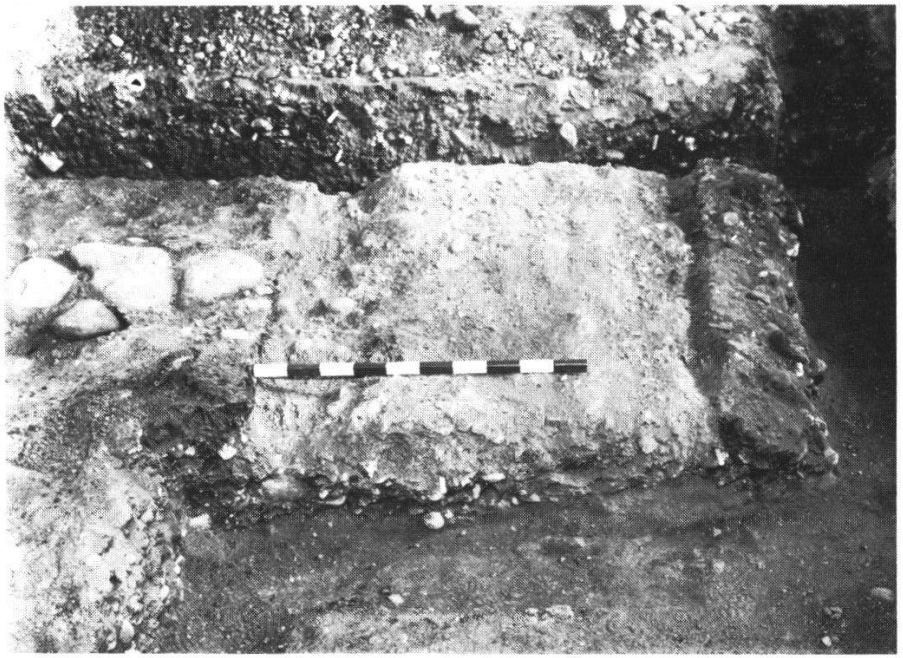



a



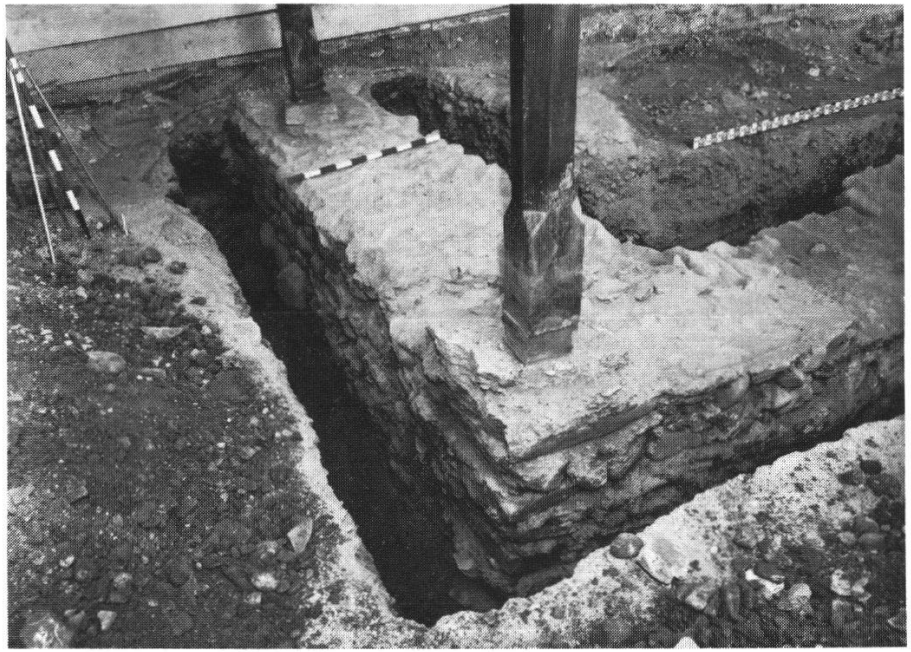

b



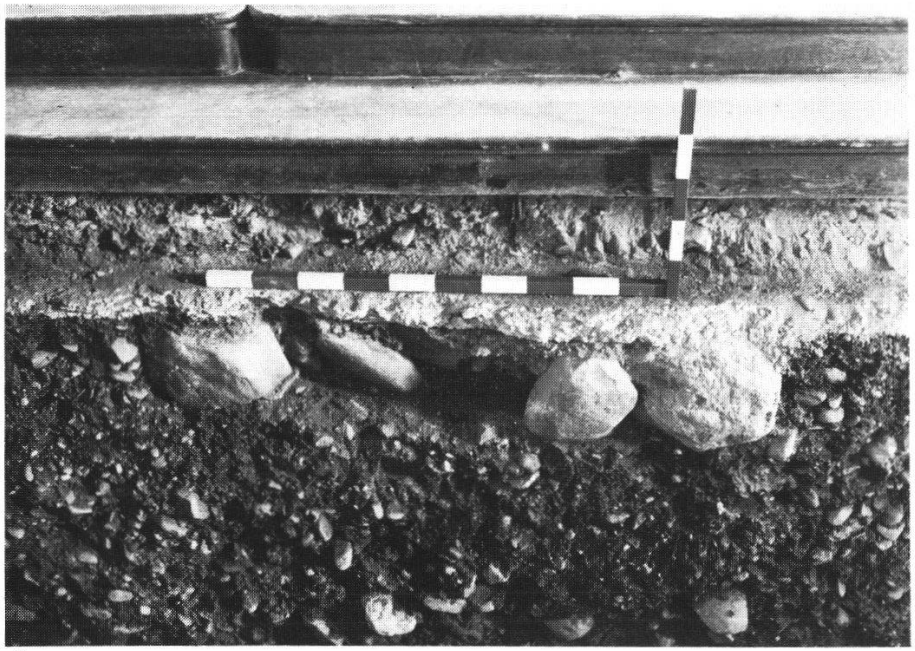



a

b



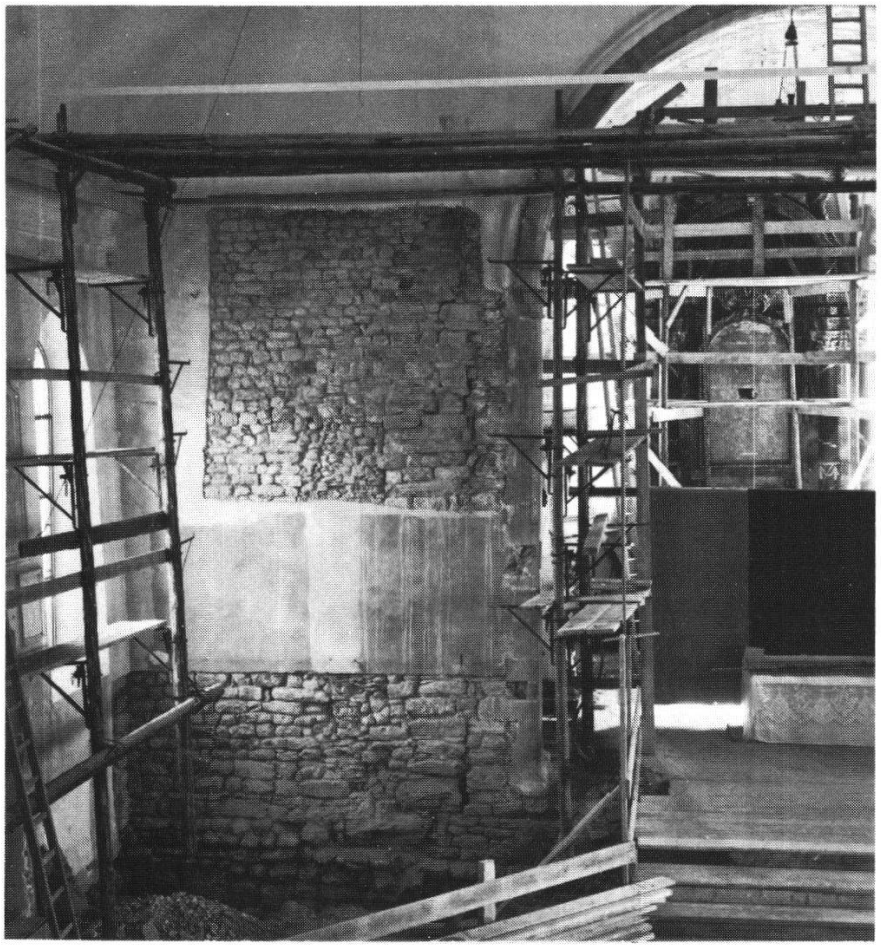
c



d

a

b

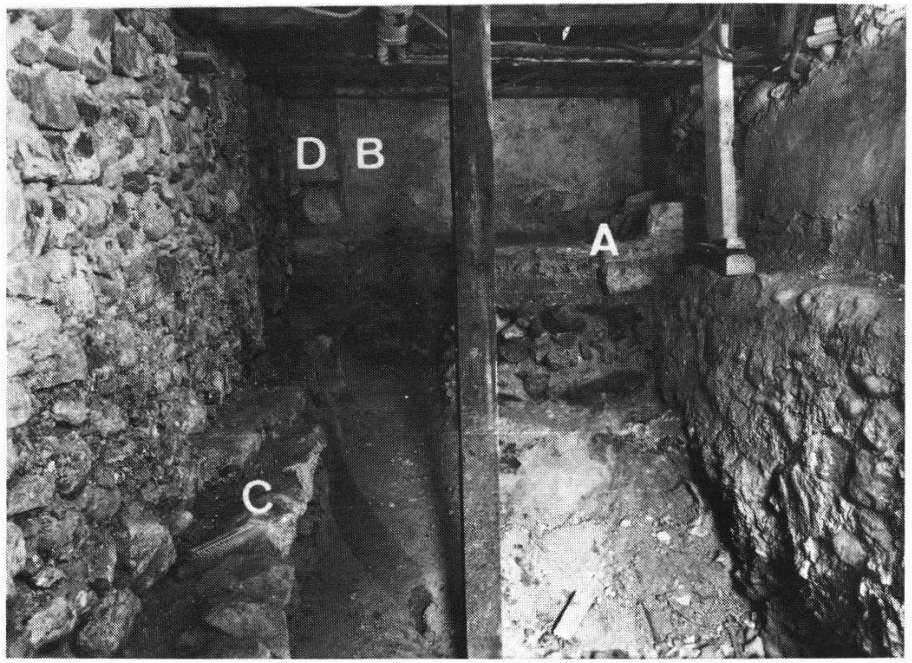


a

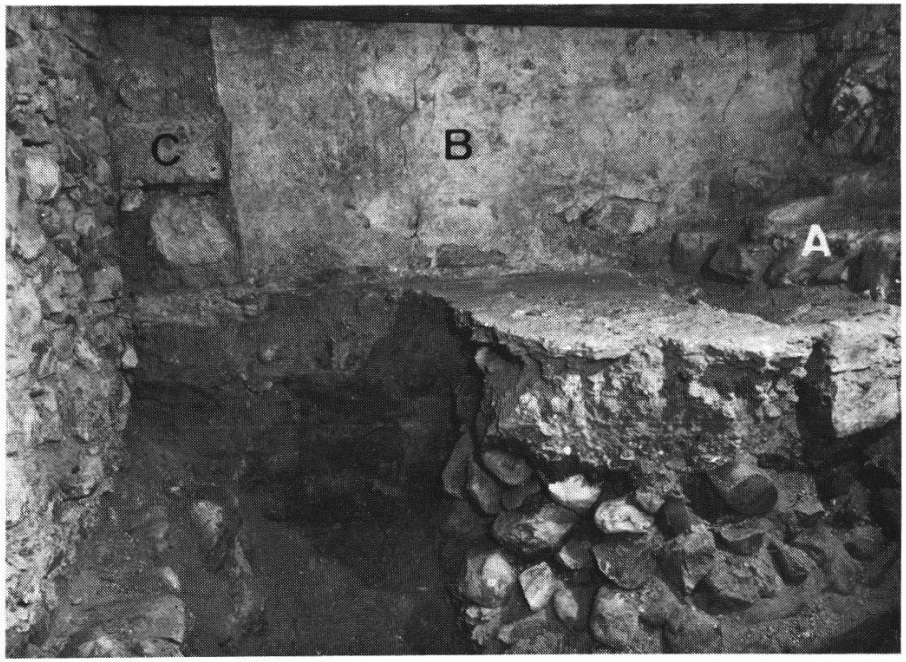
b

a

b

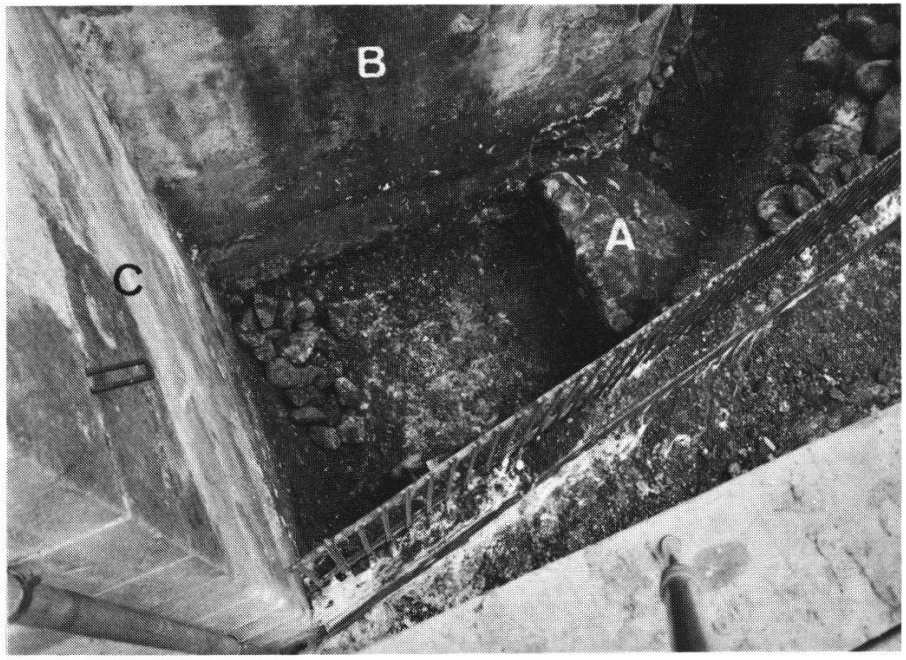



a

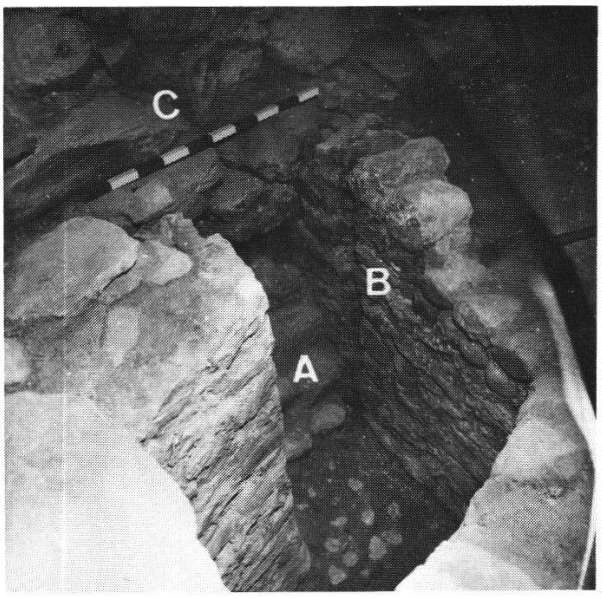



b

c




d



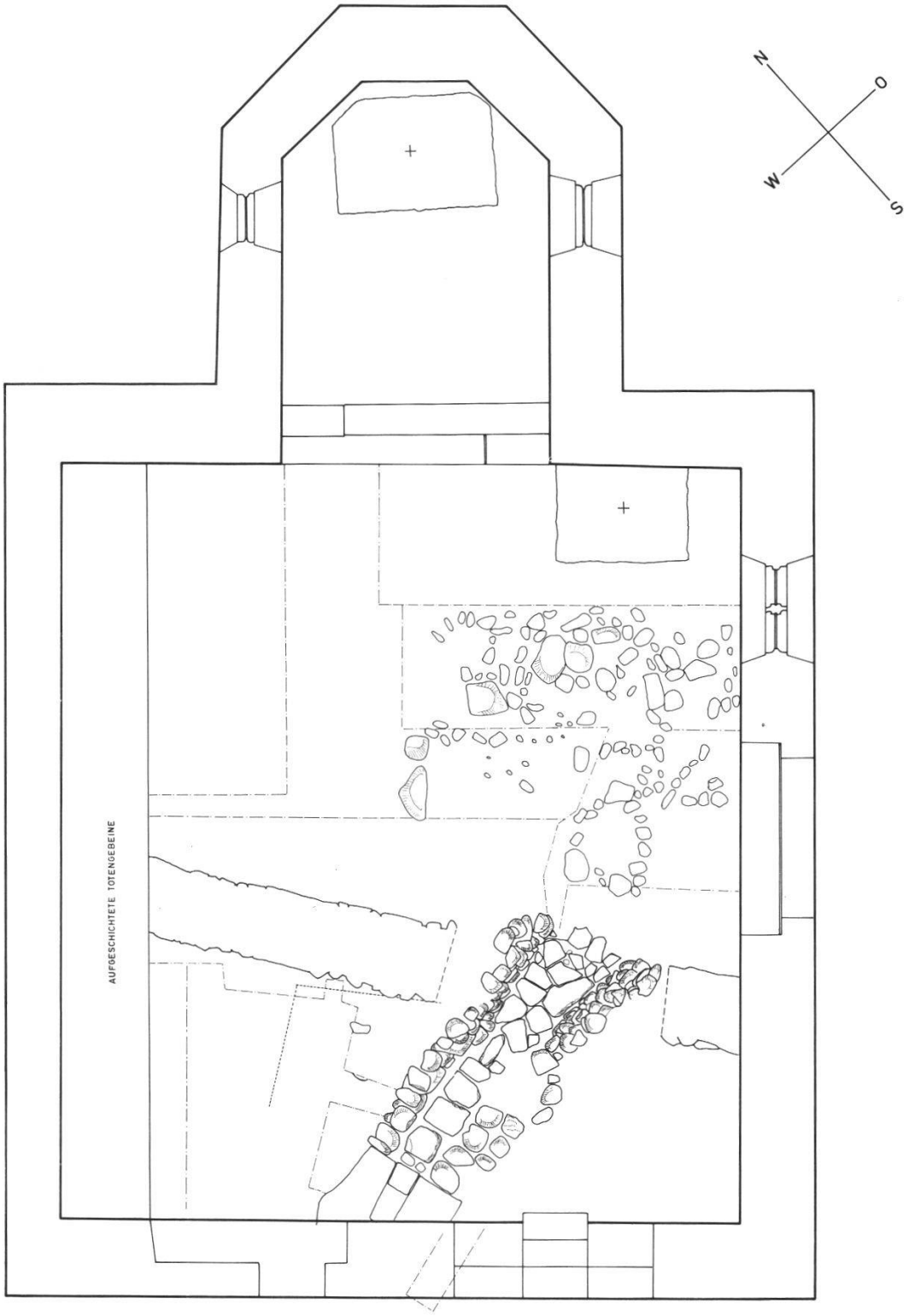

a

b

c

a

b




## STEINEN-SZ, BEINHAUS

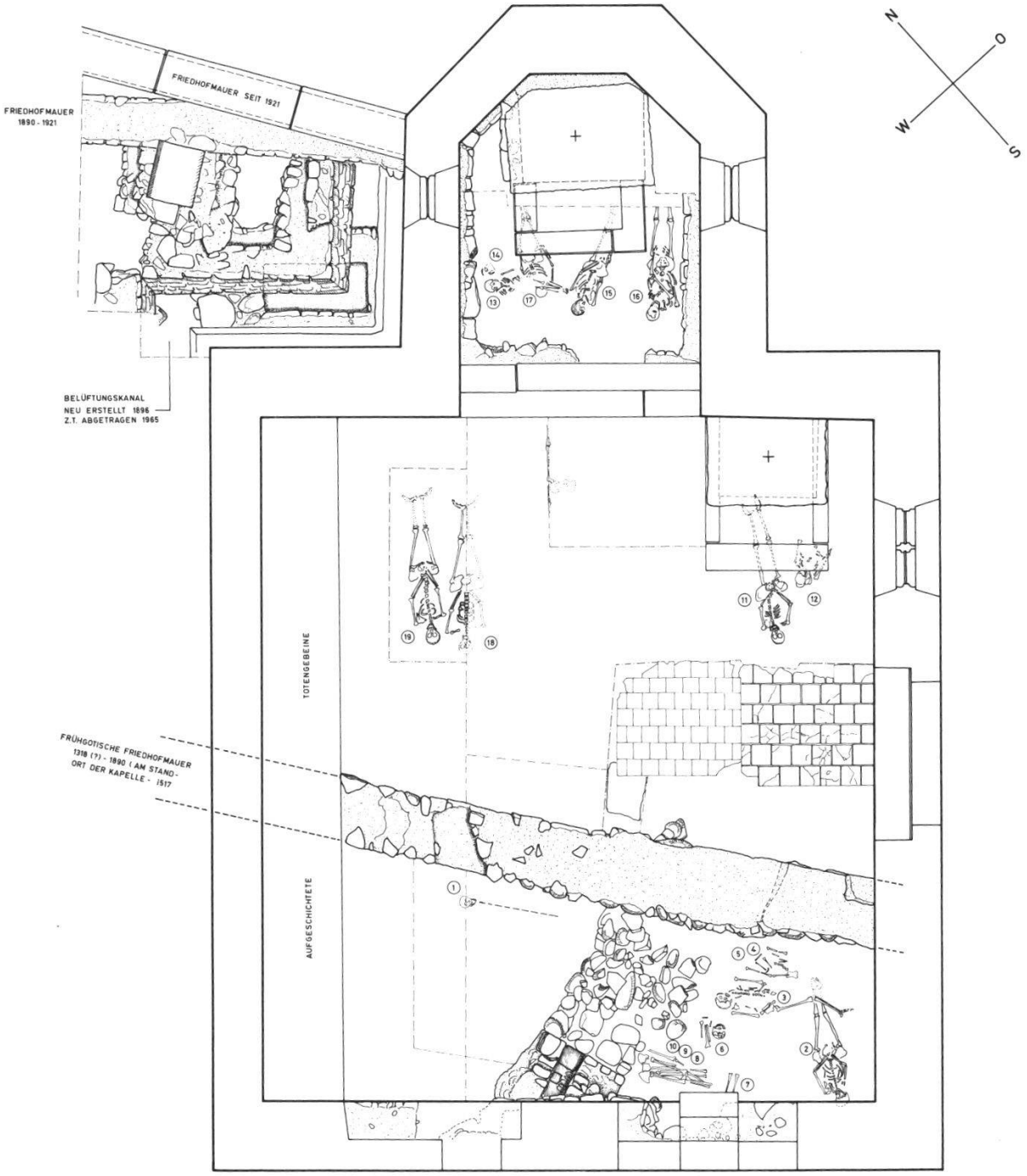
ARCHÄOLOGISCHE GRABUNGEN 1965

STEINGERECHTE AUFNAHME ( SITUATION I = UNTEN ÜBER GEWACHSENEM BODEN )

1 0 1 2 3
METER

AUFGENOMMEN IM HERBST 1965 VON J. KESSLER & V. GRAF

STAATSARCHIV SCHWYZ, J. KESSLER



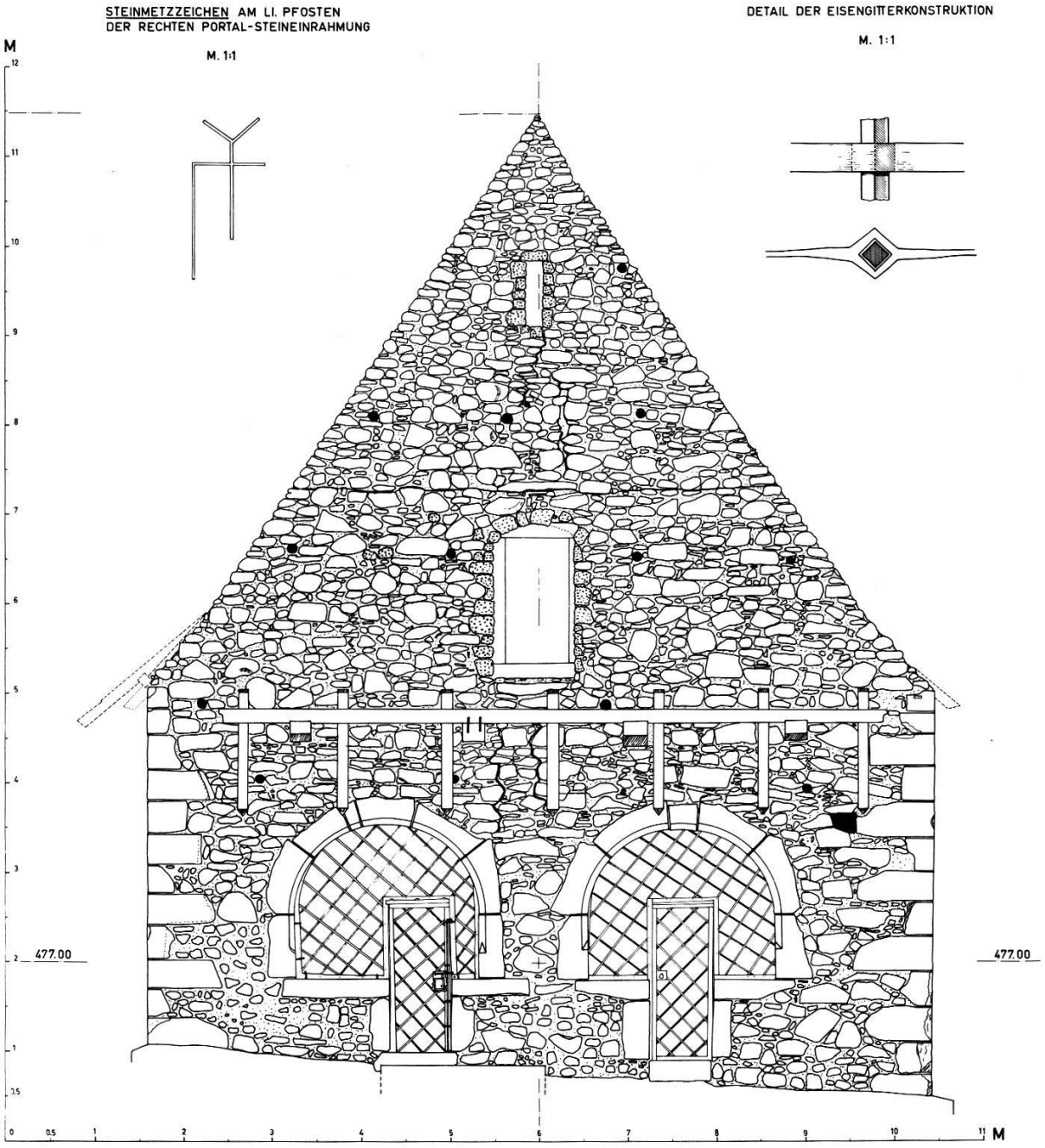

## STEINEN-SZ, BEINHAUS

ARCHÄOLOGISCHE GRABUNGEN 1965
STEINGERECHTE AUFNAHME ( SITUATION II = OBEN )

1 0 1 2 3
METER

AUFGENOMMEN IM HERBST 1965 VON J. KESSLER & V. GRAF

STAATSARCHIV SCHWYZ, J. KESSLER




STEINEN-SZ, Beinhaus

SW - Fassade

STAATSARCHIV SCHWYZ

ORIGINALAUFNAHME AM 16.-19.9.1965 UND UMZEICHNUNG
VON VICTOR GRAF

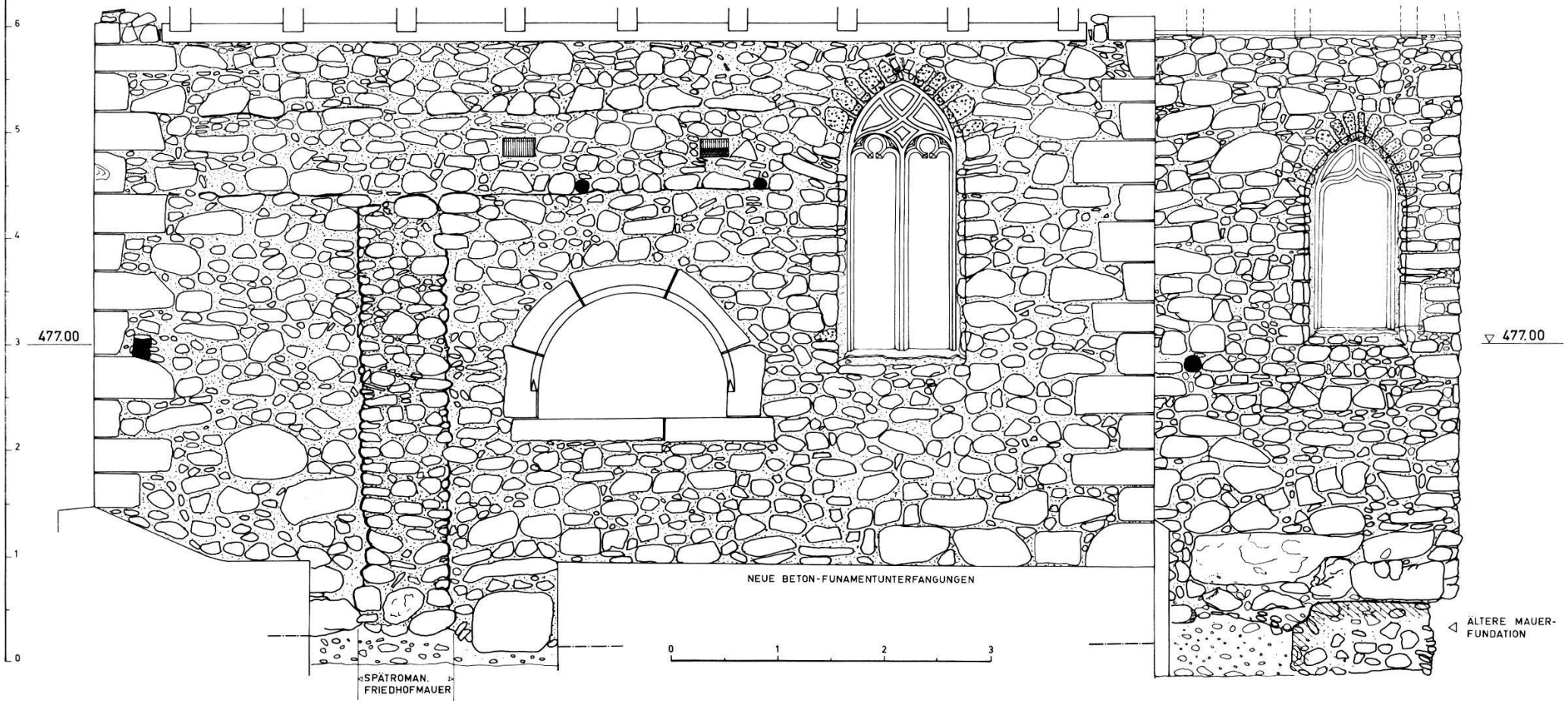
ERGÄNZT VON JOSEF KESSLER

# STEINEN-SZ, Beinhaus

## SO-Fassade

STAATSARCHIV SCHWYZ
ERGÄNZT VON JOSEF KESSLER

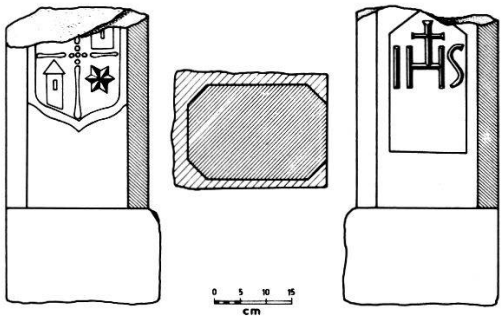
ORIGINALAUFNAHME AM 19.-23.8.1965 UND
UMZEICHNUNG VON VICTOR GRAF

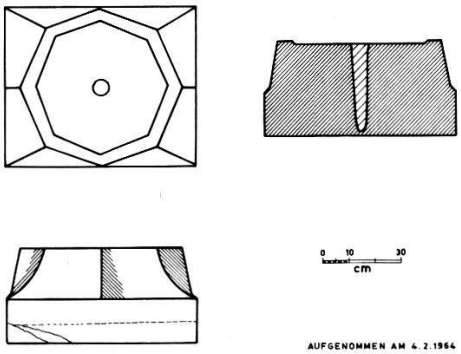


GRABDENKMAL
MIT FAMILIENWAPPEN
ULRICH

STEINEN-SZ, PFARRKIRCHE

GOT. TAUFSTEINSOCKEL

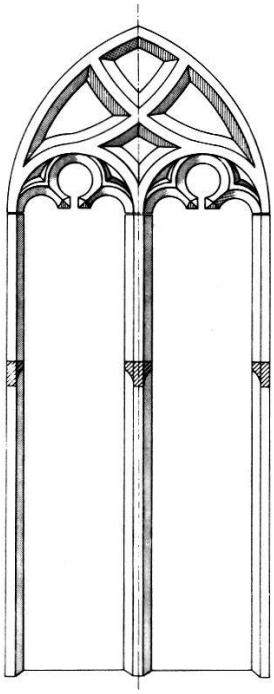



AUFNAHME AM 4.2.1964

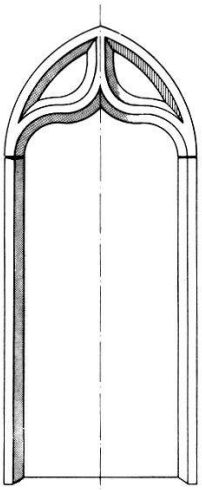
AUFGENOMMEN AM 4.2.1964

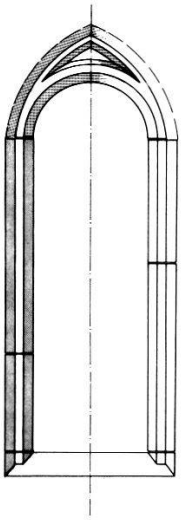
6.7.1965
STAATSARCHIV SCHWYZ
JOS. KESSLER



STEINEN-SZ, BEINHAUS

STAATSARCHIV SCHWYZ





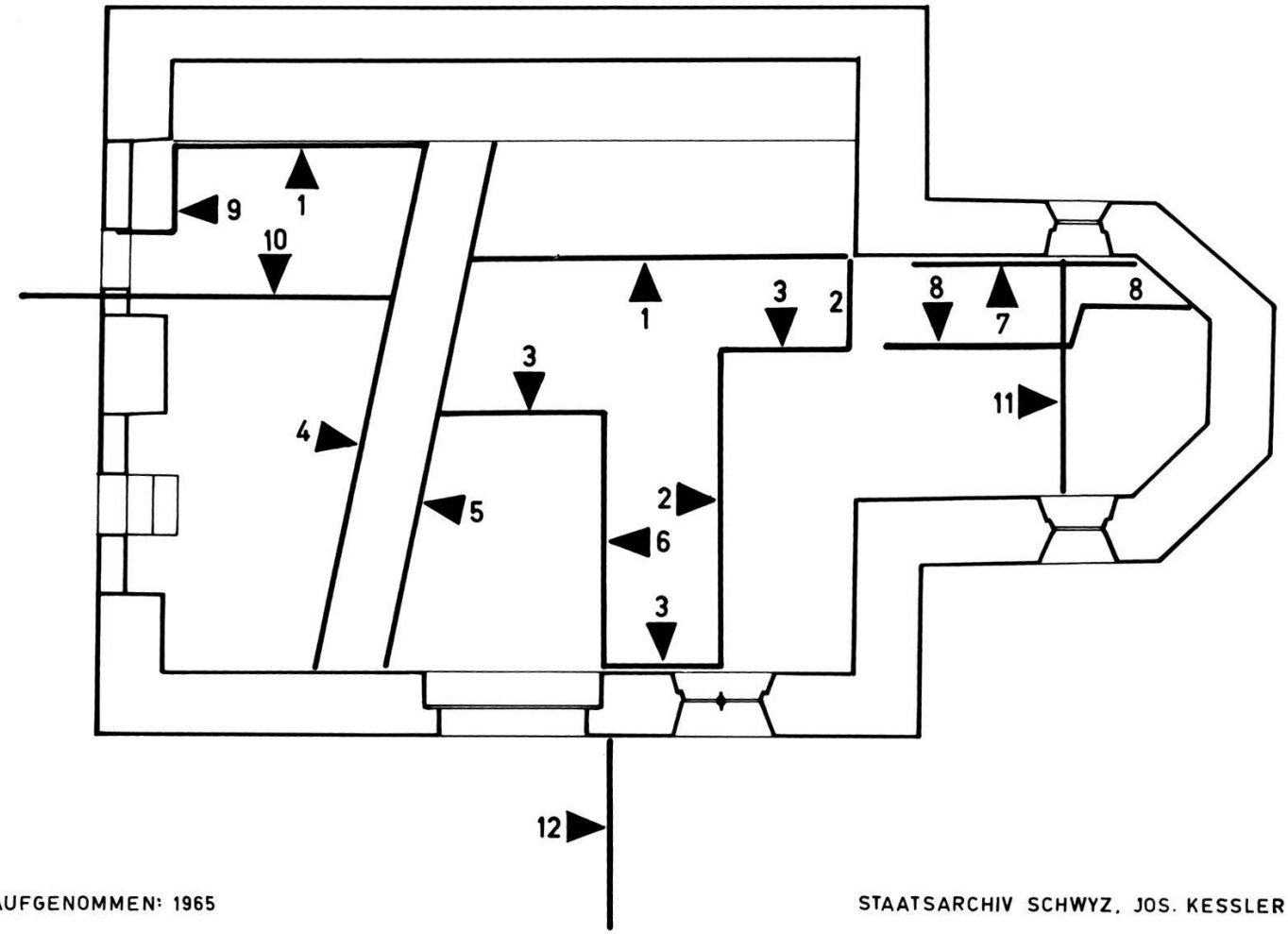
0 50 100 CM

29.6.66

J. KESSLER

# STEINEN-SZ, Beinhaus

## PROFILPLAN



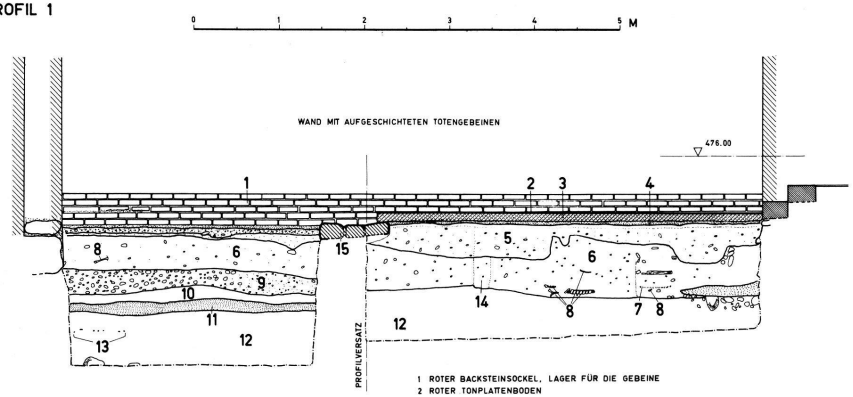

AUFGENOMMEN: 1965

STAATSARCHIV SCHWYZ, JOS. KESSLER

# STEINEN-SZ, Beinhaus

ARCHÄOLOGISCHE GRABUNGEN

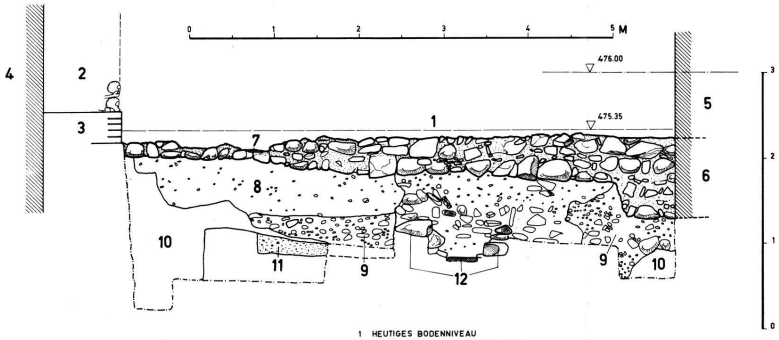
## PROFIL 1




1 ROTER BACKSTEINSOCKEL, LAGER FÜR DIE GEBEINE
2 ROTER TONPLATTENBODEN
3 MAUSGRAUER, KIESIGER BETONUNTERZUG
4 GELBE MÖRTELSCHICHT, PFLASTERBETT FÜR DEN ALTEN TONPLATTENBODEN VON 1517
5 DKL-BRAUNE FRIEDHOFERDE
6 HELLBRAUNE, LEHMIGE ERDE MIT BESTATTUNGEN
7 VERKOHLTES HOLZ
8 BESTATTUNGEN UND KNOCHENFRAGMENTE
9 REINES WANDKIES
10 GELBGRÜNER, FETTIGER LEHM
11 HELLER, GRÜNLICHER, REINER SCHWEMMSAND
12 GELBGRÜNER BIS ROSTFARBIGER SCHWEMMSAND
13 VERUNREINIGUNGEN (EVENT. HOLZKOHLE ?)
14 PFOSTENLOCH (?) OHNE STEINVERKEILUNG
15 ROMANISCHE FRIEDHOFMAUERFUNDATION

AUFGENOMMEN AM 25.8.1965 VON VIKTOR GRAF
UMGEZEICHNET - STAATSARCHIV SCHWYZ, J.KESSLER

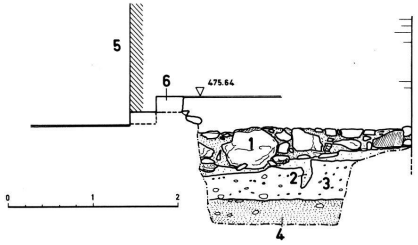
## PROFIL 4




1 HEUTIGES BODENNIVEAU
2 AUFGESCHICHTETE TOTENGEBEINE
3 BACKSTEIN-MAUERSOCKEL
4 BEINHAUS-NORDWAND
5 BEINHAUS-SÜDWAND
6 IN DIE AUSSENMAUER WEITERFÜHRENDE FRIEDHOFMAUERFUNDATION
7 ROMANISCHE FRIEDHOFMAUERFUNDATION
8 HELLBRAUNE FRIEDHOFERDE MIT HOLZKOHLEN UND KNOCHEN
9 WANDKIES (GEWACHSENER BODEN)
10 GRÜNLICHER LEHM
11 EINFÜLLMATERIAL IN ALTER FUNDAMENTGRUBE
12 NATURSTEINPLATTENBODEN (SEHR ALTES NIVEAU)

AUFGENOMMEN AM 13.9.1965 VON VIKTOR GRAF
UMZEICHNUNG - STAATSARCHIV SCHWYZ, J. KESSLER

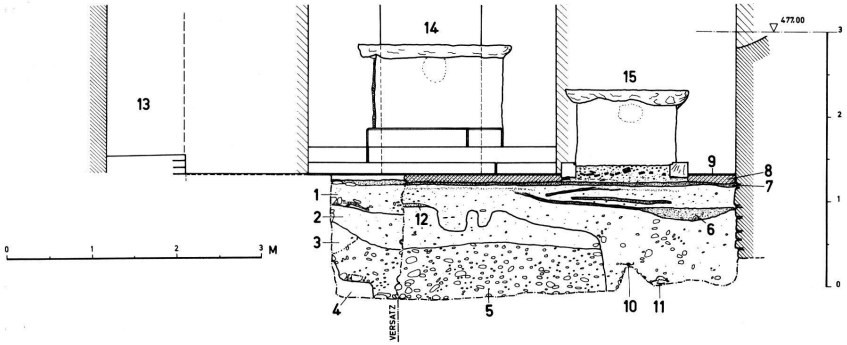
## PROFIL 7




1 VORFUNDAMENT DER CHORNORDWAND
2 SCHWARZE ERDE
3 DKL-BRAUNE FRIEDHOFERDE
4 SCHWEMMSAND
5 SCHULTERMAUERECKE CHOR/SCHIFF
6 CHORSTUFEN

AUFGENOMMEN AM 20.9.1965 VON VIKTOR GRAF
UMZEICHNUNG - STAATSARCHIV SCHWYZ, J.KESSLER

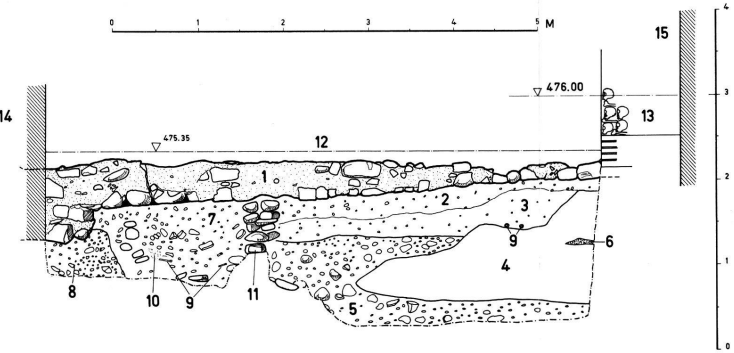
## PROFIL 2




1 DKL-BRAUNE, FETTIGE FRIEDHOFERDE
2 HELLBRAUNE, EHER MAGERE, MIT KNOCHEN DURCHSETZTE FRIEDHOFERDE
3 GELBGRÜNER SCHWEMMSAND
4 GRÜNLICH-BRAUNER LEHM
5 WANDKIES, GEWACHSENER BODEN
6 BAUSCHUTT
7 GELBE MÖRTELSCHICHT, PFLASTERBETT FÜR DEN ALTEN TONPLATTENBODEN VON 1517
8 KIESIGER BETONUNTERZUG
9 HEUTIGES BODENNIVEAU
10 SKELETT Nº 11
11 SKELETT Nº 12
12 ASCHIGE SCHICHT
13 AUFGESCHICHTETE TOTENGEBEINE
14 HOCHALTAR
15 SEITENALTAR

AUFGENOMMEN AM 3.9.1965 VON VIKTOR GRAF
UMZEICHNUNG - STAATSARCHIV SCHWYZ, J.KESSLER

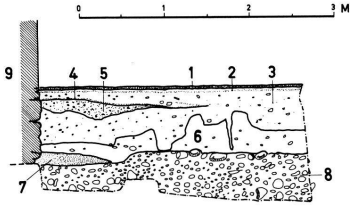
## PROFIL 5




1 ROMANISCHE FRIEDHOFMAUERFUNDATION
2 DKL-BRAUNE FRIEDHOFERDE
3 HELLBRAUNE FRIEDHOFERDE
4 GRÜNLICHER LEHM MIT ROSTROTEN VERFÄRBUNGEN
5 GROBES WANDKIES
6 SCHWEMMSANDLINSE
7 FRIEDHOFERDE MIT WANDKIES GEMISCHT
8 WANDKIES (GEWACHSENER BODEN)
9 KNOCHEN
10 VERMODERTES HOLZ (SARG ?)
11 STEINSETZUNG
12 HEUTIGES BODENNIVEAU
13 AUFGESCHICHTETE TOTENGEBEINE
14 BEINHAUS-SÜDMAUER
15 BEINHAUS-NORDMAUER

AUFGENOMMEN AM 14.9.1965 VON VIKTOR GRAF
UMZEICHNUNG - STAATSARCHIV SCHWYZ, J.KESSLER

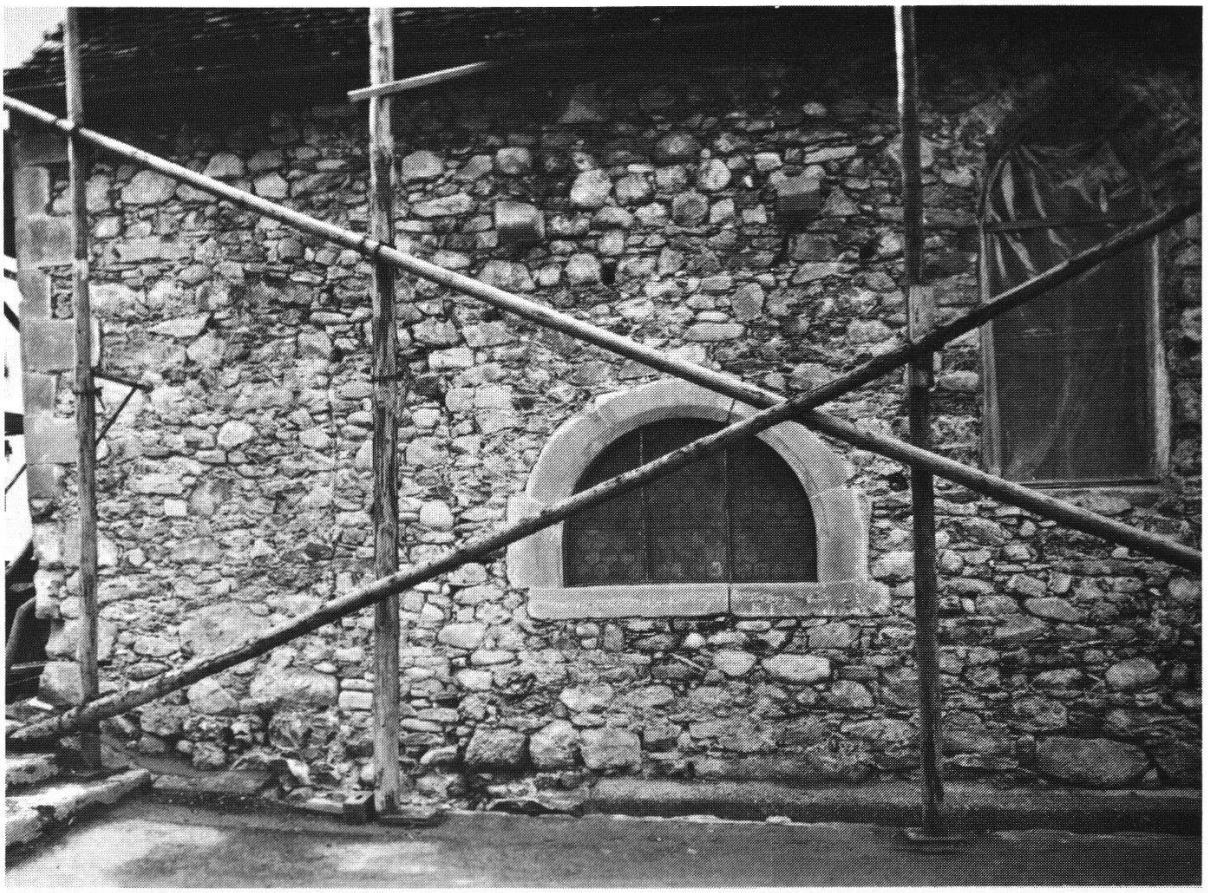
## PROFIL 6




1 MÖRTELBETT DES ALTEN BODENS (1517)
2 WERKBODEN (MÖRTELSCHICHT)
3 DKL-BRAUNE FRIEDHOFERDE
4 OCKERGELBER MÖRTEL
5 BAUSCHUTT
6 HELLBRAUNE ERDE
7 SCHWEMMSAND
8 WANDKIES (GEWACHSENER BODEN)
9 BEINHAUSSÜDWAND

AUFGENOMMEN AM 15.9.1965 VON VIKTOR GRAF
UMZEICHNUNG - STAATSARCHIV SCHWYZ, J.KESSLER

a



b

a

b

c

a

b

c

d

a

b

## Legenden

*Seite*

63 Steinsetzung im Schiff, vermutlich Unterlage für einen Holzbau (erste Kirche?).

64 Blick vom Chorbogen in das offene Grabungsfeld im Chor:
A = Altar der Kirche von 1124 (quadratischer Block). B = Rest des Altarfundamentes der Kirche von 1318. C = Altarsockel der Kirchenerweiterung von 1540, auf der Fundation der Chorostmauer von 1318 stehend. D = Der heutige Barockaltar von 1673. E = Eingang in den Kryptastollen (?). F = Zementdecke des Luftheizungkanals.

65 a Blick von den Chorstufen in den halb geöffneten Chorboden. Im Hintergrund Altarstufen. B bezeichnet die bereits freigelegte Partie der Altarfundation von 1318.
b Teilweise freigelegter Chor: A = Altar von 1124. B = Altarfundation von 1318. C = Altarsockel von 1540.
c Blick von der Chorsüdwand gegen die Chornordwand. B = Altarfundation von 1318, zu zwei Dritteln abgetragen.
d Blick vom Altar her gegen das Schiff. A = Altar von 1124. B = Altarfundation von 1318.

66 a Uebersicht auf den ausgegrabenen Chor. Quer über die Grabung liegen die erst im Dezember 1963 eingebrachten Installationen für Licht und Heizung.
b Blick von der Sakristeitüre her auf die Grabung im Chor. A = Altar von 1124, umgeben mit Resten eines jüngeren, zweiten romanischen Bodens. Der erste romanische Boden z. T. freigelegt. Auf ihm liegt der Meterstab. Vor dem Meterstab (beim dritten Dezimeter) ist der Ansatz des Verputzes der Zelebrantenbank sichtbar. B = Fundamentrest des Altares von 1318. C = Sockel des Altares von 1540. D = Romanische Chormauer.

67 a Blick vom Chorbogen auf den ganz freigelegten Chor. A = Altar von 1124. C = Altarsockel von 1540.
b Teil der Ausgrabung im Chor. B = Rest der Altarfundation von 1318. C = Altarsockel von 1540. Rechts neben dem Metermaß ist der Abklatsch der ehemaligen Zelebrantensitzbank zu erkennen.
c Südmauer des Schiffes (Eckpartie), dahinter Schiffsverlängerung. Blick vom Chor gegen Westen.
d Z-förmige Mauerfundation in der Nordwestecke des heutigen Schiffes. (Vermutlich romanische Friedhofmauer.)

68 a Blick vom Chor in das südliche Kirchenschiff (Männerseite). Reste des gotischen Mörtelbodens. Die Zahlen bezeichnen die Säulenfundamente der gotischen Kirche.
b Blick vom Chor in das nördliche Kirchenschiff (Frauenseite). Zahlen = Standorte der gotischen Säulen.
c Blick von der Empore auf den gotischen Mörtelboden auf der südlichen Schiffshälfte. Zahlen = Säulenstandorte.
d Fundamentgrube der romanischen Schiffssüdmauer, mit Bauschutt aufgefüllt. Links weglaufend die Steinsetzung für einen Holzbau (vermutlich erste Kirche).

69 a Detail der Nordostecke des gotischen Chores von 1318.
b Detail der Südostecke des gotischen Chores von 1318.
c Detail der Südwestecke der romanischen Schiffsverlängerung. Auf den westlichen Mauerzug dieser romanischen Schiffsverlängerung wurden in der Barockkirche die vier hölzernen Emporenpfeiler gesetzt. (Während der Renovation durch zwei Steinsäulen ersetzt.)
d Profildetail vor den Seitenaltären auf der Frauenseite. Hier wurde der erste Sondiergraben im Dezember 1963 ausgehoben. In der Baugrube liegt die erste Steinlage der romanischen Schiffsnordmauerfundation. Darüber zieht sich der gotische Mörtelboden, auf dem der Meterstab liegt. Dieser ist wiederum mit Bauschutt bis auf das heutige Niveau bedeckt.

70 a Blick von der Empore auf die freigelegten Schiffssüdmauern.
b Blick vom Chor auf die freigelegten Schiffsnordmauern.

71 a Gesamtaufnahme der teilweise vom Verputz freigelegten Turmwestwand hinter den Seitenaltären der Frauenseite. (Vgl. Detailplan.)
b Detailaufnahme der nach Abtragung der beiden Seitenaltäre freigelegten Turmmauer samt Fundation sowie der im Mauerverband befindlichen romanischen Schiffsnordmauerfundation.

72 Romanische Glockenstube von 1124.
a Schallarkade West vor der Freilegung.
b Dieselbe Arkade nach der Ausräumung der späteren Vermauerung. Romanische Säule mit Würfelkapitel in situ. Die zweite, durch Abklatsch nachgewiesene Säule war nicht mehr vorhanden.

73 Detailaufnahmen der freigelegten romanischen Schallarkadensäule (Kapitell und Basis).

74 a bis c Blick in die frisch ausgegrabene Sakristeiunterkellerung von Osten her. A = Treppenanlage mit einem kleinen Resten des ehemaligen Sakristeibodens. B = Wandverputz, bis auf den alten Sakristei-Mörtelboden reichend, links gegen die Außenwand deutlich gegen eine ältere, nicht mehr vorhandene Sakristeimauer abgesetzt. C = Fundament dieser älteren Sakristeimauer. D = An der heutigen Schiffsschultermauer deutlicher Mauerabklatsch. Mauern waren nicht im Verband.
d Aufnahme außerhalb des Beinhauses, Winkel zwischen Schiffsschultermauer Süd und Chorsüdmauer. C = Schiffsschultermauer.

75 Detailaufnahmen der Treppenanlage in den Kryptastollen. A = Stufen, B = Nute für Holzpfosten. C = Fundation der Chorsüdmauer, in die Treppenanlagen eingesetzt. Beim untersten Bild ist der Abklatsch und Spuren einer Holzschwelle sichtbar.

76 Situationen zwischen Kirchenschiff und Beinhaus.
a Blick vom Beinhaus gegen das Chorfundament. Links unten Stollenmauer Süd.
b Situation nach der Durchbrechung der Chorfundation in der Achse des Stollens. In der rechten Bildhälfte ist die im Jahre 1896 erstellte Entfeuchtungs- und Belüftungsanlage rund um das Beinhaus herum sichtbar.

84 a Das eingerüstete Beinhaus nach dem Abschlag des Mauerverputzes.
b Beinhaus-Südwand ohne Verputz. Hinter der mittleren Gerüststange ist die Mauerflickstelle der ehemaligen Friedhofmauer sichtbar.

85 Detailaufnahme der Mauerflickstelle in der Südwand des Beinhauses. (Vgl. Detailplan.)

86 Aufnahmen von der Grabung im Beinhaus.
a Blick von der Gebeinewand in das erste Sondierfenster, unmittelbar innerhalb des Mittelpfeilers der Westwand. Rechts im Bild der schöngemauerte Mauerklotz am Ende der Stollenmauer. Links in der Fortsetzung der Stollenmauer eine jüngere Steinfüllung.
b Dieselbe Situation wie bei a, nur vom Beinhauseingang her aufgenommen (Gegenseite zu a).
c Gleiche Situation nach weiterem Abtrag der Auffüllschichten. Blick gegen die Westwand, Metermaß vor dem Mittelpfeiler.

87 Beinhaus.
a Nach teilweisem Abtrag der Auffüllschichten. A = Friedhofmauer zur gotischen Kirchenanlage.
b Nach Abtrag der Steinfüllung und Durchbruch durch die Fundation der gotischen Friedhofmauer. Die alte Steinsetzung in der Achse der Stollenmauer und auf dem Gangbodenniveau kommt zum Vorschein.
c Situation ähnlich von Bild a.
d Detailaufnahme des Stollenmauerklotzes im Beinhaus und Teil der Steinsetzung.

88 Beinhaus: Detailaufnahmen des Mauerklotzes mit eingelassenem Balkenlager sowie der Steinsetzung.
a Vor dem Durchbruch der gotischen Friedhofmauer.
b Nach dem Durchbruch der Friedhofmauerfundation. Auf Bild b ist die ganze Steinsetzung sichtbar.